M. med.
495
m

Mat. med. 495 m.
Hundeshagen, B.

<36614784260012

<36614784260012

Bayer. Staatsbibliothek

Der

Heilbrunnen und Badeort

Godesberg

bei Bonn am Rheine.

Von

Dr. B. Hundeshagen.

Köln 1833,
Verlag von Joseph Ritzefeld.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Köln,
gedruckt bei J. W. Dietz u. Comp.

Neubeck, die Gesundbrunnen, Gesang II.

(Im Lande der Katten.) Vers 193 — 207.

Bald wetteiferst du, bald! mit dem Chore dieser Najaden,
Nymphe, die dort an des Rheins Weinhöhe die Grotte bewohnet.
Traue der Muse, sie schaut der Zukunft ferne Gefilde.
Dieß weissaget ihr Mund: Bald bist du berühmt, wie die Schwester,
Kränze sprossen dir schon, wie sie Clevia's Locken umwehen,
Die nicht ferne von deinem Gebiet in dem Schatten des Lusthains
Spendet die silberne Fluth dem hülfverlangenden Kranken.
Nimm dieß Blumengeflecht, den Herold künftiger Kränze
Und unsterbliches Ruhms, nimm's, holde Nymphe! dir bringt es
Als ein Weihegeschenk die heilweisagende Muse.

(Anderthalb Stunden von Bonn entspringt in der Nähe des alten Schlosses Godesberg ein sehr wirksamer Stahlbrunnen. In derselben Rheingegend liegt die Stadt Cleve mit ihrem Gesundbrunnen, der in dem schön angelegten Thiergarten entspringt.)

Godesberg

als die ausgezeichnetste Höhe des herrlichen Gaues im oberen Rheinthale der davon um so mehr berühmten Stadt Bonn im Allgemeinen, und wieder an sich unter demselben Namen als die lieblichste Gegend ihres erhabenen Berges besonders verehrt, wird in mitten der schönsten Natur gelegen, immer bei den Völkern der Erde durch seinen heiligen, die Gesundheit stählenden Brunnen berühmter, auch durch den damit verbundenen höchst gastlichen Ort, von Anwohnern und Fremdem besuchter seyn: wenn schon die stolze Gipfelzierde desselben, das auf der Stelle des ripuarischen Palastes aufgeführte stattliche Schloß, der ehemalige Herrschersitz Untergermaniens, seit Jahrhunderten gänzlich verödet ist, und die Ruinen des erhabenen Gebäudes mit ihrer Mauerkrone, nur noch Einen der Gottheit des Weltalls und dem Fürsten der Engel Sankt Michael, geheiligten Altar hehr umschließen, da wo sonst auch dem Wodan und den Heidengöttern, dem Jupiter und Merkur, gefeierte Haine und Tempel gewesen sind.

Noch vor dem Ablaufe des ersten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung zum Bereiche der einst dem Apoll geweihten königlichen Bäder Aachens gehörig, und südwestlich davon entfernt am obersten Ende des bis an den Rhein hin ausgedehnten Kottenforstes befindlich, steigt die gebogene Gestalt unseres Berges am Rande des berühmten Ardennischen Vorgebirges kegelförmig, einerseits auf dem hohen, bühnenmäßig vorgeschweiften Ufer jenes Stromes, und dessen jetzigen Flußbette bis zu einer kleinen Stunde Wegs genähert, weit und breit merkbar empor, andererseits senkt sie sich, isolirt gegen die Richtung der Fluthen am steilsten östlich, hier ehedem zugleich mit den stolzesten Gebauden besetzt, in die langhingedehnten Gefilde hinab, welche, Angesichts der wunderschönen Siebenberge auf dem jenseitigen Rheinufer, den nun wieder von schauerlich angepreßten Felsengestaden entengten Lauf der Gewässer, mit der ebensten Getraideflur und sanft geschwungenen Rebenhügeln so romantisch begrenzen.

Von diesem unvergleichlichen Thale erhielt Godesberg die jetzige Bürgermeisterei des Landkreises Bonn im Kölnischen Regierungsbezirke der königlich Preußischen Rheinprovinz, an sich nur noch einige benachbarte Dorfgemarkungen um die seinige herum nebst den Anfangstheilen der Landstraße, welche nordwärts das deutsche Meer und südwärts Italien mit dem Orte verbinden, der ein Arkadien selbst schon, bald zu dem seegrünen Glanze des Rheinstromes

oder zu seinen anmuthigen Wäldern mit kühlen Brunnen, zu sonnigen Höhen mit herrlicher Aussicht oder in die gute Au zur heiligen Quelle, und da vorüber längs dem rauschenden Bache durch eine Schlucht in die Einsamkeit des Marienforstes führt, wo die Reste eines Vestalen- und Veteranenklosters dem Andenken ihres Stifters wehmuthsvoll trauren.

Doch schnell naht sich hier oft dem Waller die heitere Gesellschaft Einheimischer und Fremden, und raschen Schrittes eilt er mit ihnen ermuntert das lichte Gebirg hinauf, zum Ueberblick von Berg und Thal, immer auch wieder zum Rückblick auf die Ruine, und dann leicht wie ein Wild in die ausgeschnittenen Wege des ebenen Waldforstes hinein; oder auf die Schweinheimer Haide desselben, zur unvergleichlichen Aussicht in die Ferne nach den obern und untern Vorgebirgs-Orten und nach Bonn hin, in die lustigen Auen längs dem Rheinstrome hinab, ferner zu dem versteckten Rolandseck, auch gegenüber in das erhabene Siebengebirge, auf den Drachenfelsen, oder doch wenigstens an eine oder die andere der zu Berg und zu Thal ziehenden romantischen Vorhöhen desselben.

Auch bringt ein längeres Verweilen dahier zuletzt wie zuerst immer mit großem Vergnügen auf den Godesberg selbst wieder hinan, in die Ruinen der Vorburg mit der Kirche des Volksortes, bei die hohen Mauern des Schlosses, und zu dem Panorama ohne gleichen auf den Altan des Thurmes;

dann weiter mannichfache Promenaden durchwandelnd, in das heimische Dorf, mit seinen leutseligen Bewohnern, welches nicht ohne historische Merkwürdigkeiten und schöne Scenerien ist, auch neben dem stattlichen Badeorte an sich häufig des Lebensgenusses wegen besucht und selbst von Fremden bewohnt wird.

Mit einem bedächtigen Rückblick am herrlichen Michaelsthore von Bonn zu dessen prächtigen und hohen Gebilden, dann die königliche Landstraße von Köln nach Koblenz hinauf, bald begleitet von rollenden Wagen oder vom raschen Schritte der Rosse, öfter in der Mitte lustwandelnder Städter und durchkreuzt vom eilenden Landvolke, geht der beste Weg des Reisenden oder Fremden zum Besuche des auch hier schon aus der Ferne sichtbaren Godesberges, straks von dem anatomischen Theater des Universitätsgebäudes voran, und immer in munterer Begegnung den von dort abgeleiteten Mühlbach zur Seite behaltend, der mit wenigen Fuß Unterschied die lange Ebene bis zum dortigen Ziele abwägt, welches der fertige Schritt in dem Verlaufe einer Stunde leicht erreichen kann.

Es folgen beiderseitig des Wegs Wein- und Obstgärten mit ihren Wohnhäusern, Zeichen aufblühenden Reichthums der Privaten, welche sich vor dem sonst auch die Aussicht beherrschenden Schloßgebäude, immer bedeutender erheben; doch bald wird die Landstraße wieder offner, vom langsamen und sachten Zuge der schaulustigen Wanderer

aus dem Norden zum Süden, von den Niederlanden zu den Alpen und umgekehrt bedeckt, und man kömmt in der freiern und lichtern Gemarkung zu einem Eschbaum, mit einladendem Steinsitz unter seinem dunkeln Walde, den ersten Punkt zur geeigneten Betrachtung von Stadt und Land darbietend, wo jüngst bei dem Neubau der Chaussée unter derselben ein römisches Straßenpflaster und die Reste von Todtendenkmälern sind aufgefunden worden.

Hier verläßt der Weg die spätere Ablenkung der Straße stadtwärts zum Rheinufer, und sie nimmt ihre ursprüngliche zwischen dem Münster Bonns und dem Godesberger Schlosse mitten durch die fruchtbare Ebene geschwungene Richtung wieder an, rechter Hand zum Rückblick den in voller Schönheit erglänzenden Kreuzberg belassend, vor welchen der höhere Venusberg getreten ist, und mit seiner Rebenneige zum Fuße des Vorgebirges gleitet, wo zunächst halb von Obstbäumen versteckt auf dem angeschwemmten Grunde unter seinem erhabenen Gotteshause das Dorf Kessenich und noch mehr in der Tiefe, einer alten Strömungsfurche, das heimliche Dollendorf beiliegt; anderseits senkt sich der die Ebene überfliegende Blick mit derselben vorwärts nach dem verborgenen Bette des Rheinstromes hin, an welchen sich neben weiten Fruchtfeldern noch ein schöner Wiesengrund, die Gronau, dem Landgute und Hofe schließt, womit im jeweiligen Palatinate von Ripuarien, als erstes der fünf Palatinate Sachsens, und so gleichmäßig auch

die Erzbischöfe von Köln, als Besitzer des Hochsitzes vom Godesberge und Kurfürsten, seit Heinrich des Löwen Fall, von Kaiser und Reich seiner Zeit waren belehnt geworden.

Dorthin, auch zu dem anmuthigen Auerhofe nebst dem Orte Plittersdorf auf dem Rheinufer, führt binnen der ersten Viertelstunde von Bonn einer der vielen von der Landstraße abgehenden Fahrwege, gerade da wo die Bachleitung aus ihrer Eindämmung und Weidenbepflanzung hervortritt, und an ihrer Jenseite dem einsamen Wandrer fortan einen schattigten Fußpfad mit freierer Aussicht nach dem Siebengebirge bietet, welches ihm nun am östlichen Rande der durch Natur und Kunst gesegneten Ebene, noch majestätischer aus der Tiefe erhoben, seine der Zeit trotzenden Gipfel entgegenstellt; oder folge er auch dem Rossetummler oder dem prächtigen Wagen auf der gediegenen Landstraße nach, immer wird das Auge mächtiger durch die näher tretende Ferne angezogen, die von den bescheidenen Wohnungen des Landmannes mit ihren hohen Kirchthürmen überragt und enger wird, insbesondere rechts am Orte Friesdorf, auf dessen Höhe angekommen, vor unsern Füßen der heilige Weg, von dort nach dem Auerhofe, die Straße des Landes durchkreuzet.

Ist auf der Heerstraße die abgemessene Stunde Wegs als andere diesseitige Hälfte der Bonner Bannmeile, binnen welcher vor dem alles der Stadt nachtheilige Bauen verboten war, und dabei

auch der Grenzstein ihrer spätern ausschließlichen Herrlichkeit zurückgelegt, so tritt man hier in den jetzigen Bürgermeistereibezirk Godesberg, ehedem aber aus der Stadmark in die Hofmark des vorliegenden Bergschlosses, und es erhebt sich nun erst dem Bonner links am Wege, im Griesfelde nächst dem Rheinwege, zwischen den Gemarkstücken des Freiendorfes herum: im Domzehnten, im Schiffland, in der Au, und an den hundert Morgen noch benannt, ein hehres Kunstwerk, das hohe Kreuz von Stein, in Gestalt einem Stifts-Kirchenbau nicht unähnlich, von den Städtern das Godesberger Kreuz, von den Bewohnern des letztern Ortes selbst aber mit dem Namen die Pyramide als ein Festdenkmal bezeichnet.

Sein grüner Rasen, auf dem es sich ziemlich geschont erhebt, bemerkt noch den Kampfplatz des offenen Feldes vor Bonn, wo im Jahre 1314 Erzbischof Heinrich von Köln den Erzherzog Friedrich von Oestreich zum römischen Könige krönte, und worauf dasselbe einige Dezennien später aufgeführt ward, als Heinrichs Nachfolger der rechtsgelehrte Erzbischof und Kurfürst Walram den Kaiser Karl IV. im Bonner Münster gekrönt hatte, auch von demselben die Goldne Bulle der deutschen Fürstenfreiheiten zugleich mit großen Wahlgeldern waren gewonnen worden; die Stelle selbst soll nach schriftlichen und mündlichen Sagen noch früher durch den Zweikampf eines Ritters von Hochkirchen worin Herzensblut vergossen oder ein sonstiges

trauriges Ohngefähr von Brudermord, schon bezeichnet und mit dem hochheiligen Versöhnungszeichen besetzt gewesen seyn, an dessen Platz Walram, nachdem er das Schloß Godesberg wieder gebessert und den hohen Thurm neu gebaut, die Vorburg mit der Wallfahrtskirche desselben aber miteingeschlossen hatte, das steinerne Kreuz den Bonnern zum Ersatz und zur Andacht prächtig, einziger Art im Freien hingestellt, ein Werk des neugothischen Stils und würdig den deutschen Künstlern, welche zur nämlichen Zeit den vollendeten Chor der großen Wallfahrtskirche des weltkundigen Doms zu Köln rühmlichst ausgefertigt hatten.

So steht dieses Denkmal lange Jahrhunderte schon in dem weiten Blachfelde, worauf auch höchst wahrscheinlich der große König der Gothen, Theoderich, der Versammlung ripuarischer Völker vom Palaste des Godesberges herab ihre öffentliche Gesetze gegeben hatte, zugleich aber nicht weniger zum Zeichen des viel später unter Walram nach der Stadt Bonn versetzten kölnischen Landgerichtes, endlich zum geheiligten Ziel religiöser Prozessionen, welche es oft mit frommem Eifer umkreisten, bis die hier sobenannten religiösen reformirten Kriege des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, furchtbar selbst den Kirchen und Klöstern in der Festung Bonn, auch dieses schöne Werk nicht verschonten, und auf unsere Zeiten weder den ganzen Gipfel desselben, auch von dem vielen freistehenden Bildwerke, womit es allenthalben umgeben war,

ausser einem Bruchstücke der gegen Bonn gewendeten Maria als Himmelskönigin, nur wenig Ueberbliebenes brachten.

Dennoch überdauerte dieses Monument jene stürmischen Zeiten bei weitem glücklicher als das ihm gegenüber liegende mit seinem Hochthurme doppelt stolze Schloß Godesberg, welches unter dem reformirten Erzbischofe Gebhard an seinem hier abgewendeten Theile in die Luft gesprengt ward, und mit gebrochenem Beringe gänzlich verödete, bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ein Nachfolger Walrams, der weise und fromme Erzbischof Joseph Klemens auf dem im Auge liegenden Kirchplatze des göttlichen Berges einer, von ihm auch in Bonn gestifteten Brüderschaft vom Erzengel Michael, die kurfürstliche Hofkapelle erbauen ließ, die sich noch bis heute als Pfarrkirche von Godesberg erhalten hat, wohin binnen hundert Jahren die frommen Brüder in Christo wohl an sechshundertmal an unserm Denkmal vorüber wallfahrteten, das an seinem Fuße noch immer die Wegemüden zu Ruhesitzen aufnimmt, und oft von Vorüberwallenden mit lautem Lobgesange begrüßt wird.

Doppelt angezogen auf der sonnigen Heerstraße von dem dunkeln Grün der Haine, sehnen wir uns immer mehr zu ihnen hin, die unter dem lichten Himmelsgewölbe am bewaldeten Vorgebirge noch zum Theil in das kultivirte Thal herabziehen, insbesondere aber zu dem waldigen Godesberge selbst geleitet, der hier näher darin mit seiner weit ein-

gebogenen Bühne fast zwiefach erscheint, nämlich einmal mit der Höhe seiner Vorburg östlich von der Michaelskirche besetzt, zum andern mit seiner Kuppe und doppelten Mauerkrone des Zwingers und der Gebäude, mitten auf von dem majestätischen Thurme überragt, und man tritt kurz bevor die Richtung des öffentlichen Weges mit einer Biegung desselben dem herrlichen Orte zur bessern Ansicht schon früher mehr hingerichtet worden ist, in die Gemarkung des späteren Dorfes, welche rheinwärts in einer antiken Stadiumsweite um den Fuß des Berges herumliegt, und mit diesem ihrem Bereiche doppelt so breit zu dem Vorgebirge auch jetzt zum Dickicht des Kottenforstes hinaufzieht.

Der gegenwärtige üppige und dichtgeschlossene Aufwuchs an dem nördlichen Gehänge des Berges von allen wilden Holzarten der Gegend, datirt sich erst seit dreisig Jahren her, wo hier unter der französischen Beherrschung des Landes, der alte Bestand hoher Eichen und anderer großer Waldbäume zum Erlös des Holzwerthes total gefällt ward, und diese feuchte und beschattete Hälfte des Berges die ehrwürdigen Charakteristiken seines Namens Wodansberg verloren hatte, welcher ihm neben dem sonst auch üblichen Vorkommen als Gudensberg, von einem der namhaftesten Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, dem Cäsar von Mylendunk in der Abtei Heisterbach, die hier den allernächst liegenden Kluchterhof besaß, noch zugestanden wurde, und mit welcher Benennung auch

der in einer Urkunde vom Jahre 1140 als Zeuge auftretende Edle von Godesberg, als Bernewin von Woudenesberg vorgekommen war.

Hingegen zeigt sich von hier angesehen der bei zweihundert Fuß hohe Godesberg wegen seiner vorliegenden erdlockeren Afterhöhe, woran die Juden des Orts und der Gegend ihre Begräbnißstätte haben, am wenigsten in seiner kegelförmigen Gestalt, deren Grundmasse übrigens ein sogenanntes Flötz-Traggestein mit Ein- und Auflagern von Basalt ist, welcher letztere aber tief am Berge in einem zum Straßenbau eröffneten Steinbruche sich säulenförmiger zusammengebildet, auf der Höhe aber loser als Konglomerat und in maniabeln Stücken findet, die sich immer so gut zur Vertheidigung dieses Volksberges eigneten, der auch von unten an bis oben auf sich treppenartig absetzt, darauf daneben und dazwischen aber mit den röthlichen Massen einer sandigen Leimerde, als seiner verwitterten Blende, immer mehr überdeckt wird.

Es ist nicht undenkbar zu glauben daß an diesem ausgezeichneten Landplatze der Rheingegenden, deren namentlich ältesten Bewohner, die nördlichen Celten, von den griechischen Schriftstellern Kelten genannt, ihre alleinige Gottheit des Wortes mit Gebet und im Gebote verehrten, und als dieser Dienst später mit der Volksherrschaft dem gallischen Jesus, dessen Benennung das Augefilde am Fuße des Berges, das Ezenthal, noch führt, gewichen, die Religion des Tuiscons und seines Sohnes Mannus,

den Genossen deutscher Gauen neben Heroen und Göttern der Griechen, ferner dennoch werth und beliebt blieb, während endlich die Herrschaft der gebildeten Römer in unserer Uferprovinz, dem höhern heimischen Wesen des Wodans auf unserm Berge zur Verehrung ihrer Götterwelt, vorzüglich den donnernden Zeus und den aufsehenden Merkur gesetzlich und sittlich beigesellten.

Es waren aber beide, Jupiter und der Merkur, letzterer nach des Lateiner Tacitus classischem Bericht über Germanien identisch mit Wodan dem Guten, insbesondere die Schutzgötter von Straßen und Wegen, deren Richtung, nach den Aren in Kegelform oder solchen Steinhaufen worauf sie walteten, bezeichnet und genommen ward, wie solches unterhalb und noch mehr oberhalb dem Godesberge auf die größte Schleuderwurfsweite in desselben Gemarkungsgrenze ganz besonders der Fall ist, und nicht weniger Gottheiten der Grenzen und Marken, welcher letztere Bezirk hierum, den Theilungslinien der Aralparzellage zufolge, erst nach den so veränderten Richtungen der Landstraße, ohne Zweifel zur Zeit als der früher erhobene heilige Gemeingau, später auch zu einem Wohnort des Volkes, gleich den benachbarten Dörfern begeben ward.

Dem Fuße des Berges näher zeigt das zu beiden Seiten der Straße vorliegende und sich immer mehr ausbreitende Gartenland, dieserseits erst das Daseyn des Godesdorfes an, dessen jetzige bürgerliche

Einwohnerschaft zum großen Theil mit dem Gewerbe der Wirths- und Gasthäuser am Orte, oder zu den gemeinen Lebensbedürfnissen auf den Markt der Stadt und in die umliegende Gegend verkehrt, und nur mit wenigen Ackerbauern zusammengepaart ist, deren Fleiß auch jetzt etwas mehr auf andere Kulturarten als die frühern der Feldfrüchte und des Weines geht, welche bei der vormaligen Beschränkung zum Agrikulturbetrieb durch die Zehnten, und insbesondere durch die Halbwirthschaft der Güter, wobei obige Produkte allein mit den auswärtigen Eigenthümern des Grund und Bodens, für welche der Halfer oder Pächter ausschließlich arbeitete und lebte nur theilbar und zugleich meist rentbar waren, weswegen es auch gekommen seyn mogte, daß neben andern Küchengewächsen selbst die unentbehrliche Kartoffel nicht früher als gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Königswinter nach Godesberg gelangte, und am Ende desselben nur von dem Pächter des Berggutes in bedeutender Menge gebaut wurde, an welcher nützlichen Frucht auch die im October 1794 mit den revolutionairen Heeren der Franzosen herangekommenen Soldaten hier zuerst den besonderen Geschmack fanden.

Das ans Landleben gewöhnte Auge der Fremden sucht auch hier wieder vergeblich die längst umpflügten und zum Theil mit Futterkräutern bebauten Triften, die sonst und anderswo noch die fröhlichen Heerden der Thiere beweiden, ja, kein

Ruf erschallt nicht einmal mehr es zu dem Gange dahin und daher zu versammlen oder zu zerstreuen, da die hohe Besteurung des Bodens und immer größere Vertheilung desselben, die Besitzer von jeder Viehart zur Einsperrung und vielfältigen Benutzung im Hause zwingen, auch selbst die Schalmai des Hirtenknabens und Pfeife des Alten welche sonst das stille Schaaf und die blökenden Lämmer über die ganze Gemarkung mit aller Freiheit begleiteten, oft vom Ohr und Auge des Naturfreundes gefolgt, sind verstummt, weil das immer seltenere fromme Geschöpf doch nur allein noch seines Privatherren Landstück nach dem neuesten Feldpolizei-Gesetz betreten darf.

Schon mit den érsten Wohnhäusern vor der Chausséegelderhebung zeigt sich eine neuere städtische Bauart auf dem Lande, im ersten Distrikt des Ortes bei einem großen Baumstücke her, dessen Heimatte schon stolz vom Berge und seinem Thurme mitbeschattet wird, der Schwanengarten genannt, in uralten Zeiten allernächst ein religiöser Zusammenkunftsort von Hirten, Jägern, Fischern, Schiffern und Bauern, wozu die Römer auch ihrer Götter Hoheit auf dieser heiligen Stätte versetzten, als sie in diese wegen den kulturwidrigen weiten Einöden des Kottenforstes und der Siebengebirge nicht so bevölkerten Gegend des Rheinstromes neuere Bewohner aus fruchtbaren Gegenden von jenseits übergeführt hatten, welche zugleich zum Schutze derselben angeordnet, den Godesberg zur

Ubischen Ara erhoben, wodurch derselbe nun als dreifache Metropole geheiligt ward.

Noch jüngst fand man beim Neubau am Chaussée-empfängershause, zum Jungen Schwanen benannt, näher am Fuße des göttlichen Altarberges, in dem Schoos der Mutter Erde gebettet und seit den christlichen Zeiten daselbst förmlich bestattet, zwei große mit dem Kreuze nachbezeichnete Steinstücke von dem Fanum eines Tempels, jetzt zur Vortreppe des obigen Hauses verarbeitet, welche absichtlich ein äußerst niedliches Denkmal aus weißem Kalkstein mit leichter Erde darauf bedeckten, so von einer nicht römischen Jungfrau, die sich in der lateinischen Inschrift Bella selbst nennt, dem Heiligthum an unserm Orte und dessen Priesterinnen, namentlich den Matronen von Andros (Au und Tempel im Aegäischen Meere) Töchtern des Tegnus (Name des Bergkegels und Hirtenkönigs im Lande der Arkadier), unter Obhut des Donnerers Zeus und der Juno seiner Gemahlin, geweiht war.

Dabei lagen zugleich zwei römische Denkmünzen, den so personifizirten Huldinnen nach Aufhebung und Zerstörung ihrer Hausung für die Charonssteuer über den Styx hingegeben, eine als Medaillon von Tiberius, der seiner Zeit dreißigtausend Sigambern hier zur Verstärkung der diesseitigen Völkerschaft über den Rhein geführt, auf dem Reverse mit Darstellung des Bildes vor der heiligen Arke des Tempels, geziert mit Viktorien und Opferbinden, die andere als Familienmünze von Cäsar

Augustus, welcher unter seinem Schwiegersohne Agrippa die Ubier mit ihrem Wesen bei Bonn in das Greifenland hatte herüber-bringen lassen, auf dem Averse mit dem Sinnbilde des durch den Gott Mars überwundenen und als Drache niedergeworfenen Thraziens, wovon ersteres Münzprodukt wenigstens auch nicht ohne Anzeigen ist, an dem mit militairischer Civität beehrten Orte Godesberg ausgeprägt oder geschmiedet worden zu seyn.

In jüngster Zeit erklang der lichte Hain des Schwanengartens oft noch vom Spiel und Gesang der Knaben und Mädchen, und erschallte dem Muthwillen der Ortsjugend, vielleicht schon seit wann statt dem Zeichen des Schwanen auf dessen Stelle das Kreuz Christi am Himmel erschienen war, über dem Begräbniß der heidnischen Vergangenheit, den erstorbenen Stimmen des Geflügels nach, das weiland Liebling des luftigen Jupiters, seine beschränkten aber um so eindringlichern melodischen Weisen, hier am heiligen Weiher des fortwährenden Odeums durch das Mittelalter hindurch mit dem Wettstreite der Minne und Meistersänger in der Herberge des Schwanenhofes vermischte, und wie ursprünglich mit dem Wechselgesang der Sylvane uud Pane zu dem lieblichen Haine hinaus über die anmuthige Feldflur der benachbarten Geis- und Gänseberge ertönen ließ.

Jetzt zieht der Ubische Landweg als königliche Staatsstraße unter dem gesprenkelten Barrierstabe, nach den engzusammengeschlossenen Häusern des

Marktfleckens, an dem neueren Blechschilde mit der Inschrift vorüber, die den militärischen Rang der friedlichen Einwohner verkündet, nämlich mit den Bonnern die Bestandtheile des zweiten Bataillons und mit den Kölnern zusammt im Landwehrregiment Brühl vereinigt zu seyn, nimmt aber vorher noch die in gerader Linie vom Rheine heranziehende Apfelallee an sich, welche jetzt oft mit ankommenden und abgehenden Reisenden belebt wird, die das ungeheure Dampfboot deshalb auf seiner Nebenstation Plittersdorf behende aus und einschifft, aber vergeblich würde man hier noch einmal der mit dem Jagdschiff von Bonn und Köln heraufgeholten prunkenden Erscheinung geputzter Damen und Herren mit hochschlagendem Herzen entgegensehen, so unter Vortritt türkischer Musik, Arm an Arm zu des letzten Kurfürsten Zeit die Sonntage und Mittwoche zum Balle im hiesigen Redoutenhause durch obgedachte Allee heranschritten, und den Tempelpalast des Königs Pharao mit ihren Reizen und Spielen zauberisch umfluteten.

Bald betritt man den, der älteren Furth durch das tiefe Bette der Godesberger Bach abgewonnenen und erhöhten, Gemeindeplatz bei der Brücke, hier gerne verweilend, wo gegenüber eine, zur Aufstellung der Monstranz in feierlichen Prozessionen, hoch aufgerichtete Wegesäule selbst redend besagt: DIESES CREVTZ HAT DIE EHR VND ACHT BARE GEMEIN ZV GVDESBERG ZV EHRE GOTES AVFRICHTEN LASSEN. AO.

1731. und sich urkundlich hinzufügen läßt, wie schon im dreizehnten Jahrhundert, als der Kurfürst Theodorich I. das in der Höhe noch thronende Schloß erbaut hatte, der Ort Godesberg unter seinem Schultheisen in dem unmittelbaren Besitze eines besondern Gaugerichtes für sich mit Schöffen gleich der Stadt Bonn befand, dessen Siegel von ovaler Form den heiligen Petrus, Patron des Erzstifts, stehend vorstellt, zu Füßen ein dreieckigtes Schild mit dem Kreuze, auch rings herum die abgekürzte Legende: †. S' SCABIN. DE GODISBERG. das ist Signum et Sigillum scabinorum ac scabinatus de Godesberg, und heißt, Zeichen und Siegel der Schöffen und schöffbar Gebornen von Godesberg.

Mehr aber noch als historische Preise sind dem Freunde malerischer Scenerien die dörflichen und die ländlichen Ansichten hierorts beachtungswerth, wo bei und über den stattlichen Häusern alter und neuer Art das östlich so kühn hervortretende Eck des Schloßberges, stolz von Waldgipfeln und Felsgestein, mit seinem Mauergethürme noch erhöht, wie aus der Luft auf den Gegner drohend herabzustürzen schien, jedoch zugleich auch mit dem am Abhange sichtbaren Gotteshause die zu seinen Füßen angebauten Nachbaren in seine majestätische Obhut nahm, und so nicht allein die beiderseitigen Häuserreihen der Landstraße entlang, jetzt fast lauter Gastwirthschaften für Fremde, sondern auch die inmitten derselben am Ablaufe des Bachs gelegene alte

Gasse der Juden, sonst des Kurfürsten Kammerknechte, nun königliche Mitbürger, sattsam beschützte.

Auf der Brücke, so heißen noch die Gebäudefronten dreier Markdistrikte des Dorfes der Gautäge (urkundlich Godegedorp), nämlich nicht allein erstens auf der Westseite der vorbenannten Straße, mit der alten Gemeinschenke zum Fäßchen an der Spitze, sondern auch zweitens der Schlußtheil des oben beschriebenen Schwanengartens mit der vormaligen Ortsschmiede und ersten Feuerstelle westlich gegenüber am Eck, da wo von Bonn nächst dem Fuße des Vorgebirges der älteste auch bei gutem Wetter zum Reiten und Fahren anmuthige, obgleich für Chausséepflichtige verbotene, Kirchenweg, hier die Kluchterstraße zu dem Anfange der Goudenauerstraße ausläuft, und endlich drittens wo diese am Fuße des Saalbandes vom Godesberge umwendend längs des Bachs des Ezenthales gerade zu dem Vorgebirge hinaufzieht, rechts unter der abgegrabenen Höhe, auch mit dem vormaligen Halfner Gebäude des Bergthey gutes nordwärts vorne an, welches der jetzige Eigenthümer in ein Wirthshaus zum Godesberg benannt, gar zuletzt noch mit einem Saalbau zur Nachtsfeier des Michaelifestes durch Musik und Tanz versehen hat.

Zu unterst am bühnenartigen Saalbande des Berges führt nun zwischen den Häusern die lange Straße westwärts der guten Au hinein, in deren Tiefe der wilde Bach seinen mäandrischen Lauf noch

immer durch grüne Matten beschattet von hohen Bäumen fortsetzt, auch im uralten Hain zwischen den Hof- und Hüttenresten des Unterdorfes rauschend hindurch flutet, und bald sieht man linker Hand am Wege das zu französischer Zeit neuerbaute Bürgerhaus, jetzt auch zugleich das Gemeinschul-Gebäude mit dem dazu angebauten Saale, wo eine lobenswerthe Disciplin die Jugend der Bevölkerung von 1000 Seelen frühe zum Zwang nützlicher Belehrung mit aller Strenge anhält, und sie so vorbereitet am Mittage oder Abend des Lebens in diesem ersten der 180 bis 190 Häuser von Godesberg zugleich auch als Municipalräthe der Bürgermeisterei, nicht allein zum Wohle ihrer Gemeinde, sondern auch zum besten einer Bönnischen Kreisabtheilung, sich schicken zu lernen.

Immer noch mehr auf der Goudenauerstraße gegen das am Bühnengehänge belegene Oberdorf fortschreitend, auch erst am Aufgange zum Schloßberge vorüber, zu dem Eck der zweiten Gasse die wieder zu dem guten Bache und über die Mittelbrücke gerade von oder zu dem Badeorte Godesberg führt, halte hier der Fuß bei einer merkwürdigen Stelle an, wo jederzeit inmitten aller ringsum zerstreuten einzelnen Wohnstätten, noch vor kurzem ein schöner Eichbaum in der Blüthe seiner Jahre stand, von Jung und Alt Am Eichelchen benannt, unter dessen und seiner Vorfahren Bewaldung das Gemeindevolk sich immer versammelt, und vielleicht in grauer Urzeit schon aus dem schattigten Haine

und von dem lichtern Vorgebirge herab als Verehrer des Wodans und Jesus zur Dingsprache ohnweit der heiligen Quelle zur Straße herabgekommen, woselbst auch später zu höherer Schlichtung der Rechtshändel in feierlicher Sitzung jedesmal die Hütte gerade gegen Mittag offen auf der jenseits der Straße bemauerten und noch frei erhaltenen Terrasse für Schultheis, Schöffen und Partheien, neuaufgeführt worden war.

Daselbst fanden sich jüngst für des Bauens wohl nutzbares Holz sonst rücksichtslose Liebhaber zur gemeinen Gelderspærniß vor, und es fiel leider bald der hehre als ein Opfer derselben, wie das erbleichte Gebein eines gewesenen Heiligen zum ersten besten Hausrathe verwendet, nämlich zu dem neusten einer Privatbauernwohnung bei obiger Ecke seitwärts angefügten öffentlichem Gebäude von Godesberg, welches im Ganzen 16 Fuß lang und 12 Fuß breit ist, die Polizeiwachtstube, dann den Behälter oder die Remise der Gemeinde-Feuer-Löschspritze, und endlich darüber noch eine fest eingefangene Nachtlager-Kammer oder ein temporäres Haftgefängniß, sehr ökonomisch, ein Muster zur Kommunal-Wirthschaft, in seinen drei Wänden beschließt.

Besser ist es bei so wunderlichen Zeiten einer am dritten Gasseneck der Goudenauerstraße noch befindlichen steinernen, nicht so leicht veränderbaren wenn gleich eben so nutzbaren Reliquie der Vorzeit ergangen, dem alten Kapellhofe und Hause der

Mark nämlich, welcher bei seiner großen Zehntscheuer und ehemaligen besonderen Compler von Beisaßenwohnungen zwischen dem Unterdorfe und dem Oberdorfe liegt, auch mit seinem Heiligthume und hochgegiebelten Gebäude der Ortssage zufolge, ein römischer Tempel gewesen seyn soll; jedoch sprechen über diesen höchst merkwürdigen Bau im templarischen Style, dessen Kapelle dem heiligen Markus geweihet und dazu noch ganz erhalten ist, als dem Hof von Gudenesberg sichere schriftliche Urkunden aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, zur Zeit da derselbe mit der Kirche zu Rüngsdorf (Rinmigesthorp), den umliegenden Kapellen und allen deren Zehnten, zu einem (wirklich stattlichen) Tafelgut, dem Bonner Propste mit den besonderen Privilegien übertragen wurde, daß die vom besagten Archidiakon (der sechs vorzüglichsten Gauen des königlichen Herzogthums Ripuarien) wieder selbst im Besitze der Güter belehnten Leute, keines Vogtes bedürfen, sondern ganz und gar von allem Geding und Forderung eines solchen Reichsbeamten befreit, und nur dem obigen hochehrwürdigen Herrn Prälaten fortan zu dienen haben sollten.

Aber es gefiel in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts dem Erzbischofe und Kurfürsten Theoderich von Köln, des Namens dem Zweiten und Nachfolger des Erbauers von dem herüberragenden Schlosse, in seinem heiligen Eifer für die altkatholische Kirchenreligion, eine Viertelstunde von hier höher im Thale hinauf das Doppelkloster Brigitten-

ordens von seiner Lage Marienforst genannt, zu stiften, und deshalb dem damaligen Probste von Bonn, seinem geistlichen Rathe, den Zehnten von Godesberg abzupfründen, und dieß Gotteshaus ohne den Hof nunmehr wieder in ein Hospiz zu verwandeln, in dessen Kapelle einer der Brüder von den Schwestern im Forste, besonders den Armen, den Kranken und Alten, welche den entferntern Weg zur Bergkirche oder der Klosterkirche nicht machen konnten, eine Frühmesse lasen, auch daselbst tauften und kopulirten, wie dann auch letzteres hier noch heute zu Tag geschieht, nachdem die Kapelle früher auch bei der Sankt Michaelsprocession den frommen Wallern gedient, dieser alte kleine Bau doch auch alles ist, was der Religion von den reichen geistlichen Stiftungen zum Genusse allein noch übrig geblieben ist.

Nun geht es mit oft vermehrter Gesellschaft, die was Damen anbelangt häufig auf den mit Scharlach geschmückten Eseln, ein Lokalpostzug vom Badeorte, etwan unter Vortritt eines alten Maulthieres, munter einhertraben, an der südlichen Seite des Godesberges selbst, im Angesicht der Pfarrei als ersten Hause der christlichen Gemeinde, den fahlen Sonnenberg mit seinen Rebenpflanzungen und die breite fahrbare Straße hinauf, so das Ende des bei Bonn ebenfalls noch namentlich vorkommenden Kirchenweges bildet, der einst unter des Freigrafen Aufsicht stand, welcher seine polizeiliche Gewalt über die ausheimischen Leute neben dem Gaugrafen

übte, und frühe gebahnt die römische Bevölkerung zum Sonnendienste Minervens, die rheinische Jugend aber zu den Vorlehren der Druiden von göttlichen Erscheinungen in der Natur, auch zuletzt noch oft die andachtsvolle Pilgerschaft der zahlreichen Michaelsbrüderschaft nach der heiligen Höhe geleitet hatte. Die erste Station des Segen erflehenden von der Rechten zur Linken wendenden Ganges, ist noch auf dem Bühnen- oder Untertheil des Berges, wo das dunkele Konglomerat-Gestein von dessen röthlicher Erddecke und Oberblende fast gänzlich entblößt mit Macht hervorsteht, und an seinem Fuße den verkehrten, rauhern und steilern Pfad nach der Kuppe des Berges aufnimmt, höher hinan aber zugleich dem beständigen Frommen besondere Andachtörter bietet; nämlich vier künstlich ausgebildete Nischen und Höhlen mit alten Statuen, welche zum Heil der Seelen auch nicht unpaßlich zur Belehrung nach Weise der Druiden errichtet, dazu auch deutlich auf die Kardinaltugenden anspielen, die der mehrgedachten Sankt Michaelsbrüderschaft als Ziele ihrer religiösen Bestrebungen vorgesteckt waren.

Es stellen diese Bildwerke zu unterst die Scene dar, wie Jesus Christus, das Symbol der Gottesfurcht (Pietas) im Oelgarten am Ersten unserer Wochentage zur Feier des Lichtgebers, Abends als Sonne und Merkur zugleich erglänzten, dem tiefsten Seelenleiden aus Schmerzen der Liebe hingegeben, den erstärkenden Kelch des Cherubins wie

die warmblutende Brust des Pelikans aufnimmt; ferner zu oberst das Symbol der Beharrlichkeit (Perseverantia), die schmerzenreiche Mutter-Erde, mit dem Einzigen entseelten Himmelssohne auf dem Schoose; dann in der Mitte hinter Vergitterung die Standhaftigkeit (Fortitudo), im heiligen Felsengrabe mit dem unsterblichen Gottmenschen und seinen Wächter davor; und endlich zur Höhe des unerschütterlichen Felsens, die Treue (Fidelitas), der mit Fesseln wie in Tuiscons Heiligthum gebundene Ecce Homo, erinnernd zugleich an Roms geistliche Mitbrüderschaft und deren vornehmste Pflicht, des Verurtheilten sich im Gebet und zum Gebet zu erbarmen.

Höher auf diesem Richtwege des Volkes, über der Pfarrstiege und bei der seitwärts ankommenden Longgasse, bietet sich dem aufmerksamen Wanderer ein neuer Haltpunkt, Im Berge, dar, würdig dreier Ruhebänke so ihm jedoch zur Zeit noch entgehen, theils zur Uebersicht des in der Tiefe des Ezenthales belassenen Haines und Erwartung der an den Heiligenhäuschen in religiöser Beschauung zurückgebliebenen, theils zum Fernblick südwestlich mit der Longgasse oder dem langen Fußpfade auf der Seite des Pützberges, bis zu Ende des herrlichen Wiesengrundes nebst der hohen Pappelallee hin, wo Kurfürst Max Franz, der Schöpfer der neuen Anlagen von Godesberg, das hervorstehende große Haus sich bei dem heiligen Brunnen erbauen ließ, und hier die Wege wie bei der Meta einer

Rennbahn zusammenkreisend, auch wieder oft von daher nach unserm Orte hinauf mit einer freudigen Begrüßung und Halloh! aus der Ferne eingeschlagen werden, und endlich drittentheils ein Ruhesitz um die Kuppe des Berges mit ihren drohenden Ruinen anzuschauen, oder auch wie sie sich westlich zu unterst mit dem Abhange des Schreiberges allmählig über den Pützberg erhebet.

Mehr als jedes andere ziehen doch immer die Werke des Menschen und urkundliche Denkmäler vergangener Zeiten den sinnigen Wanderer in die Nähe heran, und bald hält er bei dem Stumpf eines alten Wartthurmes, der in dem Apfelgarten hinter der Burg, dicht an der Straße, gegenüber einem durch Abbruch gewonnenen Felsenwandstück steht, und jetzt den Weg in die westwärts dem Schlosse oben beigezogene Mark der Vorburg offen läßt, jedoch auch noch an seinem Mauerwerk die Spuren von einem gleich starken Thore zeigt, das hierseits den mächtigen Pfeiler angebunden hatte, von dessen früheren Bestandtheilen ein höchst interessantes Werkstück, jetzt die Zierde der Alterthümersammlung in Bonn, glücklich erhalten blieb.

Es ist dieses ein römisches Denkmal aus dem Trapp-Porphyr des Drachenfelsens, noch in verhauener Gestalt drei und einen halben Fuß hoch, zwei Fuß breit und sieben Viertel Fuß dick, von gewöhnlicher Form der Votivsteine mittlerer Größe, an welchem aber die Gesimse des Deckels und des Fußes, auch der verzierte Obertheil zu besserem

Auflager fast gänzlich sind weggenommen worden, um denselben als Gewandstein mit Nachhau des tiefen Falzes zum Thorflügel am obengedachten Orte nützlich anzubringen und zu brauchen, nachdem er beim Bau des Schlosses in seinem vielhundertjährigen Begräbniß wieder aufgefunden worden war, um nach wie vor ein gewesenes Heiligthum der Glücksgöttinnen und den Thalweg zum Genusse ihrer Quellen fort anzudeuten, wohin auch zu beiden Seiten des Würfels mit der Inschrift jedesmal das Füllhorn in Basrelief mit einem Akanthusblatt am Stiele verziert und mit Wasserblasen (Bullen) obenauf angebracht, ursprünglich schon angespielt zu haben scheint.

Die rein lateinische Inschrift auf der Vorderfläche des Würfels, stellt sich unter dem Frontgesimse mit Resten eines Stirnbandes und Kugel darin, hier nachfolgend mit Hinzusetzung einiger durch den obenerwähnten Falzhau abgefallener Buchstaben ohne viele Schwierigkeiten, wie folgt dar:

FORTVNIS
SALVTARIBVS
AESCVLAPIO. HYG. F.
Q. VINEDIVS RVFVS
MARTIVS MAXIMVS
CALVINIANVS
LEG. LEG. I. M. P. F.
LEGIO. AVG. PRAET.
PROVINC. G. INFER.
D.

und dürfte, da keine außergewöhnlichen Schriftzeichen die Lesung erschweren wohl also ausgeschrieben werden:

Fortunis
Salutaribus
Aesculapio, Hygeae filiae,
Quintus Venidius Rufus
Martius Maximus
Calvinianus
Legatus legionis primae, Minerviae, piae, fidelis,
Legionarii augustales praetoriani
Provinciae Germaniae inferioris
Dedicavere.

Etwa in neuerer Schreibart zu deutsch: Der Legat von der Ersten Legion, benannt die Minervische, die gottesfürchtige und getreue, und die erlauchten Legionaire des Prätoriums in der Provinz Niederdeutschland, nämlich, Quintus Venidius Rufus, ferner Marzius Maximus, und endlich der Calvinianus, widmeten unter Anrufung der heilsamen Glücksgöttinnen diesen Gelübdstein dem Aeskulap und der Tochter Hygea.

Diese Wassergöttin der Gesundheit verehren vor allen auch dem Namen nach noch die glücklichen Heerführer mit ihren Militairärzten, welchen es obliegt ihre ihnen untergebenen Soldaten wohl zu erhalten, auch erkrankt wieder herzustellen; ja der Minervischen Gottheit, der römischen Salus Gesetz, darf nie, wie schon in den geheimen Lehren des pythagoräischen Tugendbundes gesagt war, auch

zum Heil der Seele ein lebendes Wesen sich freyvelend entziehen, wie es jüngst abermals der mit Leichnamen überdeckte Erdkreis offenbar bewies; einer Glücksgöttin ferner in deren mütterlichem Schoose zu Präneste selbst Zeus und Juno als Kinder spielend mit den Aepfeln gerne saßen, und welcher als seiner Pallas zugleich, der göttliche Perikles Athens zu dem Altar in den Steinbrüchen des Berges daselbst, ein Erzbild auf der herrlichen Burg zur Wiedergenesung seines durch einen Fall verunglückten Baumeisters gelobte; endlich war es solcher heilsamen Glücksgöttinnen eine, die im Mittelalter mit dem Namen Verena als Schutzheilige von den edlen Matronen und Jungfrauen verehrt wurde, welche in Nacheiferung der uralten Druiden im Felde, und der alten Vestalen zu Hause, die verwundeten oder erkrankten Krieger heilten und pflegten, auch im Nothfalle mit eigenen Mitteln und Händen hülfreich selbst bedienten.

Schade bleibt es daß Godesberg obige höchst merkwürdige Urkunde, deren Beibringung in vorliegenden Blättern schon manche Bemerkung folgt, jetzt in Wirklichkeit entbehrt, auch dieser classische Boden hier oben, ein bescheidenes Ruheplätzchen außer für immer im kühlen Grunde des Todtenackers oder selten bei der gewöhnlich verschlossenen Kirche, dem Ermatteten zur augenblicklichen Erholung, Freunden zu einer bequemen den Genuß der Wanderung würzenden Unterhaltung, durch besondere Fürsorge oder öffentliche Veranstaltung nicht

wieder gewährt erhalten hat, obgleich das räumliche der Kirchengemeinde zur Benutzung verliehene Areal der Vorburg ehedem noch mehr als jetzt der Standort geheiligter Feste und Betrachtungen, religiöser und selbst politischer Zusammenkünfte gewesen ist.

Der stumpfe Thurm als Eck des hier vormals im Winkel zusammenkommenden Wehrganges der Vorburg, ist noch ziemlich erhalten, auch auf der nordwestlichen Fläche wie überall mit dichtem Epheu malerisch umrankt, und bietet verlassen sein in der Aussicht diesseits gleich wie jenseits stehendes Lokal, dem die obige Inschrift als ihrem Fundort angeheftet, zugleich da auf dem Platze an, wo ohne Zweifel in dem achthundert und vierten Jahre nach der Erbauung der Stadt Rom, zufolge des Chronostischen des Votivsteines, oder fünfzig Jahre nach der Geburt Christi, als Cäsar Augustus zum neuntenmal Consul war, das Heiligthum (Fortuneum) der oben Eingangs erwähnten Glücksgöttinnen, dessen Stelle von dem ausgerundeten Verließe dieses Wartortes überschlossen wird, ehedem gestanden hatte.

Nach dem Latein der obersten Anschreibungszeile, auch den darüber noch im Aufsatze verbliebenen symbolischen Diademalzierrathen des Denkmals, behörte der Rundbau billig den gratiösen Jungfrauen oder Mannweibern, die zusammen verbunden auf dem Drachenfelser Graustein dem Widerschein der gräßlichen Parzen entgegenstanden, vorzüglich das

Göttliche des Glückes an sich behauptend und dann wieder pantheisch in Einzelne abgesondert zuerst als das Glück der stärkenden (fortis) zum andern als das der ritterlichen (equestris) und drittens als der zurückführenden (reduces) Göttin erscheinen, auch dann noch hier wieder Einer, von der kriegerischen Politik wegen Unbeständigkeit besonders hochzuverehrenden Gottheit, der heilsamen (salutaris) Fortuna gewidmet, und so zum eignen Weihegruß der Taufe am hehren Altar der Ubier verherrlicht, bei welchem des öffentlichen Wohls als höchsten Gesetzes wegen, der wie ein Fels umsichtige und wachsame Gott der Aerzte zugleich mit seinen Tempelhallen und Tafeln, und die im Bettgemache (κλινίκον) unter Hygiens Obhut schlafend Träumenden nebst der Asclepias sorgsamen Tochter-Pflege, hier nicht fehlen durfte.

In den drei folgenden Zeilen der Inschrift sind ebensoviel Personen angeführt, wovon zuerst als Legat der höchstqualifizirte und patrizische Venidius auftritt, Kleinkönig (regulus) der Provinz, dann der ritterliche Martius, Centurio von den Veteranen der zu Bonn stationirten ersten Legion, auch endlich Calvinian, Freigelassener und Arzt, welche neben ihren Augustalen die Militaire dieser dreifach gefeierten Truppe zugleich mit erinnerten, obigen Göttinnen ihre Verehrung zu bezeugen, die laut einer andern Inschrift unter der Statthalterschaft des Claudius Nero, diesem, dem Cäsar August, der erlauchten Agrippina, Jupiter, dem besten und

größten, und dem Genius von Köln zu Ehren am 13ten März Festspiele, die Augustalien, eingeführt hatten, sey es nun auf dem Gipfel unseres vom August mit dem Zinsrecht begabten Godesbergs oder in dem Hospiz des Kapellhofes am Fuße desselben verweilend, nimmer vergessen sollten, daß die Göttinnen nur dem Gelobenden glücklich es wieder spenden.

Weiter führt nun der Kirchenweg auf die Höhe des in seinem ummauerten Beringe zur Hälfte geebneten Vorberges auf den altrömischen Mars- oder den germanischen Hesberg, der sich nächst dem Sonnenberge und dem Wodansberge westlich über den Pützberg zugleich mit dem Schreiberge und dem hinter der Burg liegenden Apfelgarten erhebt, und bald kömmt man durch die Weinpflanzung an den Friedhof von Godesberg, zu dessen Anfang und mit einer Ausdehnung bis zu dem hinterliegenden Rondelrest einst vielleicht ein Tempel der Flora, vordem aber das Kapitelhaus des Sankt Michaelsordens und der Brüderschaft dieses Namens stand, zur Herberge der Ritterschaft und des Magistrats der letztern, welcher ursprünglich alle Jahre fünfmal die Pilgerfahrt in Prozession an diesen Ort führte, ein Gebäude, so später unterhalb blos als Küche und oberhalb als Speisesaal für diese obrigkeitlichen Personen diente, bis der letzte Kurfürst Max Franz, der alle Prozessionen untersagte, dasselbe, welches indessen zu einem Schulhause verwendet worden, zur Aufnahme der Hofapotheke

am neuen Badeorte ausersah, und als solche dahin versetzen ließ, wo es bei der gewesenen Redoute auch noch steht, jetzt zu Pferdestallung und Domestikenstuben bestimmt.

Es war aber die mehrerwähnte und über Europa verbreitete Gesellschaft gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts von dem gelehrten und weisen Erzbischof und Kurfürsten zu Köln, Joseph Clemens, Herzog von Baiern, errichtet, und zu Bonn als Erz- und ewige Hof-Brüderschaft angesetzt und eingeführt worden, um sich bei Zeiten zu dem Todeskampfe und für das jüngste Gericht vorzubereiten, nach den Erfahrungen welche dieser Fürst schon in seinen Jugendjahren an den Höfen von Baiern und von Wien leider gemacht hatte, daß ein wunderlich pünktlicher Geist über den Ehrenrang und Vortritt in den Appartements und über alles bei den öffentlichen Ceremonien in der Kirche herrsche, und die Wahrheiten des Evangeliums mit den Maximen dieser Welt vergleichend, gestand er jedoch billig alles zu was die Geburt, und Ordnung und den Glanz der Staaten fördern könnte, allein eben so sehnsuchtsvoll wünschte er sich auch mit den Großen alles solchen Charakters zu entäußern, um mit dem Volke verbunden zu seyn, wie dies im Fall des Todes und vor dem Richterstuhle Gottes gewiß sey.

Nachahmend den himmlischen Hof, der es weiß so große Demuth mit aller Vollkommenheit engelischer Wesen zur Ehre Gottes zu einigen, bestellte

er die neue irdische Brüderschaft unter dem Schutze des großen Erzengels Michael, der durch seine Demuth über den Stolz des Luzifer triumphirend, die Großen ihre Erhebung vergessen und sich um Jesus Christus willen selbst zu erniedrigen lehrt, den Kleinen aber ihre eigene Niedrigkeit, der Gottheit und ihren Engeln so angenehm, zu erachten weiß, wodurch diese wahrhaft evangelische Vereinigung ein Jahrhundert über unter ihren Magistratspersonen aus dem Orden der Franziskaner in Bonn auch so blühend daselbst bestand.

Die Brüder insgesammt derselben Kleidung, einer wie der andere einfach in Weiß, und jeder gleich den übrigen eben so äußerlich verändert als Büßender im Gebet, als Traurender zur Bestattung der Todten, und als Wallfahrender nach den heiligen Stätten, auch persönlich ganz unkenntlich mit verhülltem Angesicht, trugen sie alle das Löbliche zur Vervollkommnung der absolut nothwendigen Handlungen bei, welche die Christen zur Erettung unumgänglich verrichten müssen, um im Leben würdig zum Tode vorbereitet, ihre unsterblichen Seelen im Himmel vom heiligen Michael, dem Fürsten aller Schutzengel gnädig empfangen zu sehen, und so nur mit bestem Erfolg vor den Richterstuhl des Erlösers nach unvermeidlichem Gesetz gestellt, zu ewigem Glücke gelangen zu können, was wie die Einsetzungs-Urkunde alles besagt, Institute zum Beweinen nicht früher gelehrt, als schon so lange Zeit Akademien im Gewerbe des blutigen Krieges

unterrichtet hätten und in Seminarien der Geist des Kirchendienstes wäre eingesogen worden.

Von dem die Ruinen der stolzen Burg- und Schloßgebäude erfüllenden Friedhofe nähert sich nun die Gesellschaft im Schatten hoher Bäume dem alten Gotteshause am Orte, so jetzt wie das Areal der Vorburg der katholischen Gemeinde von Godesberg gegen die Bezahlung des Steuerbetrages überlassen ist, vordem die kurfürstliche Hofkapelle des heiligen Michael auf dem Gebirge von Guttesberg benannt, durch Joseph Clemens im J. 1696 zum Behufe obiger Brüderschaft im Innern prächtig hergestellt, ursprünglich aber das vom Gipfel des Berges im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, umschwirrt vom schreienden Geflügel in den Lüften und zur Verwunderung des Landvolkes versetzte Oratorium des dabei entflohenen Erzengels ist, so zur Zeit der neugriechischen und christlichen Kaiser des römischen Reiches, welche in ihrer Hauptfahne den Heerschaaren jenes sein Bild über den Erdkreis zum Siege vorwalten ließen, hier auf dem höchsten Stein des Altars vom Donnergotte und dem Augurium der Ara Ubiorum war errichtet worden.

Ueber der Eingangsthüre der Kirche sind auf der schlichten Giebelmauer derselben noch in Stücken die Reste und Spuren des erzbischöflich kurfürstlichen Wappens, mit den Familien-Emblemen des herzoglich Baierischen Prinzen Joseph Clemens, ein groß ausgedrucktes Siegel zu ersehen, das

Zeichen der neuern Bestimmung des geschlossenen Gesellschaftshauses, und zugleich an das alte Dienstrecht des heiligen Petrus zu Köln erinnernd, wonach die Erzbischöfe und Kurfürsten ihre getreuen Peterlinger oder Ministerialen, welche im Zweikampfe ihre Gegner erschlagen, so lange sie sich nicht mit dessen Familie versöhnt hatten oder zu ihren Gnaden wieder aufgenommen worden waren, als bürgerlich Todte an der Schloßkapelle in ein Gemach gefänglich aufnahmen, und dessen offene Thüre durch den Hofkaplan mit Vorziehung eines seidenen Fadens, an dem das große Staatssiegel des Erzbisthums in Wachs abgedruckt hing, verschließen ließen.

Es dauerte der Gebrauch dieses hierarchisch politischen Weichbildes, so den nach Rüngsdorf verpfarrten Bewohnern von Godesberg den beliebigen Eintritt des nunmehrigen Hof-Gotteshauses verwies, immer fort, einmal zur höhern Auszierung desselben, das anderemal zur besonderen Einlaßbegehr in das sonst öffentlich gewesene Gebäude angebracht, obgleich das religiöse Volk es immer nicht sich nehmen ließ, wie noch jetzt am Feste von Maria Himmelfahrt hier am Altar die Blüthenstengel, Königskerzen mit andern Kräutern, in der Hand unschuldiger Kinder als eine frommende Schutzwehr gegen den Einschlag des Blitzes in ihre Wohnungen, vom Priester mit dem Weihwasser besprengen und segnen zu lassen, unter Anrufung des heiligen Michaels als schwingend das flam-

mende Schwert und Schleuderer der Donnerkeile verehrt.

Immer wird auch noch das schönverzierte Innere dieser Wallfahrtskirche, wie das ihrer Schwester auf dem Kreuzberge bei Bonn, mit ihren wohlerhaltenen Stukaturen und Freskomalereien, auch übrigen Verzierungen der Kapelle, welche die kirchlichen Rechte durch die drei den Erzengeln geweihten Altäre erhielt, jeden überraschen und erfreuen, insbesondere der mit größter Pracht emporgehobene Hauptaltar in einem Wolkenhofe die Statue des auf dem niedergeworfenen Luzifer sich erhebenden Michaels aus weißem Marmor darstellend, vom Gestein des Berges Gargano auf der Insel Malta woselbst die Ritter des heiligen Johannes das älteste Bild dieses Erzengels wieder aufgefunden hatten, und an den Gewölbseiten im Altarium herum die von emblematischen Gemälden umfaßten vier Anfangsbuchstaben P. F. F. P. der lateinischen Namen von den Haupttugenden nach den Regeln der Bruderschaft des Michaelsordens, der Deutschordens Ritterschaft, und der oben erwähnten römischen Legion angebracht befinden.

Jeder sollte diese Tugenden ohne Unterlaß vor Augen behalten, und sich dabei nach dem Statut des hohen Stifters zu einem wohlgefälligen praktischen Leben derselben erinnern, erstlich daß die Gottesfurcht (Pietas) nützlich ist bei allen Dingen, aber nicht unbeständig und kein Spielwerk sey, und die Treue (Fidelitas) sie überall begleite, weil

niemand Gott gefallen und zugleich demselben untreu werden kann, und indem man sich durch diese beiden Tugenden der Gottheit unterwirft, man durch die beiden andern, Tapferkeit (Fortitudo) und Beharrlichkeit (Perseverantia), dem bösen Geiste widerstehn, denn die Tapferkeit, wie geschrieben steht, wird ihn auch bald in Flucht treiben, gleich dem Erzengel Michael, der mit dem Teufel einen Wortstreit um den Körper des Moses führend, jenen nicht mit Verwünschungen treffen wollte, sondern sich zu sagen begnügte, der Herr strafe dich darum, und so dem Stolze in aller Demuth widerstand, weil es Gott ist der dem Stolze widersteht, und gerne dem Demüthigen seine Gnade verleiht und dem Beharrlichen bis ans Ende.

Aus der Kirche führt nordwärts die Nebenthür in ein freundliches Gemach, die Sacristei auch Kapelle der schmerzenreichen Mutter Gottes, zu welcher die andere dem Bonner Oratorium vorgeschriebene große Prozession in der Charwoche auf den Kreuzberg zog, und welche hier ebenfalls durch eine Oeffnung in der Wand mit dem schön verzierten Predigtstuhl im Kirchenschiffe in Verbindung steht, von dem der Brüderschaft die kurze Wallfahrtspredigt gehalten ward, andernseits aber eine zweite Thüre hat, die mit einem kleinen Wohngebäude und Hof der Eremitage communicirt, so klösterlich längs der Ringmauer der Vorburg und der Kirche noch, jedoch höchst nothdürftig in Dach und Fach bestehen blieb, und vordem die Wohnung

zweier Eremiten zur Bedienung der Geistlichkeit auch zur Oeffnung und Aufsicht der Kirche gewesen war.

Joseph Clemens hatte das erste Paar dieser dienenden Brüder höchstselbst nach der Ordnung des heiligen Antonius von Padua eingekleidet, als er auf dessen Fest, im Jahre 1697 das vierte Oratorium zu Bonn errichtet und vorstehende Kirche erbaut, auch sie zugleich mit zwei noch vorhandenen Fahnen beschenkt, die er in einem feierlichen Aufzuge hieher überbrachte; beide sind einander vollkommen gleich, von dünnem Seidenzeuge verfertigt, acht Fuß im Viereck groß, jede hundertfach weiß und blau gemarkt, wobei jedoch der Mittelraum, sechszehn dieser Quadratischen Theile weit, ein azurblaues Feld ausmacht, worin von weißer Farbe das deutsche Ordenskreuz, dessen Großmeister dieser Erzbischof und Kurfürst aus dem Baierischen Hause war, sich befindet, wieder mit jedesmal einem der bekannten vier Anfangsbuchstaben in den Enden, hinterher aber nochmals von Flammen durchkreuzt.

Alles dieß, nebst dem kurzen, dünnen und schwachen Stiele, lassen keinen Zweifel übrig, daß sie Fahnen für die kurfürstliche Brüderschaft gewesen sind, deren besonderer Sitz vorerst bis ein eigenes Oratorium für dieselbe, was noch unter Clemens August der Plan war, erbauet, unsere Kirche war; dieselben waren Friedensfahnen, auch deshalb nur bei feierlichen Gelegenheiten zur Festzierde im In-

nern der Kirche verwendet, und keineswegs wie man glaubte, die Kriegsfahnen der Baiern, unter denen hundert Jahre, vorher das Schloß Godesberg gänzlich zerstört wurde, oder wie man vorgeben mögte, solche von dem Kölner Domscholaster Oliverius herrührend, der dem letzten der Kreuzzüge beiwohnend, dem damaligen Erzbischofe Engelbert eine Beschreibung von der Stadt Damiette am Nil zugesendet haben soll; es dürften solche Fahnen am Orte eher an die Germanische Gottesfahne und die spätere Königsfahne erinnern, welche erstere von dem Marktboten aus dem heiligen Haine zu dem Kriegsgeschrei, die andere von dem Herzoge aus dem Königshofe für den Bann hervorgeholt und erhoben ward.

Uebrigens trugen beide obige Eremiten eine schwarze Kleidung, darüber als Templer einen kurzen weißen Mantel, und auf der linken Seite ein Krückenkreuz (T) von rother Farbe; der letzte, so mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts verschied, und lange allein hier haus'te, hieß Daniel, war früher Leibgardist beim Regiment zu Bonn, dem damals schon als Vielesser dreifache Ration bestimmt gewesen war, was mit seinem erhöhten Stand und mit den Jahren noch zunahm, ob er gleich immerfort seine drei Tage gänzlich fasten konnte, wobei er seinen enormen Wanst mit den ledernen Riemen die ihn trugen fest einschnürte; er blieb zuletzt todt in seinem Sarge liegen, den er alle Abend auf seinem hohen Kämmerlein, dem vorma-

ligen Taubenschlage des Hauses bestieg, ohne daß es von ihm im geringsten glaublich wäre, derselbe habe eben auch wie der alte Albertus Magnus sich dahinein begeben, um als ein Welttodter die Vigilien der Verstorbenen anzustimmen, oder gar wie der Schwan seine eigene Leiche besungen.

Ein steiler Fußpfad längs dem Kirchengarten bringt an dem hölzernen Glockenstuhle vorbei, mit seinem Geläute aus dem vormaligen Engelthaler Kloster in Bonn, zum Hügel der Vorburg hinan, auf welchem der große Kurfürst und Erzbischof Clemens August, so seiner Zeit zu den jährlichen drei Pilgerschaften der Brüderschaft jedesmal hieher fuhr, unter einem hohen Zelte, umgeben von der stattlichen Ritterschaft des Michaelsordens das Mittagsmahl einnahm, dessen Fülle dann den Armen übergeben ward, von denen zwölf brüderlich gekleidet die feierliche Prozession voran um die Kirche leiteten, wozu nördlich und östlich derselben die Oeffnungen durch die Ringmauern der Burg gebrochen sind, und der erhabene Fürst das heilige Sakrament begleitend und unter Allen folgte.

Der Weg höher hinauf in den diesseits noch am meisten mit hohem Gemäuer umgebenen Schloßbering, führt an einer Terasse vorbei, deren Besteigung eine herrliche Aussicht nächst über die Vorburg, noch vielmehr aber südwestlich über den zurückgelegten Kirchenweg und die Umgegend hinbietet, welches alles des Verschlusses halber mehr oben nicht so genossen werden kann als wie an die-

ser zugerundeten Halstatt, woselbst und vor dem Marschallsbau dabei, weiland das kurfürstliche Hauptpanier aufgerichtet wurde, wann die kölnischen Heerschaaren sich um den Godesberg gelagert hatten, auch hier zugleich die offene Gerichtsversammlung gestattet ward, welche über Freiheit, Leben und Tod der Untergebenen entschied.

Neben der Uebersicht des martialischen Schreiberges westlich von hier, zieht sich der aufmerksame Blick wieder nach dem Fuß der Terrasse über die vormaligen südwestlichen Ringmauerwerke der Vorburg zurück, wo dem stumpfen Thurm gegenüber auf dem Mäuerchen ein hoch und weit zu Tag vorstehendes Felsgestein liegt, doppelt interessant durch die Nachrichten, daß dort, wo man sonst noch oft Eisenstücke und Kohlen fand, einst die Schmiede, die Werkstätte Vulkans, und zwar dergestalt angebaut stand, daß ein Theil dieses Gebäudes unterhalb der Felsenwand als Huf- und Waffenesse auswärts im Sonnenberge, der andere bedeutendere Theil aber oberhalb, auf der Spitze des Geierfelsens, innerhalb der Esburg lag, und die uralte Münzstätte vom Jovisberge war.

Waffen und Geld, der Hang zu beiden waren es ja, was auch in diesen Landen die Herrschaft der Römer so fest begründete und so lange erhielt, deren mannhafte Legionen daselbst die glänzenden Schätze Asiens und Afrika's wieder vergeudeten, wovon der Erdboden auch hier noch immer erfüllt blieb, und geschmiedetes Hufeisenwerk und ausge-

prägte Silbermarken blieben es, was die Fürsten des Mittelalters ihrer mit allen frühern Gütern Romas belehnten Kriegsmannschaft, als besondern Sold zu den Zügen über die Alpen, welche, einem Erzbischof und Kurfürsten von Köln, als Reichs-Erzkanzler durch Italien nicht wenig oblagen, immer bereitwillig darzuspenden hatten.

Den später angelegten Weg zum Gipfel des Berges, für Esel selbst nicht ohne Mühe besteigbar, wieder aufnehmend, gelangt man bald zu der Höhe am Fuße der zerstörten Ringmauern des Schlosses, vor die offene Pforte desselben, mit ihrem noch festgeschlossenen Schwibbogen, auf den im Jahre 1583, als Pfalzgraf Ferdinand, Bruder des Gegenkurfürsten Ernst und Heerführer der siegreichen Baiern wider den Gebhard Grafen von Truchseß, bei dem Angriff durch Pulversprengung der zugleich mit aufgeflogene Grundstein dieses Lieblingsitzes der Erzbischöfe, niedergefallen oder sonsten in den Ruinen aufgefunden, und damit dies entwürdigte Haus nie wieder erstehe, flugs und als Trophäe nach München mitgenommen worden, wo solcher in dem Antiquarium bewahrt, auch nach der Beschreibung von dorten auf seinem schwarzen Marmor folgende Inschrift trägt:

ANNO. DNI. MCCX. GVDE
NBERG. FVNDATVM.
E. A. TEODERICO. EPO.
I. DIE. MAVROR. MR.

oder was zu deutsch sagen will: „Im Jahr des

Herrn Ein Tausend zweihundert und zehn ist Godesberg (der gute Auberg) gegründet worden von Theodorich dem Bischofe, am Abend der Mauren-(heiligen drei Könige) Meister."

Es hatte zu dieser Zeit nämlich der Erzbischof und Kurfürst von Köln, Theodorich, ein Graf von Heinsberg, auch aus Bonn vertrieben, zu seinem Schutz gegen die Gewalt des Papstes, hier bei der Vorburg um den obersten Stein der Bergkuppe herum, den Grund zu dem vorstehenden Schlosse gelegt, das er von dem Vermögen eines wuchernden Juden den er daselbst gefangen hielt, wie solches auch noch im Jahre 1497 zur Erhöhung eines Theils der Stadtmauern von Köln der Fall war, erbauen ließ, wobei hier oben die im neugriechischen Pallastbereiche gelegene alte Kapelle des heiligen Michael, abgebrochen und in die Vorburg, woselbst man sie nicht so gemein verehren konnte, von ihm versetzt ward, wie oben bemerkt und die Chronisten melden gegen den sichtbaren Unwillen des Erzengels, der drohend dem gestörten Heiligthum entflog, und gegen das wilde Geknirsch der Vögel, die um dasselbe herum auf und niederschwirrten.

Insbesondere geschah diese willkührliche That zur Verwunderung des umwohnenden frommen und abergläubischen Volkes, von welchem dieser Emportempel jederzeit höchst verehrt gewesen, auch gegen das schon seit der Römer Zeit belobte öffentliche Gesetz, für heilige Oerter die größte Gottesvereh-

rung und Fürsorge zur Erhaltung derselben zu hegen, weshalb es seiner Zeit und später manchem als ein Fingerzeig der göttlichen Gerechtigkeit erschienen ist, daß dieser Mann, kühner als jeder seiner Vorfahren im Erzbisthum, obgleich vermittelst Eingebung von Oben durch einen ausgezeichneten Geistlichen der kölnischen Klerisei vorgeschlagen und erwählt, und das von Kaiser und Pabst bestätigte, auch konsekrirte kirchliche Staats-Oberhaupt, auf dessen Person nicht undeutlich die deutschen Gedichte des Mittelalters unter dem Namen Dietrich von Bern anspielen, gar bald in päpstlichen Bann verfiel, von dem Reich durch den Kurfürsten von Mainz seiner Würden entsetzt, auch trotz seiner stolzen Feste allenthalben mit Fehden bedroht, todt nur ein prunkloses Grab in dem bekannten Kloster Altenberg bei seinen Ahnen und Blutsfreunden, nicht aber wie andere seiner Vorgänger und Nachfolger auf dem heiligen Stuhle prachtvoll und schön im Schoose des kölner Doms fand.

Doch blieb sein Werk die erzbisthümliche Burg Godesberg einmal zu fest begründet, als Metropole aller Schlösser des Kurfürstenthums erhöht und durch Theodorichs Loos im Beginn versichert auf dem Pallaste Ripuariens oder später Niedersachsens bestehen, worin namentlich als dem königlichen Pallast Godeburg Kaiser Otto I. im Jahre 946 verweilend, der Kirche zu Magdeburg eine Güterverleihung machte, nachdem schon viel früher, um

das Jahr 710, der große Pipin von Heristal, Majordom des fränkischen Reiches manches von dessen Vasallen und Landgute selbst verschenkt hatte, als er die Stiftung seiner frommen Gemahlin Plektrudis zu Köln bestätigte, wodurch der Pallast der austrasischen Könige daselbst, in ein Kirchengebäude unter der Benennung Sankt Maria auf dem Kapitol verwandelt worden, und ebenso kam auch endlich das jedoch jetzt nur noch in seinen gestörten Resten und Trümmern stolze Schloß Godesberg an seinem Orte zu Stande, den in frühsten und uralten Zeiten, auch die Pantheone römischer und germanischer Gottheiten auf das höchste verherrlicht hatten.

Unter Theodorichs oder Dietrichs spätern Nachfolger, dem Erzbischofe Engelbert II., der sich wegen den Streitigkeiten so die beständige Verlegung der kurfürstlichen Residenz außerhalb den Mauern Kölns bewirkten, zu einigen oder zu beseitigen suchte, traten nun in den öffentlichen Verhandlungen deshalb zwischen ihm und jener Stadt, die Godesberger Schloßmänner (Castrenses, Halb- oder Pfahlbürger) mit des Schultheis von Bonn und in Bonn selbstständig nach den Edlen Ministerialen auf, und vertheidigten auch ihr festes Schloß Godesberg so gut, daß es gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts einer fünfwöchentlichen (andere sagen sogar einer dreimonatlichen) Belagerung durch den Grafen Wilhelm von Cleve, der unverrichteter Dinge davon abziehen mußte, rühmlichst widerstand.

Noch trug auch damals diese Veste den Namen des Thurmes Godesberg zugleich als ein Reichs-staats-Gebäude, auf dem das alte so merkwürdige Dienstrecht der kölnischen Kirche radizirt blieb, wonach zu dem erzbischöflichen Pallaste daselbst nicht allein die Ministerialen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation als in ihrem Bezirke gewärtig verblieben, sondern auch die sich mehrenden eigenen Ministerialen des heiligen Petrus zu Köln unmittelbar gebannt waren, als dem hochheiligen Orte, bei welchem die Ritter ihre höchsten Streitigkeiten mit und unter einander im einzelnen Kampfe ausmachten, und ihre Fehler und Versehen hiebei dem Fürstbischofe selbst verpönten; ein solches Verhältniß aber brachte dem Schloßgebäude zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts eine höchst verderbliche Katastrophe, davon dem Erzbischofe Wichbold von Köln die Söhne eines Grafen Revenger von Wied, wegen Felonie oder Verletzung militairischer Lehnstreue verurtheilt, auf den sobenannten Thurm Godesberg in Verwahrsam gefangen gesetzt, sich desselben jedoch mit Gewalt selbst bemächtigt hatten, hingegen auch mit demselben, der alsbald wieder erobert ward, zu Grunde gingen.

Dieser traurige Vorfall wahrscheinlich, auch der frühere Mangel an gänzlicher Vollendung dieses weitläufigen Gebäudes, wie nicht weniger später die große Geldsumme, welche Kurfürst Walram von Köln für die Bewirkung der Reichswahl Kaisers Karl IV., erhalten hatte, bestimmten wohl den

erstern, Godesberg wie das nur mit einem Thurme fertige Schloß Lechenich, zur Befestigung seiner Landeshoheit wieder herzustellen, mehr auszubauen, auch mit Thürmen und Zinnen zu verstärken. Es war aber Walram ein eingeborner Graf zu Jülich, aus dem von Lothringen und Aachen zuerst dem Rheine zugekommenen Hause der ältesten Palatina, dessen Familienglieder als die ersten Landesherren und Edlen Kölns oft allein nur namentlich in der langen Reihe solcher Großen gedacht wird, welche sich zum täglichen Dienst um den Erzbischof und Kurfürsten zu versammeln pflegten; er selbst gehörte zugleich seiner Rechtswissenschaft und Kunstkenntnisse wegen, unter die ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, und man hat ihm ohne Zweifel auch die Ausfertigung des Sachsenspiegels in dessen jüngster Form, als zu der Partei Karls IV. gehörig und im Kontraste mit dem Schwabenspiegel der Gegenpartei, zu verdanken.

Kurfürst Walram wie sein Kaiser ein eifriger Beförderer des Landfriedens, schmückte, das Gute mit dem Schönen vereinend, seine Werke mit aller Kunst aus, und so stehen über so vielem Vergangenen und Verschwundenem der herrliche Thurm auf Godesberg, das hehre hohe Kreuz an der Landstraße, auch das stattliche Schloß zu Lechenich, noch immer wohlerhalten da; ja nachdem durch ihn das Schloß Godesberg nicht allein zum Reichs-Lehnträger der kurfürstlichen Machtvollkommenheit sondern auch zur Aufbewahrung des kölnischen

Staatsarchives gleichsam als eine neue Ara Ubiorum bestimmt geworden, blieb jederzeit ein angehender Erzbischof und Kurfürst in seiner Wahlkapitulation zur Unterhaltung dieses Schloßgebäudes verpflichtet, selbst lange noch als hier alles übrige schon in Trümmern lag.

Sonderbar ist zwischen hohen Mauern, die hier überall gothischen Verbandes, das heißt in mitten größerer Steine durch Einbringung von Mörtelmassen und Einlage kleinerer Steinstücke, konstruirt sind, wie noch unsere Fundamentmauern aufgeführt werden, der Eingang zu dem Schlosse in den dreiseitigen weiter hinauf zum Schloßhofe wenig geöffneten Thorplatz, wo man binnen dem Thore gleich rechts wieder eine Thür findet, die in das unterste Lokal des Marschallbaues führt, so vormals eine Halle für die Schloßbesatzung (arcubiae) war, von welcher und zugleich dem Hofraume aus eine noch ziemlich erhaltene Treppe sonst auf das Gewehr der Ringmauer brachte, die in einer kastellartigen Rundform den Marschallsbau westlich gegen die Vorburg hin und weiter umzieht, auch jenem Bau selbst wieder größtentheils zur Umfassung diente.

Der Marschallsbau oder Marstall reichte nämlich nach der Grundgestalt einer Hufform, in welche der spitze Winkel des Schloßhofes mitten eintrat, südwärts bis an den Küchenbau hin, wo zwischen jedoch keine Scheidemauer sichtbar ist, weil dort zugleich das Hofgesinde, die eigene Familie

des Herrn haus'te, welches unter der unmittelbaren Aufsicht des Hofmarschalls stand, dem sich der Küchenmeister des Erzbischofes, als der zweite in der Reihe der vier Hofbeamten auch so hier baulich anschloß, und mit seinen Lokalitäten, von denen noch die Aussenwand zu zwei Stockwerken übrig ist, in der geraden Richtung von Westen nach Osten, wie ehedem im Hoflager des Kölner Domhofes hier noch fortzieht; auch zeigt sich erst nach dem Verlauf von zwei Drittheilen der Länge des Kirchenbaues deutlich eine Quermauer in der Kellertiefe, und daselbst dieserseits westlich zugleich die Ummaurung eines Brunnens oder vielmehr einer Cisterne, wohin ehedem die Quelle des Heidenpützes auf dem Vorgebirge soll geleitet worden seyn, und zu welcher Wasserleitung, wie die Oeffnung ergiebt, von der andern östlichen Seite der Quermauer her durch dieselbe ein Zugang genommen wurde.

Auf diesem am östlichen Ende des Küchenbaues gelegenen Platze, stand vordem ein nicht so hohes Haus, von obgedachter Quermauer gemeinschaftlich bis zu dem nachfolgenden Kammerbau fortgebaut und in der alten Abbildung des Schloßgebäudes auf seiner freien Giebelmauer nach Osten mit einer großen Kreuzfigur bezeichnet, die Servatiuskapelle, ein unumgängliches Gemach oder Sälchen, woselbst der Hofgeistliche dem Gesinde und den übrigen Bewohnern im Schlosse die Messe las, zugleich aber auch für sich selbst, wie in der Thomaskapelle

des erzbischöflichen Saales auf dem Domhofe zu Köln, sein tägliches Offizium verrichtete, dabei als einsiedlerischer Burgpfaff (sacerdos munimenti) und priestlicher Domicellar, ein Pap gleichnamig mit dem Küchenmeister, auch als ein Beaufsichtiger von Küche und Keller beamtet, hier nachbarlich anwohnte, für welchen unter der Benennung Capellan in der Jahresrechnung von 1419 dem Erzbischofe Theoderich II. gleichfalls eine befiederte Kappe, zur Bekleidung aber zusammt jener für die Satelliten, das bei Richard von Güldenhaupt erkaufte Tuch mit 80 Gulden verausgabt ward.

Die Stelle dieses in der Sprengung des Schlosses ganz aufgeflogenen An- und Vorbaues, zu welcher noch ein Theil des Hofpflasters herangeht, ist über und über mit abgeräumten Trümmern und Schutt erfüllt, worauf man jetzt zu äußerst des Schloßraumes frei vortritt, und an diesem Platze den beliebten und von Privaten mit Tisch und Bänken versehenen Ruheort gewinnt, zum längeren Genusse der Aussicht auf der Ruine, besonders nach dem unterhalb liegenden Marktflecken und die Badehäuser von Godesberg, ferner über die Straße und die licht vom Silberband des Rheinstromes durchschlungene fruchtbare Ebene, jenseits endlich begrenzt theils von dem Dunkelgrün der gewaltigen Siebenberge, theils von dem sanfteren zum blauen Horizonte hinauf ziehenden Linzer Gebirgssaume, wobei jedoch löbliche Neugierde die übrigen Reste des Schlosses zu besuchen bald weiter gegen Osten

hin, über ein noch mehr ungestörtes offen und frei liegendes auch mit Gesträuche wild überwachsenes Terrain führen, dem nur der mächtige Bau eines zur Hälfte zerstörten Stiegenthurmes noch zugekehrt steht, alles sonstige Bauwesen aber auf dem weiten Raume verschwunden ist.

Hier auf dem östlichen Rande des höhern und steilern Abhanges vom Godesberge, mit der unbeschränktesten Aussicht in dem herrlichen Gau des Rheines, zu dem weit und breit entgegenliegenden Gebirge, und zugleich das prächtige Stromthal hinab und hinan, stand vordem der erzbischöfliche und kurfürstliche Kammerbau des Schlosses, in welchem auch Graf Gebhard von Truchses mit der ihm zu Bonn vermählten Gräfin Agnes von Mansfeld noch zuletzt residirte, als er desfalls vom Papst und Kaiser gebannt und geächtet aus dem Ersbisthum und Kurfürstenthum gänzlich vertrieben ward; alleinig für die höchste Person des Regenten der Kirche und des Staats bestimmt, war dieser Bau wie alle solche Hauptformen wann es möglich, auch genau nach den vier Weltgegenden gerichtet, und obgleich seinem Umfange nach an quadratischem Oblonge von zwei und siebzig Fuß Länge zu sechs und dreißig Fuß der Breite, der kleinste doch ebenfalls ein Stockwerk höher als die andern Nebenbauten daselbst, auch besonders auswärts mit oben berührtem Stiegenthurme versehen, der achtzehn Fuß im Durchmesser haltend, in seiner Ründung zu den drei Etagen des Baues über-

einander nach und nach führte. Es befanden sich in diesen Abtheilungen des Kammerbaues nicht allein die Wohnzimmer und Schlafzimmer Seiner von Gottes Gnaden, dazu das Geschäfts- und Gebetsgemach des Fürsten und Bischofs in einer Person, sondern auch die Gelasse für den hohen Adel in der nächsten Umgebung desselben, die Freunde (amici) des Herrn benannt; und das Gefolge, die höchsten Beamten des kurfürstlichen und erzbischöflichen Hofes, wozu vorzüglich der Reichsvogt und der Erzkämmerer von Köln gehörten; es fehlte diesem Staatsgebäude, das südwärts mit dem Kapellbau in unmittelbarer Verbindung stand, gewiß auch nicht an dem Gemach des Palastes, wo man in die Kapelle sehen konnte, und in welches als ein offenes Gefängniß, wie schon oben angedeutet, nach dem alten Dienstrecht Sankt Peters, der Kriegsmann so einen andern im Zweikampfe erschlagen hatte, seines Leibes verlustig, doch zur Sühne hinlänglich niedergesetzt wurde, bis er diese vollbracht oder durch die Verwendung jener hohen Beamten und Freunde des Herrn wieder zu Gnaden aufgenommen worden war.

Andernseits durfte es hier, neben der Kleinodien- und Schatzkammer, nicht weniger noch an der ganz besonderen Kapelle fehlen, worin der Erzbischof für sich die Messe las und seinen täglichen Gottesdienst persönlich verrichtete; doch lag hier dieselbe, dem heiligen Sylvester geweiht ebenfalls weit außerhalb dem Kammerbaue an dessen nördlichen Sei-

tenmauer, und zwar zwischen dieser zu dem Saalbau hin über dem Wodans- und Waldberge, da, wo auf dem jetzt verödeten Platze ein Pfad durch das Gesträuche an dem Reste des Stiegenthurmes vorüber in die noch vom Gemäuer zu einem herrlichen Scenenbild umschlossene Kellertiefe führt, deren östliches Ende binnenhalb abgerundet, auswendig aber quadratisch und von hohen mit großen Fensteröffnungen durchlichteten Mauern umgeben ist, die sich zugleich bei dem Stiegenthurme an, und der benachbarten Wand des Saales dicht aufsetzen.

So den Winkel des um die Dicke des Stiegenthurmes von dem Saalbau abstehenden Kammerbaues, parallel mit letzterem und in Grundform quadratisch einnehmend, bildete dieser Zwischen-Vorbau einen Söller zugleich auch die nordöstliche und alleinig rechtwinklichte Ecke des gesammten Schloßgebäudes, und indem er den Saal der Ritter mit der fürstlichen Kammer verband, erhielt letztere durch ihn noch mehrere Gemächer über- und untereinander, welche mit dazu dienten nicht allein die Bedürfnisse des erzbischöflichen und kurfürstlichen Hauses zu befriedigen, sondern auch nach den im Range vorhergegangenen drei Hofchargen, nämlich des Marschalls, Küchenmeisters und Kämmerers, der vierten, dem Hofschenken ebenfalls seinen baulichen Raum zu geben.

Die noch vorhandenen Ueberbleibsel dieses Söllerbaues, welche wenn auch nicht durch Arealgröße doch in ihrer Stattlichkeit sich vor allen übrigen

hiesigen ädificatorischen Vorkommenheiten auszeichnen, ergeben im Innern erstens unterhalb ein Gemach, so über der Tiefe eine starke Balkenlage zum Fußboden hatte, der mit dem des Rittersaales und auch wohl mit der Flur des Kammerbaues in einer Ebene liegend, den Grund eines Sälchens von achtzehn Fuß Breite und vierzig Fuß Länge ausmachte, zu welchem die Thüre in der diesseitigen Wand des Rittersaales und neben solcher eine weite Oeffnung, ganz für einen Credenz- und Tafelauftragtisch geeignet, vorhanden ist, wobei sich am andern östlichen Ende dieses Raumes noch ein durch die Mauer ziehender Ablaufskanal, nett aus Tufstein gehauen angebracht befindet, endlich unter dem ganzen Gemache in der Tiefe ein Raum hinzieht, der östlich zur Verstärkung der Mauerecken in deren Winkeln concav ausgefüllt, nur sieben Fuß hoch und mit einem kleinen Fenster versehen ist, sicher ein vormaliger Balkenkeller war, obgleich jetzt von Unkundigen am Orte für das Gelaß selbst von der Sylvesterkapelle angegeben wird.

Dieser Schenksaal, ohne Zweifel auch anderseits vordem mit dem Kammerbau durch eine Thüre in unmittelbarer Verbindung stehend, hatte mit dem zweiten Gebälke, das ihm zur Decke und der erst darüber befindlich gewesenen Sylvesterkapelle zum Fußboden diente, eine Höhe von vierzehn Fuß, und war an der Nordseite durch drei große Fenster erhellet, die mit Einfassungen von Quadersteinen, sich in der drei Fuß dicken Mauer mit

Sitzbänken befanden, und darin dem Kammerbau für die durch den Söllerbau dieserseits verloren gegangene Aussicht in die Rheinebene vollständigen Ersatz gaben, im übrigen aber mit Eisenstäben sonst wohl verwahrt, noch anzeigen, daß dieser Raum oder Bau auch zugleich der festgesicherte Aufbewahrungsort der reichen Kleinode und Kostbarkeiten zum Kapell- und Saalprunk der Erzbischöfe und Kurfürsten gewesen ist.

In der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, während der langen Regierung Theodorichs II., welcher durch Kriege mit seinem Nebenbuhler und Verfolgung der verdammten Ketzer in Böhmen, Hussiten genannt, so bekannt geworden ist und meist auf Godesberg residirte, wurden im Kontrast mit seinem Namensvorgänger und Erbauer dieses Schlosses, obige Pretiosen zum Theil an Juden und gegen vierzehn Prozent Zinsen verpfändet, worunter mehr als hundert Stücke waren und dabei namentlich eine Braidsche (breite Schüssel) in der Mitte stehend Unserer Frauen Bild mit den drei Königen, drei Styfftelen (Bischofsmützen) von Gold mit ihrem Gestein, vier und zwanzig silberne Becher, zwei große Füllkannen (Humpen) von gediegenem Metalle, zwei Becken mit den kurfürstlichen Wappen, des Sankt Johanns Bild von Golde; ein Meßgefäß mit einer goldenen Burg, eine Schenkkanne mit dem wilden Manne und noch eine dergleichen mit demselben reitend auf einem Löwen, endlich ein silbernes Horn, und zuletzt zwei

silberne Leuchter mit Crystallen, von welchem allem ein Theil erst spät wieder eingelöset ward.

Ueber dem vorbeschriebenen Schenksaale befand sich nun die dem heiligen Sylvester, als dem das Alter ablegenden Forstgotte geweihte Kapelle, mit derselben Größe des Raumes wie jener, jedoch ohne weitere Verbindung mit dem Rittersaale und sodann nothwendig mit dem Kammerbaue; und hatte solches Gelaß ebenfalls drei Fenster nordwärts, die jedoch hier oben der Einrichtung zu zwei Gemächern wegen in der Symetrie versetzt erscheinen, von welchen dann eines als das Archiv und die Schatzkammer, das andere als das Betgemach für den damalen nothwendig als Priester consekrirten Fürsten (Capella principis) gedacht werden muß, letzteres zu Anfang oder Ende der Reihe königlicher Gelasse, die nun bis auf weniges Gemäuer verschwunden, an demselben nur noch die großen mit Kreuzstöcken und Sitzen versehenen Lichtöffnungen zeigen, und die Lücken zur Befestigung einer hölzernen Täfelung gegen die kalte Mauerwand, an der ostwärts auch Abtritte, zugleich gültige Zeichen der Burg, angebracht waren, welche einst beim Sturme derselben dem Schlosse so verderblich werden sollten.

Der Saalbau oder Rittersaal gegen Norden, abgesehen von dem spätern Söller, ganz frei gelegen, war die weiteste der vier Hauptabtheilungen des Schloßgebäudes, und bildet noch mit seinen drei Fuß dicken Ringmauern ein von West nach Ost

ziehendes, wenn auch nicht ganz regelmäßiges Langviereck, im Innern von neunzig Fuß Länge, aber einerseits von zwei und dreisig andernseits nur von dreisig Fuß Breite, da dessen Mauerwand nordwärts in ihrer östlichen Hälfte, wahrscheinlich nach dem Rande eines uralten Weges zum obersten Stein der Kuppe, der Festigkeit halber sich richtend, der ganz geraden südlichen Mauerwand etwas beigeführt ist, auch mit derselben sich die östliche Giebelmauer nächst dem Söller hart an der Rundung des Stiegenthurmes vom Kammerbaue stumpfwinklicht ansetzt.

Dieser in seinem Innern gänzlich verödete vordem aber auf das prächtigste ausgeschmückt gewesene einstöckige Bau, hat noch allein fast seine ganze Mauerumfassung behalten, und es zeigt sich hienach deutlich das der ehedem sieben und zwanzig Fuß im Innern erhabene Raum, dessen Fußboden mit dem östlichen Theile des Schloßhofes in derselben Ebene liegt, auf der Höhe von fünfzehn Fuß im übrigen mit einem längs gestellten Spitzbogen-Gewölbe bedeckt ward, dessen Spannungsweite durch acht starke Balken, auf einem gemeinschaftlichen Träger und die feste Verankerung mit den Widerlagsmauern erhalten wurde, auf denen obiges von den Giebelmauern an seinen beiden Enden beschlossene Tuffsteingewölbe, auch zugleich das einem gleichseitigen Dreieck entsprechende Satteldach sich erhob.

Gegen den Schloßhof hin ist die Wandmauer des Saalbaues noch in ihrer ganzen Länge von sechs

und neunzig Fuß und auf zwanzig Fuß Höhe im Stande erhalten, und zeigt hier oben zwölf Mauerzinken mit den eilf Lucken zwischen ihnen, hinter welchen längs den Dachseiten ein Wehrgang war, der hier von Außen den Eingang in Saal beschützte, welcher durch zwei Thüröffnungen statt fand, zu deren westlicher aus dem tiefer liegenden Schloßhofe eine Freitreppe außerhalb heraufstieg, und auch so den alten Begriff des Saales mit diesem dazu nothwendigen Attribute vervollständigte.

Nordwärts, gegen die lange Ebene von Bonn hin, ist die Wandmauer des Rittersaales größtentheils bis auf ein zehn Fuß langes und zwanzig Fuß hohes Stück, welches in der Mitte derselben die Hälfte des großen Kamins mit seinem Schornsteine behielt, bis zum Boden herab und tiefer ausgebrochen, wo ohne Zweifel jedesmal zur Seite dieses Kamins zwei große Fenster den Thüren gegenüber angebracht waren, die außerordentlich hohe Mauer daselbst aber, vom tiefern Grunde des vor ihr liegenden Zwingers mit gewaltigen Gegenstreben im Ganzen zu vierzig Fuß aufsteigend, hatte nach Anleit des vorhandenen Restes über dem Kamine, gewiß ebenfalls über jeder Fensteröffnung einen solchen spitzen Nebengiebel, also fünf in der Reihe, welche des Baues diesseitige Fronte als wie mit einem Tempeldache verziert, nicht allein in größter Ferne noch erhaben auszeichneten, sondern wie bei ähnlichen Kirchendächern das Hoheitsrecht versahen, die Traufe zwischen sich in vorra-

ragenden Dachkandeln weithin durchschießen zu lassen.

An der hohen westlichen Mauer dieses Baues ist keine andere Oeffnung als ein großes Fenster oben im Giebel angebracht, welches seiner Zeit Licht in das Gewölbe und durch die eingezogenen Balken in den Saal warf; hingegen die Mauer desselben östlich, welcher der vorbeschriebene Söller an- und auferbaut worden, ist zur nähern Verbindung beider Lokale unten wie obengemeldet, nicht allein darnach mit einer Thüre zur Seite, sondern auch über einer bestehen gebliebenen Mauerbrüstung von drei Fuß Höhe, mit einer sieben Fuß breiten aber nur drei Fuß hohen Oeffnung versehen worden, die so das Rittergemach als Speisesaal mit dem Söllerbau unterhalb als Schenksaal auf das engste verband, und alle Gelegenheit zum Ein- und Ausbringen des Essens und der Getränke bei Gastmälern und Banquetten ergab.

Es war aber der Saal vom Schloßpalaste Godesberg, worin nun alljährlich zur Feier am Geburtstage des Königes von Preußen, dessen Adler die ehrwürdigen Reste der Vorzeit hier jetzt schüzzend umkreiset, die Flammen hoch aufsteigen, ursprünglich bestimmt gewesen, an obigem erhabenen Orte dem Gefolge des Reichoberhaupts und der königlichen Fürsten mit offen zu stehen, auch den Edeln, Rittern und Ministerialen der letztern zum Sitze zu dienen, wobei jedoch die spätern Kurfürsten anstatt das geistliche Gericht in dem Saale

zu bestellen daß solches göttlich und fromm und recht zugehe, auch im Gegentheil hieher zum Gebrauche des Hauses die hohen Rathsversammlungen der zur Kriegspflichtung verbundenen Lehensleute und ihrer Diener allein verlegten, wodurch und bei den mehr als feierlichen Gastmählern und Gelagen in der Halle herum, obige Angelegenheiten eine für das Beste der übrigen Landschaft nicht so geeignete Richtung annahmen und einen wahren Nothstand aller Unterthanen herbeiführten.

Es hatten so endlich die öffentliche Wohlfahrt und das Vermögen des Kurfürstenthums Köln unter der vierzigjährigen Regierung Theodorichs II., der oft und lange mit Vorliebe zu Godesberg seinen Hof hielt, auch durch dessen beständige Kriege, wozu noch drei unglückliche Kreuzzüge gegen die Hussiten kamen, auf das Aeußerste gelitten, weshalb bald nach dem Tode desselben Angesichts jener fast entweihten Hallen, zu Bonn im Jahre Vierzehnhundert drei und sechszig für die Beschränkung der Allgewalt des Landesherren und für die Besserung der Finanzen des Staats in nachfolgenden Zeiten, zwischen dem fürstlichen Domkapitel zu Köln, dann den Grafen, Rittern und Städten des rheinischen Erzstiftes die berühmte Erblandesvereinigung, theils ein Staatsgrundgesetz theils ein Territorialvertrag zur Beisteuerung in Staatslasten als freie Peterlein, aufgerichtet wurde, welche der Palatin Ruprecht bei seiner Wahl zum Erzbischofe und Kurfürsten zuerst beschwören mußte.

Der religiöse Eiferer Dietrich, immer in Geldverlegenheiten, hatte schon im Jahre 1415 an seinen Kanzler Ludwig von Diespach den Ueberrest des erzbischöflichen Palastes und Saales zu Köln verpfändet, auch dieser Stadt alle die weitläufigen Zubehöre davon auf dem Domhofe daselbst begeben; er verpfändete dazu endlich im Jahre 1451 auch noch an Ritter Johann von Geisbusche das ganze Amt Bonn, nachdem er 1450 an den obigen Ritter von Diespach, Burg, Schloß und Amt Godesberg wie man solches auch nannte amtweise gegen Vorschuß eines Kapitals von 17,000 oberländisch rheinischen Gulden und Zahlung von 1400 solcher Gulden jährlicher Interessen eingethan, in welchem letzteren damals außer der benannten Burg, Schloß und Amt das heißt den Ort Godesberg selbst als Amtssitz, nur Rüngsdorf, Plittersdorf, Schweinheim, den Klucherhof bei Friesdorf, Muffendorf, Capellen und Münchhausen in dem Kottenforst, das erzbischöfliche Dorf, Herrlichkeit und Gericht Morenhofen, dabei aber viele Zubehörungen, worunter die Rheinmühlen vor Bonn, sodann mehrere Hohe und Niedere Gerichte, sich befanden.

Nach seiner baldigen Einlösung blieb jedoch das Schloß Godesberg noch immer fort der geliebte Aufenthaltsort der Fürsten, auch deshalb wohl in gutem baulichen Zustande, da Erzbischof Anton, der tugendhafte, ein Edler von Schaumburg im Jahre 1558 auf demselben starb, und ohngeachtet dessen Nachfolger, der herrliche Salentin, in Bonn

das schöne Kanzleigebäude an dem Platze der königlichen Sala daselbst aufgeführt und das Schloß zu Poppelsdorf wieder erbaut hatte, wurde doch die Burg und das Schloß Godesberg, obgleich nach Verlegung des Archivs und Hofetats dorthin, noch in Bau und Besserung erhalten, so daß solche der Erzbischof und Kurfürst Gebhard, Graf von Truchseß, mit seiner Gemahlin Agnes Gräfin von Mansfeld endlich für ihre Zuflucht wählen konnten.

Als beide aber auch diesen Ort, durch geistliche und weltliche Uebermacht gedrängt, zuletzt verlassen mußten, sah Gebhard gestützt auf sein Schwert als Zeichen weltlicher Hoheit, denselben nebst Poppelsdorf und Bonn, noch immer als den Hauptpunkt seiner besessenen Herrschaften und Herrlichkeiten an, welchen er bis zu dem Aeußersten vertheidigen lassen wollte, und deshalb schon frühzeitig eine starke Besatzung von Niederländern in das Schloß gelegt hatte, so jedoch gar bald, nachdem nämlich Poppelsdorf von seinem erwählten Gegner dem Herzog Ernst zu Baiern durch dessen Bruder Ferdinand mit Gewalt genommen worden, von den pfalzbaierischen Truppen umringt auch in höchster Gefahr schwebte, obgleich die auf dem hohen Berge gelegene Veste, wegen jenes Steile, dessen rauhen und kaum zu ersteigenden Gehänge viel schwerer zu gewinnen war, ja alles herum fast ein Fels und Gestein ohne die größten Schwierigkeiten weder Kriegsmaschinen zum Sturm anzufahren noch Untergrabungen zu bewerkstelligen, gestattete.

Desfalls wurden erst Prallgeschütze oder Kanonen auf den benachbarten Höhen, Wurfgeschütze oder Mörser in die Ebene wider die am wenigsten feste oder vertheidigte Süd-Ostseite des Schloßgebäudes angeführt, und scharfe und schwere Kugeln gegen die Mauer getroffen und den hohen Thurm geworfen, wovon letzterer noch starke Proben in fußtiefen Löchern an dem schwächsten Theile seines Umfanges zu zeigen hat, wobei aber nichts oder nur wenig mit großem Kostenaufwand, wie der Bericht klagt, gewonnen wurde, die Belagerten zugleich die Nacht wieder besserten was den Tag über zusammenfiel oder niederbrach, auch muthig Gegengeschütz in die Breschen aufführten, so daß Herzog Ferdinand seinen Eroberungsplan ändern und seinen Minirern befehlen mußte, da wo der Berg zwar am steilsten aber auch mitunter erdiger war, sich einzugraben, welche Arbeit in einigen Tagen so weit gedieh, daß ein Theil des untergrabenen Schlosses schon zu wanken schien, wonach der Heerführer nun die drohende Mine laden hieß.

An dem siebzehnten des Monats Dezember 1583, um ein Uhr Mittags, befahl er den allgemeinen Sturm mit sämmtlicher Mannschaft, ließ das geborgene Pulver zünden, dessen Kraft mitten zwischen den wüthend an- und abkämpfenden Streitern, die blaue Flamme unter den Felsen, da die südöstliche Seite des Schlosses stand, hochaufblitzend ausbrach, und Vorwerke, Mauern, Baue, so zeigt die gleichzeitige authentische Abbildung, zum Theil ganz

oder in Staub vermischt mit Fundamenten und Felsstücken, in derselben vom Rauch umhüllt mit einander aufflogen, wodurch den Stürmenden auf der stärksten Seite des Gebäudes ein weiter Zugang in dasselbe eröffnet ward, den sie zugleich mit dem Einsteigen in die Abtrittsröhren benutzten, und endlich die feste Burg trotz der fortdaurenden hartnäckigsten Gegenwehr der Belagerten mit Feuer und Schwert nahmen, wie es auch unter mehrerem obiges eine in Köln erschienene Art von Zeitungsblatt in folgenden Versen besang:

Vor Godesberg ein festem Schloß
Thät Herzog Ernst gar manchen Schoß;
Als sichs damit nit schrecken ließ,
Mit Sprengen ers angreifen hieß.
Auch steigen viel vom Fußvolk sein
Durch ein heimlich Gemach hinein:
Als er nun stürmet drein und draus,
Erobert er dies feste Haus.

Die Katastrophe seit der sich die jetzt so romantischen Ruinen her datiren, war eingetreten, alles was das Feuer noch verzehren mogte wie in einem Auto-da-Fe eingeäschert, so daß der zerstörte Palast im folgenden Jahrhundert mit dem massiven, die Verwüstung bis heute noch überdaurenden Thurme, wie die Inschriften darin aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges bezeugen, allein einen sichern Wachtposten darbot, und Godesberg sich nur im Jahr 1673 noch einmal als Hauptquartier der dieserseits zur Blokade von Bonn heranrückenden kaiserlichen Völker ersehen fand, die jedoch bald unter

einem spanischen Obrist die Stadt von Kessenich aus, näher berannten.

Zuletzt zwar wollten die Franzosen vor ihrer Belagerung in der Festung Bonn im Jahre 1689 noch einen Versuch machen den Godesberg wieder mehr zu befestigen, um sich daselbst gegen den Feind zu halten, gaben diesen Plan jedoch bald auf, zerstörten aber leider zugleich das damalen Bestandene noch weit mehr, und später konnte kaum die alte Michaelskapelle in der Vorburg, welche die Niederländer zu ihrer Vertheidigung der Bedachung beraubt und im Innern mit Erde gefüllt zu einer Bastion mit Batterie verwandelt hatten, von den Bauern der umliegenden Gegend unter Anführung des Pastors von Rüngsdorf auf die Sonn- und Feiertage vom Schutte wieder ausgeräumt werden, bis dieselbe von Joseph Clemens, wie wir oben gesehen, wieder so schön hergestellt wurde.

Noch immer erhebt, wie ein Mann standhaft im Unglück und Verlust, der hohe Thurm des Schlosses Godesberg sein entblößtes Haupt mitten in dem zertrümmerten Palastgebäude, und überschaut obgleich traurig die hehre Oede desselben, deren dicht mit Epheu überkleideten Reste einst prachtvoller Mauern und glänzender Gemächer ringsum, er da mit seiner ernsten Melancholie erfüllet, wo sich jedoch zugleich auch durch die großen und weitgebrochenen Oeffnungen dem Auge des Besuchers immer wieder andere und noch schönere Theile der reichen Landschaften entgegenstellen, deren wohlthuende

Kultur bis heran stets im seegenvollem Steigen begriffen ist; und glücklich von den Schranken des Feudalwesens befreit, zieht diese köstliche Gabe des Friedens und der Freiheit, schon jetzt mit rankenden Reben des Weinstocks in den sonst gegen hundert und siebenzig Fuß langen und hundert dreissig Fuß breiten Schloßhof, der um den obersten Stein, den alten Zeugen der Gottesverehrung und höchsten Gerichtsbarkeit am Orte des Volkberges liegt, auf dessen Gipfel der Thurmbau aufgerichtet ward.

Dieses aus der Ferne, mehr noch in der Nähe anstaunenswürdige Gebäude, von hellbräunlicher Farbe und schöner Cylinder- oder Säulenform, ist mit einem Durchmesser von vier und dreisig Fuß zu unterst aufgeführt, und hat dieses Maß ohngefähr dreimal zur Höhe, die wegen seiner Verjüngung nach oben auch bei der Nähe des Standpunktes noch um vieles erhabener erscheint, eine optische Wirkung, welche über dem Sockel von Basalt und Siebenberger Hausteinen, durch die größtentheils wieder von einem spätern Mörtelverputz entblößten kleinen Tufsteinstücke, womit das Rundmauerwerk ferner aufsteigt, noch beträchtlich vermehrt, auch von den in der Mitte und zu oberst vorstehenden mächtigen Trag- und Kragsteinen, um so imposanter gemacht wird, wobei letztere vordem insbesondere als ein weit ausladendes Kranzgesimse den lichten Rand des Oberbaues gleichsam wie mit schattenden dunkeln Brauen umringten.

Den bequemen Eingang zu dem sonst so wohl verwahrten Kastelle des Schlosses macht seit einem Dezenium die gerade vom Hofraume südwärts ausgebrochene Oeffnung mit Thüre, wozu man jetzt vom Brunnenhause den Schlüssel abverlangen muß, durch die beinahe neun Fuß dicke Ringmauer in das sechszehn und einen halben Fuß weite, und auf neunzehn Fuß Höhe überwölbte Burgverließ, zu dem sonst nur von oben durch einen im Schluß des Gewölbes befindlichen hohlen Stein zu kommen war, und welches nebenbei nur etwas Luft und Licht von zwei schmalen Mauerlücken erhielt, die erst zehn Fuß über dem Felsenboden des Gemaches beginnen, hoch aufsteigen und oben eng ausmünden, über denen auch im Innern noch die Löcher von eisernen Vorrichtungen, etwa zum Befestigen und Aufziehen der Folterwerkzeuge, sichtbar sind.

Eine neue hölzerne Stiege führt jetzt dem Verließe hinauf und unmittelbar darüber in das Gewölbe des Thurmgebäudes, zu drei Unterabtheilungen desselben, von denen die unterste als Hausflur durch eine zu sechszehn Fuß über das Pflaster herabgesenkte Thüre und hölzerne Stiege mit dem Schloßhofe einerseits, andernseits durch eine solche und Fallbrücke mit dem Wehrgange des Saalbaues, ehedem auswärts in Verbindung gestanden hat, auch noch mit einem großen oder Küchenkamin versehen ist, ohnstreitig das Lokal der Thurmwacht war, und ausserdem nach drei Seiten hin große Lucken und Schießscharten von merkwürdiger An-

lage und Einrichtung zur Vertheidigung des Gebäudefußes, enthält.

Binnen dem Gange zur Thür nach dem Saalbaue, steigt in der Mauerdicke eine drittehalb Fuß breite Treppe mit achtzehn Stufen nach der Runde hinauf, und mündet in einer der Lucken und Schießscharten, die hier oben den vorhergehenden ähnlich, aber noch mit zwei derselben, jedesmal über den Thüren unten, zur ferneren Vertheidigung vermehrt sind, auf eine jetzt eingefügte Treppengalerie in die ehemalige Lagerstätte der Wächter des Thurmes aus, welche zur Bildung beider Abtheilungen über einer Decke von Balken und einem Fußboden von Brettern ihr Gemach fand, daß so eingerichtet zugleich bei einer nothgedrungenen Vertheidigung im Thurme, leicht theilweise oder ganz zur Unterbrechung der Kommunikation konnte abgetragen werden.

In der andern Schießschartenlücke zunächst dem vom Ausgange in obiges ebenfalls nur zehn und einen halben Fuß hohe Schlafgemach der Mannschaft, findet wieder ebenso wie unterhalb der Aufgang einer Treppe von neunzehn Stufen mit gleicher Ausmündung statt, nur ist hier oben in der Vorrichtung von Kragsteinen zu der ehemaligen Einlage eines solchen Decken- und Bodengebälkes von unten, spät ein Fuß dickes und flaches Gewölbe mit besonderem Gurtbogen zur Seite eingesprengt worden, auf dem noch dazu eine dickere Scheidewand steht, die bis zum jetzt größtentheils

zusammengestürzten Hauptgewölbe des Untertheils vom Thurme hinaufreichend, abermals, wegen fernerem Auf- und Absteigen, einen besonderen allenthalben festgemauerten Gang und ein so verschlossenes Gemach als dritte oder oberste Unterabtheilung bildet.

Dieser noch drei Schießscharten in sich fassende düstere Kreisstücksraum, hat nächst dem Austritt der Treppe seine kleine aber stark eingefaßte und vordem beiderseits fest verschließbare besondere Thüröffnungen in der ein und dreiviertel Fuß dikken Scheidemauer, und es war dieses starke Gemach etwa die Vehmstube oder ohne Zweifel später im Gegentheile mit dem Verließe, das nicht entehrende Gefängniß des Thurmes, welches ferner einen mit Ziegelmörtel ganz nach römischer Weise abgeglichenen Fußboden, auch die Wände mit einem glatten Mörtelputz überzogen hat, alles dieses vor dem übrigen Innern vom Thurme, und ausserdem auch noch mehrere ganz besondere Merkwürdigkeiten aufzeigend.

Da finden sich auf der abgeweißten Putzfläche der oben berührten Scheidewand die Spuren, Reste und das noch etwa lesbare Ende einer über zehn Fuß langen und mehrere Zeilen zu vier und acht Zoll Höhe, starken alten Kanzleischrift, in der geschweiften Fraktur des fünfzehnten Jahrhunderts von schwarzer Farbe: „papalibus, et vigent leges civibus et humanibus et ligis.“ (Den Päpstlichen, und haben die Gesetze Kraft bei Bürgern, und

Hof- und Lehensleuten) vielleicht anspielend auf Theodorichs II. Reformation der westphälischen Freigerichte, wonach ein auf Ladung vor Gericht zum Kampfe nicht erscheinender oder sich demselben entziehender Thäter vervehmt ward, und dem Bluträcher das Recht zugetheilt, seine Rache gegen denselben allenthalben verfolgen zu können.

Ferner sind die übrigen Wände mit vielen in den Putz eingekritzten Namen, Zahlen und Motto's, welche die lange Weile oder besondere Verhältnisse diktirt zu haben scheinen, fest bedeckt, worunter sich der Name Ycz und die Jahrzahl 1611, aus den Zeiten des dreisigjährigen Krieges, die von „1624 K. den 20ten Tag" (der Verhaftung? Befreiung? Verurtheilung?) sehr auszeichnet, dann die Jahrzahl 1630 (das Todesjahr Gustav Adolfs) ferner 1631 Germannus Arcularius (Bogenschütz) endlich 1646. I. W. vorkommen, auch mit 1682 Christian Nellis zusammt dem pythagoräischen Pentagon, und anderen mysteriösen Zeichen so über der Thüre I. I†I. S. bezeichnet; auch auf dem Gange vor der Thüre dieses Gemaches, wo ohne Zweifel zu Zeiten ein Wächter gestanden, scheint dieselbe Einförmigkeit die Wachenden wie die Bewachten befallen zu haben, indem auch hier in den Putz der Wand viele ältere Namen und Jahrzahlen eingeschrieben sind.

Beinahe ebenso wie vorgehend führt nun die dritte und letzte Treppenabtheilung von Stein in der Thurmmauer, mit drei und zwanzig Stufen

zu dem jetzt neuerdings mit einem Dielenboden versehenen größeren Rundgemache, auf der Höhe über dem Gewölbe des Unterthurmes und im Fuße des Oberthurmes, welches bei der eingezogenen Stellung auch Verdünnung der Ringmauer des letztern neunzehn Fuß zum Durchmesser hat und als viertes Wehrgemach das Hauptgelaß der Kriegsmannschaft sowohl als das große noch mit seinem Heizkamin versehene Versammlungs-Zimmer im Thurme gewesen zu seyn scheint, so einstmalen sauber abgeputzt und rosenroth angemalt war, und von welchem man zugleich mittelst eines besonderen Ganges und Thüre durch die noch fünf und einen halben Fuß dicke Mauer auf den vormaligen drei und dreiviertel Fuß breiten Altan von mächtigen Krag- und Tragsteinen außen um den Thurm herum oder das untere Gewehr desselben kam, jetzt aber in Ermangelung von Verschluß und Vorsicht leicht in die Tiefe hinabstürzen könnte.

Wie man ehedem zu der Höhe des Oberbaues vom Thurme, welche noch die Mauerlucken und Fensteröffnungen von zwei wohnlichen Gemachsräumen übereinander, nun die stille Behausung einsam verweilender Eulen und Schuhu's, zeigt, bequem hinaufgekommen, bleibt noch immer räthselhaft, und gerne bedient man sich dazu jetzt der neuen hölzernen Stiege, so nach Anordnung der königlichen Regierung im Jahre 1817 eingerichtet wurde, um den Kronprinzen von Preußen zu den Zinnen des Gipfels zu bringen, von wo aus er

ringsum die große schöne Landschaft seines zukünftigen Reiches mit Entzücken betrachtete.

Zehn Fuß hoch über dem auf'm stärksten Gewölbe des Thurmes ruhenden Holzboden vom vorerwähnten Versammlungsgemache, erscheinen wieder Kragsteine und Spuren von Gebälk auf dem abgesetzten Mauerwerk, welches vordem die Decke desselben und weiter einen zweiten Fußboden bildeten, zugleich aber auch durch eiserne Schleuderverankerung, wovon sich die Anhaltspunkte zwischen den Quadersteinen an der Aussenseite des Thurmes deutlich zeigen, die Spannung und Widerstandsfähigkeit der immer höhern und dünnern Ringmauer bedeutend vermehrten; diese umschloß hier oben im Lichten von zwanzig Fuß Durchmesser die tiefer liegenden Ruhegemächer der stündigen Thurmwächter, denen jedoch auch hier noch bei größeren Rückwandpfeilern vier mit Sitzbänken ausgestattete Mauerlucken und Fenster zur Uebersicht des Schloßgebäudes, allenfalls auch für Wurfgeschütz, zugerichtet waren; auch könnte jener Gemachsraum in Zeiten höchster Gefahr gar leicht zur Aufnahme und dem Aufenthalt der übrigen Bewohner des Schlosses, und selbst in besonderen Fällen zum geheimen Zufluchtsorte der höchsten Personen und Aufnahme des kommandirenden Burggrafen hergerichtet worden seyn.

Das hierauf folgende, den vorhergehenden gleiche, nur durch das nochmalige Absetzen der Mauer wieder um einen Fuß mehr erweiterte Gemach, so

übrigens mit einem kleinen Feuerkamin und Mauerschrank versehen ist, war zweifelsohne die eigentliche Wohnstube des wohlbestellten Schloß- und Thurmwächters, der hier zu oberst unter einer besonders starken, ja man könnte sagen einer bombenfesten Decke haus'te, die an der Stelle des jetzigen neuen Altenbodens über fünf statt bisher nur einen Tragbalken ging, und höchst wahrscheinlich noch eine gedöppelte Obergebälkslage im Ganzen von ohngefähr zwei Fuß Holzstärke hatte, auch zugleich so zur Aufbewahrung von Wehrmassen, insbesondere der Steine für die Vertheidigung des Thurmgebäudes, gewiß vieles mit beitrug.

Um und über die Bodendecke erhebt sich die Ringmauer noch um zwei Fuß, die jetzige Brüstnng des der herrlichen Aussicht wegen vielbesuchten Altans ausmachend, und befaßt noch die grotesken Ueberbleibsel des weiland höchst zierlichen Krongesimses vom Thurme, welches auf sechs und dreißig saintirten und nach dem Kleeblatt profilirten Kragsteinen, die in Zahl und Form entsprechenden neugothischen Spitzbogen trugen, auch das Haupt und die Stirne des erhabenen Gebäudes weit ausladend umgab, sich oberhalb aber nochmals mit einem hohen Zinnenberinge herumzog, womit es endlich den obersten bei vier Fuß breiten Wehrgang mit seinen Blick- und Schießscharten auf- und einschloß.

Es zeigen sich auf dem Boden dieses Wehrganges mehr auswärts die Reste von sieben horizontal

liegenden Lucken, so von hausteinernen Gerämsen mit Falz umgeben, und vordem mit Laden zum Oeffnen und Schließen versehen waren, um dicht vor der Mauer des Thurmes herabzuschauen und zu werfen, mehr einwärts hingegen sind noch Hausteinstücke eines sorgsam in die Runde ausgearbeiteten Dachkandels aufgelagert, welches letztere keinen Zweifel über eine vormalige Thurmbedachung übrig läßt, wie auch eine solche von konischer Form auf allen Darstellungen des Schlosses nicht fehlt, obgleich bei der kleinern Basis von nicht so beträchtlicher Höhe und großer Oberfläche, es jedoch dabei nutzbar genug nach noch vorhandenen Spuren scheint erfunden worden zu seyn, das Dachwasser davon sorgsam an dem Thurme hinab gegen die Cisterne in den Keller des Küchenbaues zu leiten.

Die nunmehrige ganz freie Aussicht auf dem neuen Altane des Thurmes, bei dreihundert Fuß über dem mittleren Wasserstande des nächst strömenden Rheines oder gegen fünfhundert Fuß über den Spiegel des deutschen Meeres erhaben, ist besonders an hellen Tagen, unter des Himmels ewigem Azurdome glänzend geschmückt mit der strahlenden Sonne, unbeschreiblich schön, ja man kann sagen als ein Panorama einzig in seiner Art, und als Pantheon von unendlich admirabler Natur, so daß es nicht möglich erscheint den überraschenden Gesammtüberblick des Ganzen und besonders in der Nähe hinreichend in Worten auch nur anzudeuten; der Leser sehe selbst, und bewundere, und staune an.

Zuerst senke sich der umkreisende Adlerblick des kühnen Beschaners tief an dem Thurme herab auf die verlassene Schloßstätte mit ihrem öden Gemäuer, so jetzt nur als eine von den Millionen der Landesparzellen des Königreiches der Ortsgemeinde Godesberg zur Completion des niedrigsten Grundsteuerbetrages in Eigenthum zugewiesen, und so allein in den Katasterrubriken zum besten Andenken bewahrt ist; verfolge dann leichter mit dem Auge den schon begangenen Weg durch das nicht minder stolze Gut der Ortskirchengemeinde, die Vorburg an der Höhe des da scheinbar plan mit dem Rücken des Pützberges sich verbindenden Schreiberges, und schreite immer aufmerksamer über die schwindende Aufschauung der Bergneige den gedehnten Volksweg am hehren Sonnenberge hinab, welcher mit dem Waldberg und Allem übrigen jetzt Privateigenthum geworden, und beiderseitig mit falben Reben geschmückt, zu den langen Häuserreihen der Goudenauerstraße zurückführt, die den dicht und dunkel belaubten Heim mit seinen Hütten, von dem Godesberger Bach blitzend durchströmt, diesseits begrenzt.

Ostwärts, wo der Godesberg wie ein Altar am steilsten abstürzt und dorten die stattlichern Behausungen des belebten Marktfleckens beiderseitig um die Brücke an der weithin ziehenden Landstraße sich eng zusammendrängen, entging doch seiner Zeit dem scharfen Späherauge hier oben kein einziger der sonst unter dessen nächste Obhut gestellten Be-

wohner, die weiland daselbst neben dem Hofdienste vornehmlich den Uebergang des tief eingefurchten Baches als Landgraben bis zum Rheine hin zu schützen, und so auch die dem Schloßherrn zu gut kommende Erhebung des hiesigen vom Weine äußerst einträglichen Straßenzolles, insbesondere mit zu wahren hatten.

Von der sich mehrfach darstellenden Scenerie des gewaltigen Siebengebirges über lang oder kurz nie aber sattsam zurückkommend, zieht der Blick sich südlich aus der Ferne des Roderberges, wohin er nach dem niederliegenden Rolandsecker Schlosse vergeblich geforscht hat, wieder am steilen Abhange des Lühnberges vorbei nach seinem Staborte eilig heran, und ruht mit verdoppeltem Genusse in dem noch so benannten Ezenthale, an dessen oberem Ende freundlichst hingereiht der Badeort Godesberg wie die stark bepflanzte Natur, sich immer stattlicher und gastlicher erhebt; gerne folgt der Schaulustige von da in näherer Ansicht langsam zur speziellsten Betrachtung der Oertlichkeiten, dem trauten Freunde mit Aug und Ohr, und der neue Genoß der Hygiea verweilt mit Vergnügen bei jedem Punkte der guten Au, wohinein zur ersehnten Heilquelle die hohe Pappelallée leitet, den schönen Weg eröffnend, der sich von hier aus, dem rauschenden Mühlbache entgegen, immer höher zu dem Marienforste hinaufzieht.

Von allen herrlichen Aussichtspartien auf den stolzen Zinnen des Godesberger Palastes, gebührt

dieser von dem blauen Gebirgskamme der hohen Eifel bekrönt, immer der Preis, wegen ihrer Mannichfaltigkeit und Lieblichkeit, und es wetteifern mit derselben zunächst nur bei heiterer Luft und bester Beleuchtung, die obschon bei weitem größern Scenerien zu Berg und Thal mit dem Silberbande des Rheinstromes durchzogen, letztere insbesondere wann es gelingt den günstigen Augenblick zu treffen, wo in der Ebene bevor ab zwischen dem dunkelgrünen Saalbande der Gebirge, die Spiegelung über dem langhingedehnten Bonn in der bläulichten Ferne mit den Kirchen Kölns sich am lichten Horizonte erhebt, wozu dann auch der Godesberg recht in die Mitte vorgeschoben und so gut belegen ist.

Jetzt möchte es Zeit seyn, wann Eile und der modische Drang mehreres wo nicht alles recht bald zu besehen, die Schritte des fremden Wanderers mit Rossesschnelle oder wohl gar mit Dampfes Eifer beflügelt, zu dem nähern Besuch der übrigen Bergpartien, in Ermangelung einer Planzeichnung nach der Anleitung eines guten Führers hinabzusteigen, und zwar gleich die hohen Mauerreste durch das jetzige Privateigenthum des Wein- und Buschberges hinaus, aber doch vorerst noch zu der schönen Scenerie in den nächst unterhalb liegenden Zwinger der Feste, welcher von Süden bis Westen das von der Vorburg an freistehende Schloßgebäude umgab, und wovon jedoch südwärts nur wenige Reste, nördlich hingegen ein ziemlich vollständiges

und architektonisch merkwürdiges Ganze noch übrig verblieben ist.

An der südöstlichen Ecke dieses starken Zwingers nämlich, nach dessen Einnahme mit Sturm auch hier die Vernichtung mit Feuer und Schwert von Feindes Hand erfolgte, findet sich jetzt mitten in den Weinstöcken, auf der Stelle wo es sonderbar genug noch am Predigtstuhl heißt, einiges Pfeilermauerwerk mit Hausteinen und die Spur von einem massiven Erker in Kanzelform, ohne Zweifel Reste eines stündigen Wachtpostens auf dem Wehrgange, welchem südlicher Seits noch ein gleiches Halbschilderhaus benachbart stand; an der nordöstlichen Ecke des Zwingers hingegen, bis wohin von dort durch die Sprengung des Schlosses im Jahre 1583 alle Ringmauern beinahe ganz verschwanden, steht jedoch daneben wohlbehalten auf hoher Felsenecke, und nahe drohend der kleine Spitzthurm, ehedem für die Schloß- und Zollwächter, jetzt noch ein höchst anmuthiges Oertchen, zu dem der oft betretene Fußpfad sich jähe herabschlängelt.

Dieses vordem kegelförmig bedachte Thürmchen bildet zugleich andererseits den Anfang des eben so wohl erhaltenen Zwingermauerwerks, unterhalb der Nordfronte des Schlosses bis zu dem Beringe der Vorburg hin, und sein jetzt mit den schlanken Pappelbäumen bepflanzter Beifang zumal nächst dem Rittersaale trägt den Zunamen Im Pferdestalle; beim Durchwandeln des zugleich mit wild wachsenden Gesträuchen üppig wuchernden Raumes,

wird mancher durch die so große Höhe der hier aufragenden Wände des Schloßgebäudes überrascht, welche zwar von unten noch durch die derben Strebenpfeiler verwahrt sind, nach oben aber, besonders das schmale an vierzig Fuß mit seiner Spitze zu höchst auferbliebene Kamingemäuer des Saalbaues, in jedem Windstoß gefährlich bewegt erscheinen.

Wie stark der Hofdienst und die Heerfahrten und somit der Pferdebedarf vordem auf dem Pallast Godesberg gewesen, wobei dieses Lokal wohl zum Theil mit ausgeholfen hatte, zeigt auch die noch behaltene Rechnung unter Theodorich II. vom Jahre 1419, nach welcher allein an siebenthalbhundert Malter Hafer hieher waren abgeliefert worden; doch nicht in diesem längst unbedachten Gademe, wo wenigstens einst die stolzen Maulthiere des Fürstbischofs und schnaufende Roße des hohen Beamten des Stuhles St. Peter, so wie die der Reichs- und Landesritterschaft an Versammlungstagen aufgestellt waren, sondern auch in allen andern Lokalitäten des Schlosses selbst, grasen als an ihrem freien Stationsorte jetzt die langöhrigten in Scharlach gekleideten Transportthiere, und erwarten daselbst oft vergebens ihre Besatzung thalabwärts zur Rückkehr oder Fortsetzung der Reise.

Solche geht vielmehr am besten jetzt wieder zur Vorburg hinab, woselbst man bei der Kirche unter hohen Bäumen und über der uralten Grabstätte

jetzt der Juden, die hehren Schatten des Wodannun des Waldberges, auf der vom letzten Kurfürsten angelegten Promenade betritt, die längst am Fuße der nördlichen Seite des Zwingers mit Resten einer vormaligen Rasenbank versehen hinzieht, und durch das dichte Gehölz fortgeht, woselbst der Liebhaber alter Baukunst durch einen Aufsprung nebenweg eine Gelegenheit findet, unterhalb der Ringmauer die sinnige Konstruktion an den drei Wickhäuschen zu bewundern, welche ihre obere Ausladung durch mehrere excentrisch übereinander gesprengte Bogen nach und nach erhalten, wovon jedoch eine nähere Beschreibung uns hier zu weit abführen könnte.

Bald gelangt man in denselben Anlagen zu einem weitern und offenen Platze, das sobenannte Rendezvous am Fuße des Spitzthurmfelsens, ebenfalls vorn auf einem Absturze angelegt und mit Resten von Rasenbänken im Hintergrunde auch mit zwei Zugängen von der andern Seite hinauf und hinab versehen, vielleicht die Ehrfurcht gebietende Stelle alter Zeiten, da des sassischen Wodans Priester im heiligen Haine dem Regierer des Weltalls, welchem alles übrige unterworfen und gehorsam sey, die der Gottheit zur Todesstrafe verfallenen und gefesselten Opfer, vorgeführt und geschlachtet, oder die gaulischen Druiden im Weisloch und dicken Eichwald, unter geheimnißvollem Schleier die erwachsene Jugend den Rachegott Hesus neben dem sanfteren Gotte Tuisko und dessen Sohne Man-

nus, als die Ahnen und Erhalter ihres Geschlechtes, zu verehren gelehrt hatten.

Doch weiter den jähen Fußpfad zur Seite links hinab, und nochmals rechts, und wieder links hinunter, oder umgekehrt ebenso hinauf, leitete der fürstliche Gärtner am wenigsten für Luna oder Endymion, vorerst Im Hohen südöstlich die neue Anlage bis wo es noch An dem Glockenhaus heißt, einer großen Terrasse, Im Berg, gerade unter der oben bemerkten Stelle des Predigtstuhls, an dem Platze, woselbst in der vorigen Periode des Badeortes Godesberg die Brunnengesellschaft als auf dem erweiterten Sonnenfelde oder Elysium gemeinsam das Frühstück genommen hatte, und welchem nach seiner alten Berennung der noch ein Tririum Am Glockenbaum im Ezenthal entspricht, wohl an die Zeit erinnern dürfte, da hier vorn am Thurmberge ein solches Haus, wie wir hinten an der Kirche sahen, gestanden hat, damals um von Bischofrecht wegen die guten Mannen in dem Glockenschall des Kirchspiels Godesberg eingesessen, auch zum Jagdgefolge alle zu derselben Glocke gebornen, insbesondere aber Gott zu Lob in eine Classikalsynode mit Geläute, zusammen zu rufen.

Drei Pfade durchschneiden diesen noch mit herrlicher Aussicht unter Bäumen begabten grünen Platz; der eine kommt pilgernd von dem Felsen der Heiligenhäuschen am Kirchenwege, der beiden andern unterer aber führt in gleicher Höhe durch das Walddickicht nach Westen auf den Schreiberg

um den Berg herum, und war an seiner abschüssigen Seite zur Vertheidigung mit dem Gebück oder einem ineinander gewachsenen Zaungeflechte undurchdringlich versehen und befestigt, das hierseits den Obertheil des bewaldeten Saalbandes von dem unterhalb in der Ebene liegenden Thiergarten des Palastes trennte, wozu der Wehrsammelplatz der Raum am Glockenhause wohl mit beschieden war; ein vierter jäher und weniger betretener Pfad aber, führt bevor man bei dem am Profil des Berges in der Ferne sich auszeichnenden jungen Eichbaume vorüber kommt, den Freund der Geognosie allernächst wieder zu der tiefsten Stelle am Fuße des Godesberges, wo nach des Verfassers Bemerkung seit einigen Jahren Steine zum Behuf der Straßenbesserung durch Basaltbewurf, statt des frühern bald zerstaubenden Kiesgerölles gebrochen werden, und sich dadurch zugleich mehr Aufschluß der sonst schwerlich so zu ergründenden individuellen Natur des hiesigen Basaltgesteines ergeben hat.

Solches zeigt eine dunkele und sehr dichte Steinart, die innerlich aus der Tiefe des später aufgeschwemmten Erdbodens der Rheinebene sich mit meist zusammengewachsenen kurzen Pfeilerstücken erhebt, und in Konglomeratmassen ausläuft, dabei wenn schon auch zu oberst allenthalben abgetrappt und in losen Stücken zerschoben, dennoch mit der Richtung des Berges, von West nach Ost überhaupt, um ihren Ausfallswinkel von zehn Graden nach dem jenseits gegenüberliegenden Drachenfels

hin, beständig einspielt, aber in ihren Gemengtheilen durch mitunter häufiger eingesprengte Chrysolithkörner von dem Basalte des diesseitigen Lühnberges unterscheidet, und vielleicht, täuschte mich nicht ein glücklicher Blick, auch im gleichseitigen Dreieck mit ihren Nachbarn bei Oberdollendorf und bei Königswinter, den edlen Saphir oder den edlen Schmaragd in ein düsteres Gewebe einschließt.

Dieser allerdings beachtenswerthe Steinbruch stößt zugleich an den kleinen Baumgarten des jetzigen am Eck der Kluchter- und der Goudenauerstraße belegenen Wirthshauses Zum Godesberg benannt, so vordem die Wohnung des Halfners und das Zubehör von den nur in den Weingarten auf dem Sonnenberge, dem kleinen Apfelgarten hinter der Burg, dem Waldberge und sechs Morgen Feld im Thiergarten, verbliebenen Restes vom ehemaligen großen Schloßgute war, zu dessen Verwaltung und Landwirthschaftsbetrieb hier im 16ten Jahrhundert ein großes massives dreistöckigtes Herrenhaus als Amts-Kellnerei-Gebäude gestanden hat, endlich der Ueberrest blos die Dotation eines jeweiligen kurfürstlichen Hofkapellans gewesen, seit der französischen Zeit aber zusammen in Privateigenthum verkauft und in den Besitz des Obigen gekommen ist, der nunmehr auch durch alleinige Arbeit und Fleiß für sich selbst ein wohlhabender Mann geworden.

Von hier zieht sich zwischen dem Waldberge und der Kluchterstraße nach dem Vorgebirge hin der

mehr erwähnte ansehnliche Felddistrikt Im Thiergarten genannt, welcher spät noch im übrigen mit einer Pallisade aus der nächsten Waldung umgeben war, vordem aber ein sehr integrirender Theil des ehemaligen geschlossenen Pallastgutes ist, das mit ihm an den Froschmaar und den Fuchspütz oder Schöpfbrunnen grenzte, der beinahe siebenhundert Schritte vom Wohnort Godesberg entfernt eine äusserst reichhaltige Quelle im Walddickicht umfaßt, wo die zahlreiche Bevölkerung des Marktfleckens Godesberg, so seltsam genug noch zur Zeit jedes möglichen andern Brunnens entbehrend, allein ihren Wasserbedarf neben der Bach herbeiholt, und den vordern anmuthigen Weg dahin belebt, der jedoch jeder weiteren Anlage am Orte selbst entbehrt, im Gegentheil sich am Ende auf einem engen und schmutzigen Fußpfad, triefend vom Quellablauf, im Busche verliert.

Deshalb wird auch von den Spaziergängern vor dem Pützwalde ein zur Höhe des Pützberges, bis wohin ehedem der Wodansberg reichte, der aufsteigende Fußpfad verfolgt, oder auch gleich vom Steinbruch ab und den Anfang der Kirchengasse hinan und wieder auf dem früher verlassenen Gebückspfade durch das Walddickicht, die Tour unterhalb dem Apfelgarten der Vorburg heraus fortgesetzt, auch so weiter längs der sanften Abdachung des Schreiberges weg oben auf den Pützberg, wo ehedem eine niedrige Mauer das erstere Burgrevier als ein beschlossenes Feldgewand des Burggutes

umfaßte, und eine Wasserleitung in Röhren auf sich nahm, wodurch der hochliegende Heidenpütz im benachbarten Kottenforste, die Cisterne im Küchenbau des erzbischöflichen Schlosses, welche von da ihren Abfluß auf den Wohnort Godesberg nahm, in der Regel alimentirte.

Der mit noch mehreren reichhaltigen und gesunden Trinkwasserquellen versehene Pützberg, zu dem südlicher Seits längs der Goudenauer-Straße und über dem Kapellhofe das Oberdorf Godesberg mit seinen Baumgärten sich zur Longgasse und besonders nach dem Rinderpütz (Rinnquelle und Schöpfbrunnen) aus der Thaltiefe hinanzieht, ein sehr tiefes Fahrgeleis im Gegentheil aber wiederum die Kirchengasse genannt, von dem ohnfern in dem frischen Hain idyllisch liegenden Oertchen Schweinheim, ebenfalls mit dem wegen seines guten Wassers vorzüglich empfohlenen Quellschöpfbrunnens, jähe von dem Berge herabschießt, der mit seinen nähern Fruchtfeldern und Weingärten zwar niedriger als der Schloßberg liegt, dennoch bald höher nach dem hinterliegenden Kottenforste auf das noch viel höhere Vorgebirge steigt, und denen, die sich nach dem Genusse der Aussicht auf dem Schloßthurme so weit oder noch weiter bis auf die deshalb so berühmte Schweinheimer Haide nicht begeben wollen, schon an einer der ersten Walddecken die herrlichste Scenerie darbietet, wo der kegelförmige Godesberg im Vorgrunde mit seiner hellen und sonnigen Hälfte einerseits sich von der dunkeln

grünen auch breiten Masse des großen Petersberges auf dem Siebengebirge abhebt, und mit der oberen Rheinebene längs dem erhabenen Gebirge licht hingezogen, andernseits wiederum durch seine beschatteten Gebäude und dunkeln Bewaldung eben so scharf und kräftig profilirt von beiden letztern magisch zurückgeworfen wird.

Den kürzesten und besten Weg von dem sonnigen Pützberge zu dem kühlen Brunnen der Heilquelle, schlägt man entweder im Fortgenusse des schönen Dahinblicks mit der Longgasse und den erfrischenden Pfad beim Rinderpütz herab, oder mehr zu Thal ein, auf der Goudenauer Straße mit öfteren Rückblicken nach dem herrlichen Schloßberge, oder dieses Authal selbst mit seinem blühenden Rasenteppiche überschreitend gerade hin zu der jenseitigen Pappelallée, nächst einem freundlichen Pavillon des anmuthigen Junkerhofes vorbei, dem alten Adelshause von Godesberg, sonst auch noch die Burg genannt, worin Kurfürst Clemens August, der auch unserer Mineralquelle wegen ihrer Aehnlichkeit mit Spaa seine Aufmerksamkeit widmete, manchmal verweilte, und Max Franz, der Schöpfer des neuen Brunnens und Erbauer des Badeortes Godesberg, sein erstes Absteigequartier genommen hatte.

Letzterer Fürst, ein ausserordentlicher Freund der Naturschönheiten und Beförderer des gesellschaftlichen Vergnügens, zugleich aber auch sehr freigebig gegen die Armen, jedoch bei allem sich seinen

großen Antheil Höchstselbst nicht versagend, und so ganz zum glücklichen Gründer und Pfleger von gemeinnützlichen Anstalten geschaffen, faßte im Jahre 1789 den Entschluß Godesberg nach Verdienst und auf seine Kosten zu verherrlichen; er ließ den Bach so jetzt durch die Mitte des grünen Angers sich murmelnd schlängelt, von dem Fuße der jenseitigen Höhe, wo die von seinem Vorfahr mit einer hölzernen Einfassung versehene Heilquelle, vom Volke der Draisch benannt, frei sprudelte, als ihr schädlich alsbald hinwegverlegen, auf des wilden Baches Bette und zu des Brunnens Stelle die breite Allée mit Platanen und Pappeln einerseits für Wagen und Reiter, andernseits mit Pappeln schmal für die wandernden Wassertrinker, bauen und pflanzen, sich selbst aber das im romantischen Obergrunde des Thales und Angesichts der Schloßruine befindliche größere Flügelgebäude zu seinem ferneren Absteigequartier und Wohnung bei der neuen Anlage, schnell genug aufführen.

Wohlthätig wie des Heiligen Natur immer es selbst war, ergoß aber seit undenklichen Zeiten, auch nach dem bereits Gemeldeten schon von den Weltherrschern Roms öffentlich und dankbar und göttlich gepriesen, die später schmucklose Quelle unterhalb einer niedrigen doch steil ausgehenden Flötzgebirgshöhe, ihr zu Ehren der Draischberg benannt, raschen Sprunges die heilsamen Gewässer, und verbreitete damit ringsum besonders im Frühjahr stärker die fixen Luftbestandtheile des Säuerlings,

nahe dabei eine stechende Empfindung in der Nase, auch auf der Brust etwas beklemmendes zum Husten reizendes Gefühl erregend, woher der mehr so vorkommende Name Draisch (vom altdeutschen Drachen: exstillare, emittere) ohne Zweifel entstanden war; immer hatten auch die Bewohner von Godesberg und der umliegenden Gegend getreu diesen guten Born benutzt und belobt, seine Heilkraft der Landmann laut gerühmt, und kein Hirt unterließ, wenn es nur irgend möglich seyn konnte, die Heerde und Lämmer den offenen Busen der Göttin und an das unbeschillerte Auge ihres Spiegels, von fünf Nymphen süßer Quellen umreiht, glücklich zu leiten, um jene durch einen Trunk des heiligen Wassers gegen Seuchen zu schützen.

Nach den chemischen Analysen neuerer Zeit (vom Jahre 1818) enthält dieses alkalisch salinische Stahlwasser in 920 Kubikzollen seiner Masse, 1575 Gran Eisenoxid, 22 Gran Kieselsäure, 66 Gran Chlorine, 8 Gran Schwefelsäure, 518 Gran Kohlensäure, 20 Gran Talkerde, 405 Gran Kalkerde, und 133 Gran Natron; vor dem gegenwärtigen Umbau von Hausteinen im Jahr 1790, bei der Fassung von Holz unter Clemens August aber, soll das Wasser noch mineralhaltiger und stärker, gewesen seyn, obgleich man damals dachte durch die Entfernung des Baches, Verlegung des Ausflusses vom Brunnen, und die Beseitigung der süßen Quellen in seiner Nähe, die minerische

Qualität desselben steigern zu mögen, was jedoch nur hinsichtlich der hydrischen Quantität gelungen ist, so daß nun der neue von vierzehn Adern auf deren zwei gebrachte Quellsprung dennoch in jeder Viertelstunde Zeit an hundert Maß Flüßigkeit wieder aufbringt, wovon der reichliche Ueberfluß, da der Spiegel des Bassins jetzt unter den des Baches liegt, durch einen unterirdischen ausgemauerten Kanal an sechszehn hundert Fuß lang und in mehrere Wasserkastelle bis gegen die Landstraße hin, fort und abgeleitet wird.

Auch die schönen Anlagen um den heiligen Brunnen zum Erhalt und Genuß seiner herrlichen Gaben, verdanken ihren Ursprung und ihre Ausbildung dem hier unvergeßlichen Erzherzog von Oestreich, Sohn der großen Maria Theresia, Bruder des glorreichen Kaisers Joseph, dem Erzbischofe und letzten Kurfürsten von Köln, Maximilian Franz, welcher dazu für sich und seine Kurgäste das Gehänge des Draischberges und dessen Fuß mehr ausbuchten und vertiefen, die Anhöhe aber mit auf- und absteigenden Spazierwegen, bequemen Sitzen und geschlossenen Lauben, mannichfaltigen Blumenbouquets und seltenen Gehölzen, ausstatten und verzieren hieß, und noch in dem kritischen Jahre 1794 als die französischen Revolutionsheere diese Gegend zuerst überschwemmten, in seinem Lieblingsplane Godesberg höchst empor zu bringen, mit solchem neben vielem andern mehr, hier fortfahren ließ, obgleich er, wie so viele seiner Zeit-

genossen in der Hoffnung die alte politische Ordnung der Dinge fortbestehen oder am Ende wiederkehren zu sehen, wohl nicht ohne dauernde Erinnerung an sein hiesiges königliches Weihgeschenk in Wien harrend, spät zu seinen Vätern heimging.

So entstand hier sein Denkmal und gedieh seitdem im Draischer Busch der schöne Gesundbrunnen, und es ladet die unsichtbare Nymphe in die anmuthige Tiefe auf breiter Stiege hinab, wo unverändert mitten auf einer ovalen Arena, von grünsammtnen Abhängen umgeben, erst der kreisrunde Peribol des Heiligthums, dann die hohe Nische mit einem symmetrischen Fronton und einfachen Inschrift sich zeigt, welche in ihrer schön ausgebildeten Halle den bewegten Spiegel der geheimen Quelle umfaßt, und am eröffneten Orte wo einst mit den Walkyren Teutoniens um die Wette die heilsamen Glücksgöttinnen der Römer, nach der Seitenverzierung am Würfel des Godesberger Votivsteins, ihre stattlichern mit dem Akanthusblatt gezierten Füllhörner aus antediluvianischem Elfenbein, rings umperlt vom ätherischen Brunnengeiste, auf des Kurgottes Aeskulap Geheiß und nach der Gebieterin Hygiea Vorschrift, den hohen Eingeweihten credenzten, doch diese Erscheinungen und Gedanken dürften sich immer seltner wiederholen, seitdem auch hier die humanen Gratien mit aller Anspruchslosigkeit sich der Nymphe nahen, und dieselben mit ihren schneeweißen Händen im Crystall selbstschöpfend leicht ab und zuwandeln, statt der vormaligen

Hofmusik jedoch jetzt allein nur von dem harmonischen Geflöte der Nachtigal und dem heitern Chore befiederter Sänger der Lüfte begleitet.

Das Heilwasser mit des Himmels Segen von oben, entsteigt nicht unwahrscheinlich einem höher liegenden natürlichen Bassin unterhalb dem Wachholderberge und vor dem Kräuterberge in röthlichem Eisenkies, den es immer mehr erkaltend bald absetzt, und springt zuletzt sprudelnd und heftig an dem Fuße des Hügels aus den Flötzgebirgsspalten wieder in die Höhe; um 9 oder 10,000 Gewichtstheile des lauteren Wassers schwerer, wirft es abgekühlt die äropylförmige mit ihm immer mehr aufsteigende geistige Luftsäure, in kleinen aber ausserordentlich zahlreichen Bläschen gegen seine ohne opalisirende Farben erglänzende Oberfläche, ist ganz klar und hell, läßt nie etwas Fremdartiges in sich erblicken, bleibt im übrigen ohne Geruch, schmeckt angenehm säuerlich, auf der Zunge stechend und prinkelnd wie Champagner, hinterher etwas eisen- oder dintenhaft; Damen genießen diesen Born mit einem Drittheil Milch vermählt, die Herren aber mit einem solchen Theile Wein am besten, beide unter anhaltender körperlicher Bewegung.

Zugleich mit der Vorrichtung des Brunnens ward auch im Jahre 1789 allernächst dabei dem Meister desselben das neue mit dem Roßkastanienhain und der Promenade umzogene Haus zur Wohnung gebaut, darin zugleich für die dermalen in den Häusern des Ortes Godesberg untergebrachten Kurgäste

ein Billard zur gemeinsamen geselligen Unterhaltung besonders bei üblem Wetter aufgestellt, und eine Menge periodischer und politischer Blätter mit einer Bonner Zeitung in französischer Sprache, der schon aufgeregten Zeit gemäß, dem begierigen Leser vorgelegt; jetzt betreibt der Brunnenmeister, dem von der Regierung die Verwaltung und der Debit des Mineralwassers als eine der verbliebenen Domainen des Landes übertragen ist, und bei dem man auch die Oeffnung des Schloßthurmes auf die Schloßruine abverlangen muß, nebenbei eine Wein-, Kaffe- und Thee-Wirthschaft, zu welchen Getränken sich das Wasser der Quelle vortrefflich eignet, hingegen zum Kochen und Genusse der Speisen durchaus nicht taugt, auch wegen der schwachen Verbindung der fixen Luft mit ihm und desfallsig geringen Haltbarkeit mit derselben jetzt wenig mehr auswärts geht, obgleich in den ersten Jahren seines neuen Aufkommens bei der Kurzeit täglich über tausend Krüge verführt wurden.

Der Kurfürst hatte, indem er die bedeutenden Kosten der neuen Anlagen rein aus seinem Privatvermögen bestritt, als er im Jahre 1790 am Pfingstmontage, wo sonst auch hier die alten Könige in der freien Natur ihren Hof gehalten, auf gutes Glück den Brunnen, was noch jährlich der Fall ist, eröffnete, jedoch den aktiven Finanzertrag desselben, worin ein ansehnliches Pachtgeld für das Hazardspiel am Orte begriffen war, einer Gesellschaft in Admodiation überlassen; diese erbaute

weiter dem Glücksspiele und der Tanzlust die Redoute am obern Ende des dem Rheine mehr und offen zugelegenen Ezenthales, was den Landesfürsten bewog sich sogleich auch ein prächtiges Haus in dieser Gegend aufzubauen, wonach er seine Wohnung im Goudenauer Thale aufgebend, als ein gnädiger Herr dieselbe mit Allem versehen einem seiner Bedienten zu weiterer Bewirthung, und unter dem Titel des Hotels zum schönen Brunnen schenkte, wodurch die sich bedeutend vermehrende Zahl der beiströmenden Brunnengäste, zuerst ein räumliches und höchst anständiges Unterkommen zu Godesberg fanden.

Die stählende Kraft des hiesigen Heilbrunnens, den man sogar mit dem zu Spaa und zu Pyrmont wollte wetteifern machen, ließ es hauptsächlich vereint mit dem Genusse der bei weitem reizenderen Natur auch an glücklichen und wunderbaren Kuren, worauf schon der mehrerwähnte römische Denkstein anspielte, nicht fehlen, und es wurde daher unter dem mildthätigen Max Franz immer mehr fortgefahren die zum Theil höchst mühsam zu bezwingenden Naturanlagen bequemer fortzusetzen, die breite Anhöhe hinter dem Brunnen abzutragen, und auf noch dazu aus der Kasse des Fürsten angekaufter Länderei wieder aufzuhöhen und mit jungen Bäumen zu bepflanzen, eben so andere Bäume und Gesträuche zur Eröffnung der Aussichten, insbesondere nach dem Schloßberge mit der Ruine zu entfernen, alles zugleich um in dem gemäßigten

Winter mehreren hundert Menschen bei der damaligen Fruchttheure Brod und Verdienst, dem wohlhabenden Siechen aber auf den Sommer die nicht minder erwünschte Gelegenheit zur Genesung zu erleichtern.

Dahin gehört dann auch der besondere in den Morgenstunden so angenehme Weg nach dem vom Brunnen nur etwa achtzehnhundert Schritte zu zwei kleinern Füßen in gerader Linie entlegenen ehemaligen Kloster Marienforst, wohin der Spaziergang am obern Ende der Anlagen, zwischen dem jetzigen Privatlogishause Zum schönen Brunnen, mit herrlicher Aussicht einerseits, andernseits aber der Goudenauer Straße, in die waldigte Gebirgsschlucht hineinzieht, inmitten aber der Godesberger Bach durch die ihm entgegengesetzte und malerisch belegene Obermühle, ehedem für den Bedarf des Schlosses angelegt, mit vermehrter Wildheit und oft mit reißender Schnelle in den vorliegenden schönen Wiesengrund tief herausbricht.

In dieser dem Orte Godesberg so rechteigenthümlich und ausschließlich zubehörigen Thalpartie, führt der obige breite Fußpfad gekrümmt in einer Länge die der Weite von der Brücke bis zum Heilbrunnen gleich ist, immer ferner einerseits am hohen Ufer des Baches hin, aus dessen Fluthrinne selbst zu hohen Bäumen aufgetriebene Lastreidel emporstehen, andernseits zum Oberschlag der Mühlen eine Kallenleitung frisch und kühl wie ein Zephir dem Spaziergänger entgegen kommt, zu der so

romantisch gelegenen Oelmühle hin, deren geräuschlose Einsamkeit nur der mit vernehmbare Gesang der Nachtigallen und das wetteifernde Chor der Waldvögel angenehm unterbricht, wobei den Wanderer in der Saison nach Hitze und Durst oft die daselbst freundlich und reinlich dargebotene Milch gerne willkommen heißen; auch jede noch so verschiedene Stimmung des Gemüths, wird durch die Lieblichkeit und Mannichfaltigkeit dieser sich traulich anschließenden Landschaft bewegt und angesprochen, besonders aber wo das sanfte Geräusch der Mühlkalle und das Gemurmel des Baches wieder nächst zusammen kommen, und über einige Brücken hinweg die Schlucht gegen den obern Thalgrund sich mehr öffnet, die früher vereinzelten hohen Bäume in Gruppen von Eichen und Eschen zusammentreten, endlich in der Nähe von hoch aufgeschossenen Nadelhölzern, die jedoch ein der Natur des hiesigen Bodens fremdartiger Reichthum sind, schon auf die allespflegende Hand des Menschen wo er sich heimisch gemacht, von ferne hindeuten.

Bald sieht man auch wieder eine Wiese vor sich, und durch einen Hain von Obstbäumen blicken noch die hohe Ringmauern und einiges Gebäude vom vormaligen Kloster dem Wanderer dahin entgegen, der mit Vergnügen eine halbe Stunde, Neulinge oft eine Stunde bis hieher ergangen hat, mit Begierde in das offene Thor und den Klosterhof tretend, welcher jedoch nur noch das höchstein-

förmige Bild einer dauernden ökonomischen Wirthschaft, neben einigen Resten des Kirchenbaues bei dem großen Obst- und Küchengarten mit gemauertem Fischbehälter zeigt, welches alles seiner Zeit die Damen des Klosters nicht allein für sich, sondern auch für die mit denselben unter einem Dache wohnenden geistlichen Herren, gepflegt und besorgt hatten.

Es führte nämlich Theodorich II. im Jahre 1428 den Brigittenorden, so zu Ehren einer im Geruche der Heiligkeit um das Jahr Christi 518 verstorbenen schottländischen Jungfrau des Namens Brigitta gestiftet worden, in dem kölnischen Erzbisthume ein, und erbaute hier wahrscheinlich an der Stelle einer uralten Jagdkapelle diesen Pflegerinnen der Naturkraft des stets brennenden Feuers, welche gleich den römischen Vestalinen mit Veteranen verkehren durften, das erste Doppelkloster in dem kurfürstlichen der heiligen Maria zum Kapitol gewidmeten Forstgrunde, als Hospiz der guten Quelle das ist, wie der große Albertus Magnus sagt, der Maria, wo die Gottgeweihten beiderlei Geschlechts zusammen neben Einem und demselben gemeinschaftlichen Gotteshause, das älteste Institut der christlichen Kirche, die religiöse Gesellschaft der Diakonen und Diakonissen von Tisch und Bette geschieden, unter der strengen Regel des heiligen Salvator lange Jahre erneuten und fortsetzten, auch die geistlichen Herren, ihre Capellane und Beichtiger, als dem Priesterthume ausschließlich jedes andern

Vorwurfes nur dem Göttlichen gewidmete Presbyterialen, treulich allen irdischen Besorgnissen überhoben.

Die Damen der heiligen Maria im Forste derselben, kochten für die von ihrer Clausur und ihrem Kreuzgange gesonderten Mönche, speis'ten und tränkten dieselben durch das Gitter der gemeinschaftlichen Scheidewand, und sorgten wie Hausfrauen, daß zur Ausübung gottesdienstlicher Pflichten derselben, welche noch ausser dem Chore auch den Meßdienst und die Seelsorge in der umliegenden Gegend und zu Godesberg insbesondere mit einbegriffen, es diesen Männern an nichts in Lebenbedürfnissen und nebenbei an Bequemlichkeit fehlen, auch hiezu alles Erforderliche bereit seyn möge; ja als beide Geschwister sammt ihrem Gesinde zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts (1706) in die Brüderschaft des heiligen Erzengels Michael aufgenommen worden, genossen auch die Eremiten des Godesberges die stete Gastfreundschaft der Religiösen, und es wurde in diesem Kloster, das endlich ebenfalls die Franzosen aufhoben und als Domaine verkauften, der bekannte letzte derselben, Daniel, jederzeit mit einem besondern Kochen im größten Maße abgespeis't.

Von diesem sonst so geheiligten Orte führen den rüstigen Wandrer drei gleich weit von einander gehende Hauptwege ab, einmal gerade auf die Goudenauer Straße fort nnd das angenehme Thal dieses Namens hinan, worin man öfter Andenken

aus der römischen Zeit in der Erde auffindet, oder zum andern den steilen Kelterbaumsweg hinauf zu dem hohen Kottenforste, nach der Auslichtung desselben und dem Vertilgungskriege gegen die schädlichen wenn schon sonst für edler als gemeine Menschen geachteten Thiere, jetzt nur selten noch von Jagdpartien gegen zarte Rehe belebt, oder drittens über den Bach wieder mehr rheinwärts den sanfter aufsteigenden Weg über den Abtsheider Berg nach Muffendorf hinüber, die sobenannte Große Promenade, mit Resten einer vormaligen Alléepflanzung bis in den Hochwald, bei welcher die Erscheinung des allmählig wie aus der Tiefe mit seinen Ruinen aufsteigenden Drachenfelsens das Auge zauberisch ergreift; herrliche Touren, deren Genuß wir jedoch dem Nachmittage, und so die weitere Schilderung derselben für die spätere Folge dieser Blätter aufbewahren.

Die herangenahte Zeit des Mittags dürfte die Gesellschaft gebieterisch nach den gastfreundlichen Hotels des Badeortes Godesberg im Ezenthale weisen, wohin von der Marienforster Klosterruine am besten wieder die erfrischende Kleine Promenade mit ihren Ruhebänken bis zur wirthlichen Oelmühle gerade obrück gemacht wird, dann aber, erlauben es die Kräfte und die Höhe des Tages, mehr rechts den Mühlenberg hinauf, und über die Höhe des Draischberges zu dem Kräuterberge weiter hinan, der sich mit seinen Rebenpflanzungen einestheils rheinwärts zu den herrlichen Gartenanlagen hinter

der stolzen Gebäudereihe vor ihm herabsenkt, andernseits einen von der Abtsheide und dem Wachholder beikommenden Fahrweg längs dem Draischberge her in seine alte Kallengasse aufnimmt, die im Winkel der zum Badeorte verlängerten Brunnenallee, an den Steinen, einem Complex geringerer Bauernhäuser endigt, deren eine Hälfte obgedachte vergrößerte Anlagen selbst mit der beigelegenen Apotheke jüngst noch verschlangen.

Wohl deutet der medizinische Name des sonnigen Kräuterberges zugleich auch auf dessen vortreffliche Eigenschaften für das Wachsthum und beste Gedeihen der vegetabilischen Heilmittel am Orte hin, wo sonst um einen kleinen Tempel herum nach der Römer Beispiel, welche an ihren Lagerorten alsbald die an mehreren Stellen hiesiger Gegend noch fortdauernden seltenen Arzneimittel, den Quendel oder römischen Thymian, die Kamille und viele andere, unter Obhut des apollinischen Aeskulaps und der blühenden Hygiea pflanzten, auch von den Deutschen schon frühe als aromatische Gewächse zu dem so beliebten Maitranke gesammelt und fortgepflegt wurden, und die endlich, wie Wein oder Milch zum Becher des Brunnens, mundend auch dessen Wirkung vermittelnd und erhöhend, auch noch zu den lauwarmen Mineralbädern, die hierorts ebenfalls und auf Verlangen gerne unter der Obhut Minervens nach Vorschrift der Aerzte bereitet, und nicht minder heilsam gebraucht werden.

Der gegen den Rheinstrom zu etwas erhöht liegende Badeort Godesberg, von den Landleuten dort herum die weißen Häuser benannt, ist von späterer Anlage als der neue Brunnen, und wurde erst im Jahre 1791 von einer lebensfrohen Gesellschaft, der letzterer zum Besseren gegeben war, mit dem sich noch ostwärts vorne im weit auszeichnenden großen Gebäude, der noch so benannten Redoute, jetzt ein Privatwohnsitz, da begonnen, wo sonst nur Fruchtfelder und Weingärten am Fuße des Kräuterberges und zugleich am oberen Ende des an den altgallischen Gott Hesus erinnernden Ezenthals hingezogen waren, allein sogleich auch von dem Erzherzoge von Oesterreich, dem eifrigen Kurfürsten Max Franz alsbald wieder mit aufgenommen, auch von ihm selbst, der alles Privateigenthum hienächst aus seiner Chatoulle ankaufte; durch das stattlichere Gebäude am oberen Platze der Häuserreihe fortgesetzt und überflügelt wurde, und das er sich jedoch nur theilweise zur Höchsteignen Wohnung statt dem Hotel zum schönen Brunnen, so er bald verließ, mit der Benennung zum Kaiser und Erzherzog erwählte, ferner hohe Prämien für die schnellste Aufführung der andern dazwischen liegenden Gebäude aussetzte, welche nach den besonderen Freunden des Herrn Erzkanzlers, zum Herzog von York, Prinzen von Koburg und Prinzen von Oranien, benannt seyn sollten.

An so hohen Gästen, deren Stellvertretern und

Gefolge, fehlte es dem Bade Godesberg auch nicht in seiner bald darauf erglänzten aber leider mit einigen Jahren durch die Occupation der Franzosen so plötzlich beendigten allerhöchsten Blüthezeit, in welcher es durch die Nähe der kurfürstlichen Residenzstadt seines Herren mit Ems und Baden wetteifernd, und wie der prophetische Sänger am Eingange vorhersagte, selbst letztere beide Badeorte am Rheine und viele andere berühmte Heil- und Genußplätze in Germaniens Gauen, so reich an solchen Quellen, für einen Augenblick auch darin übertraf, wann schon bald so großer Herrlichkeit beraubt, es jedoch sich zum Trost immer durch seine natürlich glückliche Lage in der so reizenden Gegend des Stromes, ohnfern den reichsten und zahlreichsten Städten des deutschen Niederlandes, um so glücklicher blieb, auch bald wieder auflebend mehr gedieh, trotz dem es jetzt auch noch die mächtigsten Ortshebel der eitlen Badeergötzlichkeiten, den rauschenden Tanzsaal und das noch mehr anreizende Hazardspiel entbehrt, deswegen aber nicht minder der unschätzbaren Naturschönheit halber, ein von seinen Freunden und den Damen insbesondere gesuchter Lieblingsort geblieben, und noch mehr geworden ist.

Hold gesellen sich hier am schönen Altare des Heiles nicht selten blühende Jugend und stattlicher Reichthum ohne Gefahr, mit schwächlichem Siechthum und sicherer Genesung glücklich zusammen, und natürlich homäopathisch, weniger mit Beimi-

schung künstlicher Heilmittel, finden dauernde Nervenschwäche, hartnäckige Haut-, Geblüts- und Säftekrankheiten, Gelenkschmerzen und Podagra, Steinschmerzen, langwierige Wechselfieber, Krebsschäden und Scorbut, die Bleichsucht und verschiedene Frauenzimmerkrankheiten, wenn nicht immer gänzliche Herstellung der Gesundheit, doch Besserung und Linderung der drückenden Beschwerden; den ausgezeichnesten Nutzen aber schreibt man dem erst auflösenden Säuerling und hinterher adstringirenden Stahlwasser bei hypochondrischen und hysterischen Anfällen zu, bei Verstopfung der Leber, Milz u. s. w. und bei allen den Krankheiten, welchen Personen die wie wie die Kölner eine sitzende Lebensart führen, ausgesetzt zu seyn pflegen.

In vielen Fällen aber wird, wie es auch der getreue Aesculap und die zärtliche Hygiea auf der römischen Inschrift von den Fortunen überschwebt schon anzudeuten schienen, die herrliche Luft, die prachtvolle Gegend, der freundliche Aufenthalt zu Godesberg selbst, von dem im Ganzen und Einzelnen dennoch wohl gesagt werden darf, daß wenige ähnliche Punkte Deutschlandes mit ihm wetteifern können, für den verhältnißmäßig die Kunst wenig, die Natur hingegen unüberschwenglich vieles gethan am meisten zur Genesung des Kranken beitragen, ja ihren Einfluß nicht nur auf körperliche Gesundheit, sondern auch, wie es Pythagoras begriffen wissen wollte, auf das Heil der Seele wirksam ausüben.

Noch immer springt der schöne Bau des vormaligen Vauxhall- und Redoutenhauses, so in neuster Zeit durch großen Kostenaufwand zur Privatwohnung mit der weiten englischen Gartenanlage hinterwärts dem Kräuterberg hinauf, verwandelt worden ist, allen den andern Gebäuden vor, und schließt den sechszig Fuß langen, vierzig Fuß breiten und fünf und zwanzig Fuß hohen Saal in sich, worin und in einem anstoßenden Zimmer bis zur Errichtung der Rheinischen Universität zu Bonn im Jahre 1818, jeden Sonntag, früher während der Kurzeit täglich Mittags vor Tische und am Abend die Commersspiele der sogenannten höhern Welt gehalten wurden, auch dabei die Glücksbank mit der Hauprolle ihr Trente et Quarante, ihr Biribi und Roulette ausführte, auch etwas Pharao auflegte, und jeder wer Geld hatte dazu willkommen war.

Ausserdem wurde in diesem Hause, das zugleich auch viele Zimmer zum Logiren oberhalb befaßte, die große Mittags- und Abendtafel den Gästen und Fremden für einen mäßigen Preis, am Sonntag und Mittwoch aber die zahlreich besuchten Bälle gratis gegeben, worauf viel und gut getanzt ward, und während, wie ein gleichzeitiger Beschreiber von Godesberg berichtet hat, die muntern Töchter ein halb Dutzend Walzer und eben so viele Englische herunterrissen, hätten die gravitätischen Mama's in den Nebenzimmern in klein und groß Preference einen Solo um den anderen gewagt,

mitunter sich auch ein langes frostiges Geschichtchen erzählt, und so sey damalen beiden Theilen geholfen gewesen; hiezu führte am Dinstage jeder Woche die mit den ersten Virtuosen glänzende kurfürstliche Hofkapelle ihre Konzerte auf, und die übrigen Tage der Woche gab mit derselben die bönnische Hofschauspieler-Gesellschaft auserwählte Theaterstücke, wozu das erste Haus neben der Redoute erbaut war, zu dem man aus letzterem Gebäude durch einen überbauten Gang bei nasser und unfreundlicher Witterung trocken und geschützt kommen konnte.

Jenes kleine aber noch immer stattliche in der Linie der übrigen stehende Haus, ist jetzt auch in besonderen Privatbesitz gekommen, und dient jüngst banlich verändert einer auswärtigen Familie zur Sommerwohnung; das hierauf folgende Haus aber, zu dem die hinterhalb dem ehemaligen Theaterbau befindliche Badeanstalt sonst auch mit der Redoute in unmittelbarer Verbindung liegt, mit Einfahrt und im Ganzen einer Fronte von zwölf Fenstern und drei Geschossen, war ursprünglich einestheils mit seinem von Stallungen und Remisen umgebenen Hofe, den kurfürstlichen Equipagen und der Hofdienerschaft bestimmt gewesen, anderntheils der Wohnung des Kurfürsten näher, den Hofchargen und den Freunden dieses Herren; jetzt ist es par Deference noch zur schönen Aussicht benannt, und bezeichnet, obgleich wie die Besitzerin noch weiter per Adresse sub Rosa hinzufügte, Zum ersten großen

Gasthof topisch richtig betitelt, nachdem der Besitzer des von hier aus am Wege nachfolgenden Gasthofes, der mit eilf Fenstern und Fronton das absolut oben liegende ehemalige kurfürstliche Haus oder Palais inne hat, sein früheres Schild Zum kölnischen Hofe mit dem zum Großen Gasthof und darauf lautender neuen Adresse vertauscht hatte.

Beide gleich empfehlungswerthe Hotels, von denen das erstgemeldete allerdings nach dem Jahre 1794 zuerst für Badgäste und Fremde eröffnet ward, das andere, so Max Franz nach seinem Abgang von hier wegen Ankunft der Franzosen zweien seiner treusten Diener mit allem was sich darin befand ebenfalls zum Geschenk machte, später obigem Beispiele folgte, jüngst aber auch einen neuen Weg gerade von der Landstraße auf sich heran lehnte, um par Preference topisch auch wieder ein Erstes zu seyn, fassen noch ein drittes kleineres Haus zwischen sich, so dem bekannten Virtuosen Herrn Ries gehört, seiner Zeit durch schnellste Ausführung die ausgesetzte Prämie von tausend Gulden erhielt, und neuerdings ebenfalls mit einer englischen Gartenanlage hinterwärts versehen ward, auch jetzt von fremden Familien gemiethet ist.

Die ganz vorzügliche Lage dieser dreistöckigen Häuserreihe der bald noch mehrere Wohngebäude für Privaten an- und zugebaut werden könnten, schon so großartig und alle durch den gleichen blendend hellen Anstrich zusammen um so imponirender erglänzend, dabei so herrlich auf dem Rande der

höchstkultivirten und mit so vielen Wohnorten besetzten Rheinebene gelegen, fast gerade dem dunkel bewaldeten Siebengebirge mit seinem hohen Saalbande und falben Rebenpflanzungen gegenüber, machen das Aussichtbild von denselben, zugleich durch Gartenanlagen im Vorgrunde und mit den Seitenblicken nach dem Godesberg und dem Roderberg eingefaßt, zu dem schönsten und reizendsten dessen sich ein Badeort irgend in der Welt rühmen dürfte, und gerne entlehnen wir aus dem neusten Werke einer geistreichen Dame, die mehrere Jahre durch ihre Anwesenheit Godesberg belebte, unsern Lesern zu Dank wörtlich die hieher gehörige schöne Stelle.

„Das Siebengebirge, vor allem der prächtige Drachenfels mit seiner pittoresken Ruine, begrenzen rechts hinter Honnef die köstliche Aussicht. Wenn die Sonne sinkt, die kühnen Kontours des Gebirges, vom Abendstrahl geröthet, aus dem dunkeln Blau des Himmels kräftiger hervortreten, dann steigt der feuchte Duft aus dem Rheine auf, und hüllt die Ferne und die Berge in jenen bläulich violetten durchsichtigen Schleier, den wir auf italienischen Landschaften als eine nur dem wärmeren Süden angehörende Erscheinung bewundern. Wenn nun der Abend völlig hereinbricht, dann ruft das Glockengeläute aus den nahen und fernen Ortschaften, die von der Feldarbeit Heimkehrenden zum Abendgebet, und zittert in bebenden unbeschreiblich harmonischen Tönen durch die stille Luft. Und

wann nun alles zur Ruhe ist, und später der Vollmond hinter dem Drachenfels aufsteigt, und ehe er sich ganz zeigt, durch die weite Fensterlücke der Ruine auf die unten schlummernden Gefilde, wie eine lächelnde Mutter auf ihr sanft schlafendes Kind niederblickt, dann wird es so still in der Menschenbrust, wie draußen in der Natur, und himmlischer Gottesfrieden verbreitet sich selbst über ein schmerzlichst verwundetes Gemüth."

Unter dem jovialen Genius des Ortes, dem allenthalben und jedesmal wieder mit Vergnügen betrachteten Godesberge, und seiner unverwüstlichen Mauerkrone, dem Bilde herrlicher Vergangenheit, fließt hier die Gegenwart einfach und schön wie im Eden und Paradiese dahin, jetzt allein durch Privatvermögen immer reichlicher gesteigert, wo jeder Tag nachdem erst Theater und Konzert, dann Ball und Spiel vom Orte geschieden, derselbe ist und bleibt wie der Himmel ihn gegeben, am frühen Morgen und Vormittage den Bedürfnissen der Heilung und Gesundheit, dem Born und Bad verwendet, am Mittag bei den Freuden der Tafel, die hier eine Hauptsache und durch den Ueberfluß der besten Speisen und Getränke ausgezeichnet ist, spät vorübergeht, am Nachmittage aber und gegen Abend, zu längern und kürzeren Ausflügen in die Umgegend auf das herrlichste benutzt wird.

Geselligkeit im Ganzen ist hier wie in Gottes freier Natnr auch nicht so zu finden, zudem da jetzt noch fast alles in zwei sich streitend das Ge-

gengewicht haltende Häuser vertheilt, und die Fremden verschiedener Nationen, Engländer und Franzosen, und geschiedenen Stammes, Niederländer und Holländer, vom Frühling bis Spätherbst oft wechslend, das Gesammte durchkreuzen, und nur engere Kreise der Verwandten und Bekannten hier wohnender Rheinländer, die Kränze geselliger Freuden länger und dauernder, jedoch meist ausschließlich wieder sich selbst winden.

Mehr als wie an jedem andern Wohnorte sey das Spazierengehen, ein so allgemein empfohlenes Mittel zur Bewahrung und dem Wiedergewinnen der Gesundheit, hier emporgehoben, besonders diejenigen Touren, welche weit und breit mit gerechter Verlassung der geschlossenen Anlagen und engen Wirthshaus-Pflanzungen, in dem größten und schönsten Garten der Natur sich ergehen, und die verlegene Abgesondertheit gerne meidend, im Freien wieder den Menschen suchen, zur Befreundung mit sich selbst, wie unser Dichterarzt so schön sagt, oder doch nicht mit Unrecht dem Motto der hiesigen Damen, Sehen und gesehen zu werden — — folgend.

So reichen immer weniger die Straßen und die Gärten vor den Häusern, die stattliche Brunnenallee, die abgeschiedene Promenade nach Marienforst, die hehre Besteigung des Schloßberges, zum alleinigen Vergnügen und Bedürfniß hin, sondern zur Ausfüllung der Tagszeiten und Wochen nimmt der Besuch aller und jeder Orte der umliegenden

Gegend vielmehr zu, da dieselbe auch dem modischen Liebhaber zum Zeichnen überall die überraschenden Scenerien, zur Musik auflaurende Echo's, dem Tummler der Rosse, die gediegene Bahn der Landstraße, zur Fischerei kleine und große Gewässer, zum Waidgang und Vogelfang, Thäler, Wälder und Höhen, zur kräftigern Leibesbewegung auf- und abgeschwungene Pfade, zur Stärkung der Brust und Arme selbst das Ruder aufströmenden Fluthen, und alles hier beisammen zugleich anbietet und verleiht.

Auch der unermüdete Forscher vergangener Zeit, welche uns zuerst und zuletzt die ganze Beschaffenheit der Gegenwart aufschließt, und meist ihr Interesse noch unendlich über dieselbe erhebt, wandelt hier auf einem classischen Boden, und es zeigen sich ihm unter erfahrner Leitung überall, oft wo man es sonst am wenigsten vermuthete, die wichtigsten Monumente, Ueberbleibsel und Spuren von solchen Dingen, und vieles, welches die Bevölkerung darauf und darumher selbst schon manchmal nicht zu ihrem Nutzen der Vergessenheit unterworfen hat; denn es waren die anmuthigen Auen, deren Gemarkung die von Godesberg umgrenzen, gewiß schon frühe, von den auf dem Rheine hieher gekommenen ersten Bewohnern der Landschaft kultivirt und deshalb geometrisch parzellirt geworden, wie es ihnen bei einem umfließenden Gewässer, in einem Gehege oder an einer Anhöhe den Genius des Ortes unter sich zu verehren gefiel; doch erst spä-

ter, als schon feste Wege die Wohnorte mit einander verbunden hatten, und die große Landstraße binnen dem von besonderer Kultur mitten in anderm frei belassenen Bereiche, dem kleinern Umkreise des Godesberges, und auf demselben war zugeleitet worden, trat, wie in den Gemarkungen von Friesdorf, Muffendorf, Plittersdorf und Rüngsdorf, auch hier obige Art der Vertheilung der Kulturfläche in kleinere und besondere Stücke, die Parzellage ein.

Es dürfte so das an sich geschlossene und aus den andern Gemarkungen gehobene Hauptmarkgut Godesberg, der höchsten Gottheit und ihren Priestern, dem Volke und dessen Zusammenkünften bestimmt noch auf seinem Areal manche ersichtliche Verschiedenheit und Abweichung von andern Gemarkungen zeigen, in der Trennung und der Verbindung der Wohnstätten, der Mannichfaltigkeit der Haus- und Hofraithen, der Zerstreuung der Gärten, Wiesen und Aecker, endlich im Durchkreuzen vieler Wege und Gassen u. s. w., auch sich nicht ohne Spuren von alters bis heran erhalten haben, welches alles der nähern Betrachtung fürwahr noch ein höheres Interesse als anderes verleihen könnte.

Betritt man in der trocknen Jahreszeit am schwülen Mittage von dem Anfange der Brunnenallee aus, den auf der rechten Uferseite des Baches diesem zu- und abgewundenen Weg, die Villichgasse benannt, so kommt man bald recht mitten in den

Heim des Unterdorfes, welcher diesseits eben so wie jenseits zwei Höfe in sich liegen hat, den Marhof und den Schultheisenhof, von welchen beiden an sich jedoch die Neubauten und die Verwendung des Landgutes nur noch geringe Reste, besonders von letzterm als Rittergut übrig ließen, da es der Kurfürst zu jenem Behufe zweien alten Jungfern, den letzten Erben und Besitzern desselben abkaufte, und bei seinen neuen Anlagen verwendete.

Der in lebendige Zäune eingeschlossene, mit dem zartesten und süßesten Grase, für die Milch an dem Brunnen, überzogene, und von hohen Obst- und Waldbäumen beschattete Heim, dessen heitere Dryaden unter den Ruiuen des Palastes noch auf manche alte Strohhütte herab lächeln, hatte der Obhut seiner den vier Hauptabtheilungen des Schloßgebäudes entsprechenden vier Höfe, die für dieses nothwendige Besorgung und erste Verwahrung der Naturalien auf sich, wozu in den mittleren Zeiten die dazu gehandhabten Mägde und Knechte, als Leibeigene gehörten, die jedoch wie Freie sich zugleich selbst mit ernährten, und um Handdienste und Spanndienste dem Oberherren zu leisten, mit Haus-, Hof- und Landgut hinlänglich begabt waren.

So umsiedelten wie jetzt in freieren aber deshalb auch im Materiellen weniger versicherten Lebensverhältnissen, die Villich oder als Fahrweg des Gaues sogenannte Villichgasse zwei besondere Weiler, einmal bei dem Mar- oder Frohnhofe für die

Beamten des weiblichen Burg- und Schloßgesindes, zum andern bei dem Schultheisen- oder Vinklerhofe, für den Hauptmann des untern Hofgedings, wegen des männlichen Gesindes, das so dem ältern Gauding anheimgefallen, doch endlich hier wieder zum Genusse eines eigenen Schöffengerichtes erhoben ward, bis endlich die neuere Zeit mit der französischen Revolulion jeden der ein menschliches Angesicht trägt, dem andern vor dem Gesetze gleich gestellt, und so vollkommen frei gänzlich sich selbst, wiewohl auch oft aller übrigen Noth überlassen hat.

Zwischen beiden Gehöften, mitten auf dieser nun auch mit verdoppelter Regsamkeit im Leben und Weben erfüllten Heimat, wird man da, wo die stärkste Krümmung der Gasse an die Brücke des Baches stößt, und die Tour vom Badeorte nach der Schloßruine hinübergeht, wieder von einer der schönsten Scenerien überrascht; es zeigen hier die Hamadryaden schwebend auf dem Spiegel der vorbeirauschenden Gewässer und dem sonnigen Rasenteppiche der Au hoch erhoben, rings um aber vom dunkeln Laube des Baumgezweiges umschlungen, das magisch beleuchtete Bild des lichten Godesberges mit seinem Gethürme, die joviale Burg Tuiskons, majestätisch vom Himmel versenkt auf die liebliche Erde, eine Erscheinung werth das schönste Skizzenbuch mit seinem Gemälde zu zieren.

Doch hier ab und wiederum ferner den Thurm oder hohen Ortspol seines Genius umkreisend,

wende sich der Spaziergang dem Heim nach der Landstraße hinaus, zu dem obern Ende einer dicht geschlossenen Häuserreihe zu beiden Seiten derselben hin, wovon die ostwärts mit dem Poststationshause an der Spitze der alte Bach, und die Judengasse in ihrer Mitte, die beiden aus der gemeinen oder offenen Mark erhobenen Flurdistrikte aber, den Gänseberg und den Geisberg, als Grenzen des Ezenthales, hinter sich hat, und sich nebst den schon früher durchgegangenen Häuserkompleren An und In der Schutz nnd Auf der Brücke zu dem Marktflecken Godesberg zusammen bildet.

Von diesem städtischen Orte bis zu dem eine Viertelstunde entfernten und durch sein hohes Ufer und die Häuser und Heime von Plittersdorf und Rüngsdorf verdeckten Rheinstrome, bis wohin das herrlichste Saatfeld, der Blumerich, durchschlängelt von dem tiefen Bette des Bachs sich forterstreckt, zieht oberhalb letzterer der Rheinweg, bekannt als Grenze der Jagdgerechtigkeit des Kottenforstes bis zum Ausflusse der Erf, welche dem Erzbischof Bruno, Sohn Königs Heinrich des Finklers von seinem Bruder dem Kaiser Otto I. verliehen ward, unterhalb aber die schattige Baumallee, der Landgraben genannt, nach ersterem Dorfe hin, das gastlich und weit ausgebreitet den Wanderer empfängt, und ihm die herrlichste Aussicht auf den Strom und ferner nach dem Casseler-Grunde mit der weißen Kirche, und dem aus der hohen frühern Wasserfluth aufgestiegenen Siebengebirge darbietet.

Plittersdorf hat sein erstes Aufkommen neben dem mehr landwärts gelegenen Oertchen Griesland, welches noch als ein besonderes Gehöfte existirt, ohne Zweifel einer römisch-ubischen Niederlassung zu verdanken, und es finden sich daselbst noch immer eine große Menge Ziegelstücke antiker Art auf den Feldern und in den Weingärten, die stolz auf manche ihrer freundlichen Villen, auch die Aufführung mehrerer erwartend, längs dem Rheinufer fortziehen, und es füllt so dieser Fischer- und Schiffer-Wohnort, und nimmt immer mehr die ursprünglich aus der Landmark zum Behuf des königlichen Bedarfes ausgenommene Gronau ein, die jedoch noch immer durch das Band einer und derselben Bürgermeisterei mit dem Godesberge politisch auch namentlich verbunden ist.

Sie führen nebst dem von Bonn heraufkommenden Mittelwege über den Bach zu dem noch höher hinauf mehr landwärts belegenen Orte Rüngsdorf mit einer sehr alten Pfarrkirche, wohin Plittersdorf eingepfarrt ist, auch Godesberg es vordem war, und wo vor dem hohen Ufer auf dem das Dorf mit derselben liegt, eine flache Stelle am Wasser mit hohen Bäumen besetzt, einen sehr bequemen Landungsplatz den Bauholzflötzen bietet, die hier oft in größere Massen vereinigt werden, und jedoch sonst häufiger als jetzt von hier rheinabwärts treiben; es ist überhaupt ein herrlicher Punkt des Ufers, von dem mehrere der Rheinansichten vom Drachenfelsen mit Königswinter sind aufgenommen

worden, und welche man auf dem wieder höher hinaufziehenden Leinpfad immer näher genießt und verfolgt, wenn nicht anders schon von Rüngsdorf aus den anmuthigen Rückweg mit dem Godesberge beständig im Auge gerade zurückzukehren, gebietet.

Bei mehr Lust, Zeit und Kraft, wäre es empfehlenswerth den Rheinstrom bei Plittersdorf nach dem gegenüberliegenden Dollendorf zu beschiffen, und von dort bald an der Longenburg vorbei das Saalband des Peterberges zu besteigen, auf welchem eine kleine Meierei mit Gartenanlagen und Spaziergängen, Pfaffenrödchen benannt, das schöne ursprünglich von den geistlichen Herren von Heisterbach für ihren Weinkeller angelegte und ausgebeutete Plätzchen, den Wanderer noch gastlich empfängt, vorzüglich aber eine unbeschreiblich herrliche Aussicht auf das Rheinthal und zu dem gegenüberliegenden Vorgebirge, insbesondere nach dem vom Godesberge mehr abgewendeten Rolandseck, ihm hinaus bietet.

Oftmals beliebt es zu Fuß oder auch mit den Eseln von Godesberg von hier oder früher von Dollendorf aus, die herrliche Tour ganz auf den Petersberg auch wohl mehr nach dem Siebengebirge fortzusetzen, in das eine Stunde entfernte wirthliche Heisterbacher Thal mit seinen abteilichen und kirchlichen Ueberresten und Ruinen, ferner den Stenzelberg und den Anulberg, das Haupt der Siebenberge zu besteigen, dann über die Rosenau um den

Nonnenstromberg und den Petersberg andernseits herum, mitten durch dasselbe im tiefen Thale der Mirbach herab, nach Verlauf von mehreren Stunden hohen Genusses die Rheinebene wieder zu gewinnen; immer werden aber solche und weitere Touren da hinaus halbe und ganze Tage erfordern, selbst in der besten Jahreszeit, und so den nächsten Umgebungen von Godesberg, obgleich sie einstmalen in dessen Amtsbezirk belegen waren, nicht mehr können zugerechnet werden.

Eine andere vortrefliche Tour, in ihrer ganzen Ausdehnung für einen schönen Nachmittag geeignet, ist die von Godesberg nordwestlich über Friesdorf gegen Bonn hin, und zwar zuerst die Straße am Fuße des Schloßberges zwischen dem Thiergarten und dem Schwanengarten hindurch bis an den Kluchterhof, bei dem man sich insbesondere zum Rückblick die schöne Scenerie merke, wie neben dem hohlen Drachenfels der dreimal niedrigere Godesberg in gleicher Höhe, und mit großer Kraft vortritt und harmonisch mit dem gesammten Siebengebirge scheinbar zusammenschmilzt; der Kluchterhof selbst, eine uralte Anlage, steht an sich zugleich durch einen besondern Weg gerade auf das hohe Kreuz hin mit der Landstraße in unmittelbarer Verbindung, und gehörte vordem der Abtei Heisterbach, die denselben der Sage nach von dem früheren Besitzer, einem Junker Huy, welcher seinen Bruder zufällig getödtet und deshalb obiges Kreuz aufgerichtet, bei seinem Uebertritt ins Mönchthum

als eine Gabe an den Altar der Abtei soll erhalten haben.

Es liegt aber nächst bei dem Kluchterhofe am Anfange einer tiefen Schlucht des Vorgebirges, durch welche eine starke Quelle ihren Abfluß nimmt, ein höchst anmuthiger Platz, auf dem man die durch ein kleines Kreuz noch bezeichnete Stelle findet, woselbst bis zum Jahre 1794 eine alte ebenfalls dem heiligen Servatius geweihte Kapelle stand, worin jeden Sonntag ein Geistlicher aus der Abtei Heisterbach die Messe las, an einem Altare, dessen Stein eine höchst merkwürdige Inschrift aus der besten römischen Zeit hatte, jetzt nach dem Abbruch der Kapelle und als er viele Jahre im Freien in der Quelle gelegen, in der Sammlung zu Bonn verwahrt wird, und obgleich die Züge der lateinischen Schrift sehr verwittert und zum Theil verschwunden oder zerstört sind, scheint es dem Verfasser dennoch nicht mißlungen zu seyn, den Inhalt derselben dahin zu lesen und vollständig herzustellen, zu deutsch wie folgt:

„Zum feierlichen Gedächtniß, der heilbringenden Göttin, den göttlichen Manen, der Uncia, guten Andenkens, als Untergöttinen, wurden unter des Augustus und Sabinus Consulat von dem Solde der Augustalen und Atuarier, ihre geheiligten Tempel neu ausgeschmückt; wohl versorgt durch der Monumente Grundbesitz hat der germanische Priester von Volkswegen dieses (Denkmal, eine

Stela, im Würfel von Drachenfelser Gestein, beinahe vier Fuß hoch, und zwei und einen halben Fuß dick) dem Genius des Cäsar Tiberius angeordnet, so als ein Geschenk der Dekurionen gegeben ist."

Noch werden öfter römische Alterthümer, Anticaglien, in dem nächstbeiliegenden Friesdorfe aufgefunden und jetzt auch an diesem vorgefreiten Orte gesommelt und vorgezeigt, welcher kaum einen Büchsenschuß weit von obiger Kapelle am Wege fortliegt, und auch noch seine alte Kirche und Reste des Burghauses daneben besitzt, in welcher ehedem ein Missal vorhanden gewesen seyn soll, worin mit klaren Worten zu lesen gewesen, an der Stelle des Godesberger Kreuzes habe früher ein Edler von Hochkirchen (Nobilis, ministerialis St. Petri) und Besitzer des Ritterguts in Friesdorf, einen andern Ritter im Zweikampf erschlagen, deshalb das Kreuz aufgerichtet, so von dem Gutsbesitzer des Ortes zu erhalten gewesen sey.

Es ist aber die Ortschaft selbst zu beiden Seiten des oben erwähnten heiligen Weges da erstanden, wo das lange und schroffe Saalband des Vorgebirges zwiefach eingeschnitten eine tiefe Doppelschlucht zu sich aufnimmt, in deren Mitte sich steil eine kegelförmige Höhe, der Pützberg bildet, um den herum ein bequemer Zugang und Abgang auf den Kamm des obigen Gebirgzuges stattfindet, welchem mit dem allgemein verbreiteten Ueberzuge von Sand, Gries und Grundgerölle, alles mit

Leim durchzogen hier eine an dreißig Fuß mächtige Schichtung von Braunkohlen, bituminösem Holz- und Alaunthon aufliegt, und zu Tag in Abbau genommen, auch den klarsten Aufschluß dieser so merkwürdigen und nützlichen Erdbildung verleiht.

Aber erst seit Anfang dieses Jahrhunderts entstanden wieder auf dem Pützberge bei der herrlichen Ansicht des stolzen Godesberges, von dem hieher oder von hier zurück man auch einen herrlichen Weg auf dem Gebirge einschlagen kann, die weit und breit ins Auge fallenden Gewerbsgebäude einer eifrig betriebenen Alaunhütte, welche den Umwohnern Wohlhabenheit, den Besitzern derselben Reichthum spendend, dabei mit eigenen Anlagen zum Genusse der schönen Aussicht hier oben einladen, wo seiner Zeit Max Franz der früher unbequemen Wanderung durch das Walddickicht, zu gleichem Zweck den Knotenweg für Fußgänger bis zur Spitze des Venusberges, nach Poppelsdorf und dem Kreuzberge hin, lichten und besser anlegen hieß.

Aber immer wird der auch für Reuter und Wagen bequeme Weg des Rheinthales der von dem Spazierenden mehr vorgezogene bleiben, der bald weiter und nach dem Genusse eines herrlichen Rückblicks über die Ebene nach der darauf gedrängten Erscheinung des Siebengebirges, bald zu dem fast verborgenen uralten Oertchen Dollendorf führt, das idyllisch bei einer romantischen Klippe und lieblichen Brünnlein auf grüner Matte in einem

Obstheime liegt, patriarchalisch um die alterthümliche Kirche und das umfluthete Wasserhaus seiner Burg daneben, so ganz an und für sich selbst von der Welt abgeschlossen mit seinen reichlichen von Epheu bekleideten Hütten und Häusern in Einsamkeit gebettet ist.

Der äußerst kleine aber mit einem weiten Hofe umgebene Kirchenbau reicht an seinem Orte gewiß in die ältesten Zeiten der Gottesverehrung in Häusern hinauf, und hat seitwärts noch einen offenen u. das Kirchendach gezogenen Vorbau, der sich durch Fensterbogenstellungen im byzantinischen Stile auszeichnet, welche durch kleine Säulen unterstützt werden, die merkwürdig genug aus dem Syntergestein der berühmten römisch-condrusischen Wasserleitung von der hohen Eifel herab über das Vorgebirge angelegt, bearbeitet sind, und womit in hiesiger Gegend stets die Gebäude versehen waren, welche von den Palatinen des Rheins, so um diese Wasserleitung begütert waren, besondere Rechte oder Wohlthaten privatim zu verdanken hatten.

Das alt und klein verbliebene Dottendorf aber, an der ursprünglichen Todtengerichtsstätte und Stelle eines festen Königs- oder Freistuhlsitzes der umliegenden Gegend belegen, war noch im fünfzehnten Jahrhundert der erste nach dem Dingstuhl in der Stadt von den vier Hauptpatrimonial-Gerichtsorten des großen Amtes Bonn, zu welchem die Dörfer Kessenich und Friesdorf gehörten, ein höheres Verhältniß wodurch sich dann auch der

stattliche Bau und die ausgezeichnete Einrichtung des mit dem Kirchenhofe durch einen weiten Apfelgarten unmittelbar verbundenen Burghauses erklärt, wozu man von dem Wege nach der Klippe und dem Brunnen mit der Brücke über einen tiefen Wassergraben tritt, und bald unterhalb durch einen architektonischen Laubengang nach der vormaligen Gerichtsstube, daneben aber in die große Halle mit Kamin, und in den Stiegenthurm des massiven und schön verzierten Gebäudes kommt, nicht ungeeignet auch dem Schriftsteller die interessanteste Lokalscene für einen modernen Roman abzugeben.

Ueber das anmuthige Dottendorf hinans führt wie von Friesdorf her zu dem gleichweit entfernten Kessenich ein ähnlicher Weg, durch Wald, Wiesen, Busch und Feld, u. s. w. bis nach Poppelsdorf oder die Stadt Bonn hin, obgleich es dem unermüdeten Freunde der Natur von allem übrigen empfehlungswerth seyn mögte, lieber noch den Venusberg zu besteigen, und von da herab die entzückende Aussicht über letztern Ort im Vorgrunde und darüber weg in die weite Ebene des Rheinstromes und nach dem Sieggrunde zu genießen, und dann nach Godesberg zurück den Fußpfad auf dem Vorgebirge einzuschlagen.

Die vierte der nach jeder Weltgegend sich ausbreitenden Touren, wofür ebenfalls die Kunst wieder fast gar nichts, die Natur hingegen unendlich vieles gethan hat, wird südwärts in die Nähe

oftmals am Vormittage und auch so am besten nach der wirthlichen Abtsheide und dem Lühnsberge vorgenommen, wohin man schon vom Kräuterberge zum Wachholder hinan den Aufgang nehmen kann, und mäßigen Schrittes dennoch in einer halben Stunde das Ziel des Weges erreicht, nämlich den nicht so weit als der Godesberg vom Saalbande des Vorgebirges heraustretenden gleichfalls basaltischen Lühnsberg, welcher jedoch doppelt so hoch als der erstere und um so steiler in das Rheinthal, gerade dem Siebengebirge mitten gegenüber herabstürzt.

Dadurch eröffnet sich auf dem Gipfel dieser Basaltkuppe, deren östlich gewendeter Fuß die Steile und das sie überkleidende Buschwerk nicht erblicken läßt, gleichsam wie einem im Vogelfluge Schwebenden die herrlichste Perspektive in das Siebengebirge, und symmetrisch steht links der Petersberg in seiner vollen Breite, dahinter mächtig hervortretend der Nonnenstromberg, daneben die Rosenau und hoch darüber das alte Haupt der Siebenberge, der ehrwürdige Auelberg in der Mitte, vor dem herab zum Rheinstrome das Thal der Mirbach die gesammten Berge wieder tief durchschneidet; es folgen dann aus dem Hintergrunde rechts dem Rundgipfel des Auelberges der scharf aufgespitzte Larberg, diesem nahe der angebrochene Wolkenberg und endlich zum Siebenten, wieder im landschaftlichen Vorgrunde der Drachenfels, so sich wie eine Steinwand darzeigt, seine Ruinen, Thurm- und Söller-

reste, weit von einander gesondert in der Fronte erhebend, dennoch zur Seite und an seinem zackigten Profile herab, hinterhalb wieder von dem schön geschwungenen Profile des Löwenberges, damit auch dieser nicht fehle, wann schon aus der Ferne sanft begrenzt wird.

Von diesem majestätischen Schauspiele der Größe und Einfachheit in dieser hehren Gebirgserscheinung, kehren unsere Blicke mit dem Silberbande des Stromes wieder in das tiefe und breite Rheinthal zurück, inmitten von dessen ebenen Gefilden röthlichen Lichtes am Mittage erglänzend der Godesberg bezaubernd aufsteigt, dessen nächste Umhöhungen sich um seinen in die größte Ferne alles überragenden Thurm sanft ihm zuneigen, der spiralförmig an ihm hinaufziehende Kirchenweg seine Kegelform noch mehr erhebt, hinter der die staubende Straße nach Bonn als ein dürrer Stab durch die grünen Flächen sich hinstreckt, und ferner nach dem Spiegel des Rheines hinzeigt, welcher die bläulichte frische Ferne bis Köln, wie eine Wasserschlange gekrümmt, bei günstigen Lichtstrahlen zischend durchblitzt.

Unersättlich verweilet das Auge und immer mit neuen Reizen erfüllt auf dieser paradiesischen Landschaft, und senkt sich sobald noch nicht heimwärts, auf das am diesseitigen Abhange des Lühnberges mitten im Obstwalde und Weingärten gelegene Muffendorf, zu dem mehrere Fußpfade hinabführen; einer davon, jedoch nur dem kühnsten Abstei-

ger rathsam, bringt über halsbrechenden Gründen durch das anhaltende Gebüsch zu dem merkwürdigen älteren Steinbruche, womit in die Bergsteile eingebrochen worden ist, und man sieht hier die Pfeiler des Basaltes in höhern Stollen und mehr geklüftet, auch beachtenswerth concentrisch mit der Rundform der Bergkuppe nach unten verjüngt zu einem gemeinschaftlichen wiewohl unergründlichen Punkte hinabgehen, zugleich aber nach oben unter einem Neigungswinkel von fünf bis fünfzehn Graden einer dicker und kürzer aufschießen, auch gegen den Drachenfels hin, wie am Godesberge, hier jedoch mehr südöstlich überhängen.

Die übrigen Pfade führen allmählig durch die verwilderten englischen Anlagen, womit vor vierzig Jahren der damalige Besitzer des Berges dem Kurfürsten zu Godesberg nacheifernd, denselben versehen hatte, zuerst zu der am höchsten gelegenen alterthümlich merkwürdigen Kirche von Muffendorf, die schon zu Anfang des zehnten Jahrhunderts dem Kloster Weilburg an der Lahn verschenkt geworden, und davon dann weiter auf die Straße herab, die von Erkendorf über Muffendorf im alten Bonner Gau beim Godesberge zu dem Rheinstrome vorüber zieht, und weiland die Grenze des dem Erzbisthum Köln verliehenen und von dem Palatinate des Rolandschlosses in so fern getrennten Reichsjagdbezirkes machte, jetzt hier noch am diesseitigen Ende mit dem ansehnlichen Gebäude einer vormaligen Deutschordenskommende geschmückt, sich ausseror-

dentlich dem sanften Hügel herab mit den Häuser- und Hofraithen der Ortsbewohner forterstreckt.

An einem schönen Nachmittage belohnt es sich doppelt auf der herrlichen Landstraße nach Mehlem, gerade hin dem durch seine Verborgenheit von hier aus um so mehr anziehenden Rolandsecke zuzueilen, und bald erreicht man so die größere Hälfte des Weges bei dem obgenannten ansehnlichen Dorfe, das dem Drachenfelsen gerade gegenüber gelegen ist, und von wo die Tour für Fußgänger am besten rechts von der Straße abgenommen, an dem sanften Gehänge des vorliegenden Roderberges hinauf eingehalten wird; einer Höhe die als das Ende des nördlichsten Auslaufes der Eifel hinter dem Vorgebirge heraus dem Siebengebirge jenseits zunächst tretend, schon wegen der auf ihrer Oberfläche befindlichen großen und kreisförmigen Vertiefung merkwürdig ist, die bei der übrigen geognostischen Beschaffenheit des Berges, für den Krater eines ehemaligen Vulkans erklärt worden, welcher an seinem Rande eine halbe Stunde im Umfange auch noch eine Tiefe von ohngefähr hundert Fuß hat, worin ein Sumpf und der Bruchhof mit seinem Gebäude liegt.

Sonst und wie er es gegenwärtig noch ist, war der Roderberg auch immer ein wichtiger, politisch ausgezeichneter Grenzort des Landes am Rheine, und so weit die Nachrichten hinaufreichen zur römischen Zeit zwischen der gallischen und der belgischen Provinz, den Trierern und den Ubiern, im

Mittelalter zwischen dem austrasischen und dem lotharingischen Reiche, der trierischen und der kölnischen Diöcese, dem blauen Lande und der rothen Erde, auch nordwärts noch bis in die jüngern Zeiten mit einem kurfürstlich-kölnischen Hochgerichte besetzt, von dem noch manches erzählt wird; selbst zu der französischen Zeit schied diese Stelle das Departement des Rheines und der Mosel von dem Departement der Saar, und jetzt ist sie wieder der Grenzpunkt des Koblenzer und des Kölner Regierungsbezirkes der königlich-preußischen Rheinprovinzen, der bischöflich-trierischen und der erzbischöflich-kölnischen Diöcese.

Von dem höchsten Platze des Roderberges, zu welchem man am Rande des Kraters und dann mehr rheinwärts mit entzückender Ansicht des jenseitigen Gebirges gelangt, führt zuerst durch eine Höhle und das üppig aufgeschossene Buschwerk ein Fußsteig zu dem tiefer liegenden Rolandseck hinab, welches auch mit seiner Kuppe von der Hauptmasse des Hinterberges abgesondert, mit seinem eigenen basaltischen Felsgestein aus dem Strome heraufsteigt, und kühner noch wie der Drachenfels jenen selbst beherrscht; auch auf diesem Steinhorst stand vordem ein kurfürstliches Residenzschloß wie Godesberg, eine Säule des Erzbisthums Köln wie das höher hinauf belegene Rheineck, jedoch dem noch vorhandenen Ringmauerwerk nach bei weitem kleineren Umfanges, von welchem auf dem höchsten Steine des Felsens allein nur ein

hohes Stück Wand mit einer großen Fensteröffnung nach Bonn hin stehen blieb, aus der Ferne aber einem Portalbogen oder, wie es eine ästhetische Schriftstellerin nun gar will, einem Galgen nicht unähnlich sieht.

So frühe als man gewöhnlich sagt, war das Schloß Rolandseck nicht zuletzt gebrochen und gänzlich zerstört worden, es mag dieses höchstens erst um das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts der Fall gewesen seyn, wo das Amt Rolandseck mit dem von Godesberg vereinigt in seiner Ausdehnung fast die Grenzen der weiten Aussicht von dem Erpeler Ley bei Linz bis zu den Rheinmühlen vor Bonn hinab, und mit Königswinter bis zu dem Auelberg hinauf, in sich begriff; denn noch bis über die Mitte desselben Jahrhunderts hinaus war dasselbe auch eine beliebte Residenz des Erzbischofes und Kurfürsten Theodorich II., für den ein von seinem oft vorkommenden Haushofmeister oder Kammerdiener, Jakenschmidt benannt, zu Köln erkauftes Bette nach Rolandseck, in der Jahresrechnung 1419 mit fünf und zwanzig Gulden verausgabt wird, und es kömmt im Jahre 1491 noch die Bestellung eines Bartholomäus von Morenhofen als kölnischer Burgvogt zu Rolandseck, urkundlich vor.

Es leidet auch nach den geschichtlichen Forschungen niederländischer Schriftsteller keinen Zweifel mehr, daß sich zu Karls des Großen Zeiten das Palatinat seines Lieblings und Neffen Roland über

ganz Belgien, also von den Küsten des deutschen Meeres hieher wie die erzbischöflich-kölnische Diöcese bis dahin reichte; auf unserer höchst ausgezeichneten Ecke den trefflichsten Endpunkt seiner Herrschaft hatte, welchen durch Anlagen und Merkwürdigkeiten selbst durch die Benennung im Andenken zu erhalten ganz natürlich war; aber nur mit dem überraschenden Gefühl der Einsamkeit auf dieser isolirten Felsenstelle, vermehrt durch den Blick auf den weiten Halbkreis der umliegenden Gegend, und zugleich versenkt auf das tief unten vom Rheine umströmte Eiland und Klostergebäude, läßt sich hiezu die vielleicht ohne historisches Datum in Schwung gebrachte Dichtung, von Rolands Liebe zu der als Nonne eingekleideten Hildegunde zusammen reimen.

Die jetzo einer fürstlichen Gastwirthschaft auf der Insel Rolandswerth bestimmten vormaligen gottesdienstlichen Gebäude daselbst, stolz erbaut und einzig gelegen, datiren sich so erst seit fünfzig und seit zehn Jahren her, erstens als das alte Klostergebäude daselbst, so im Anfange des zwölften Jahrhunderts, unter dem Erzbischofe Friedrich I. von Köln gestiftet worden, ganz abbrannte; zum Beginn dieser alten Stiftung, die bald von dem Kaiser Friedrich genannt Barbarossa, bestätigt wurde, weihten die edelsten Familien der Gegend, alle namentlich noch aus Urkunden bekannt, von ihren Gütern und Töchtern, wobei der nunmehrigen Insel Nonnenwerth als Besitzthum des dort

auf dem alten Palaste hausenden Abtes zu Siegburg ausdrücklich gedacht, auch wörtlich nicht undeutlich als eines Zubehörs unseres Ruheplatzes angespielt wird.

Ungern verlassen auch wir diese Ruine, um entweder wieder über den Roderberg, andernseits um den Krater herum am Rande eines Tannenwäldchens die herrliche Aussicht nach Bonn und Köln hinab zu genießen, dann über die Nesselburg, Lannesdorf, an dem Steinbruche des Lühnberges vorbei durch Muffendorf zurückzukehren, oder Behufs letzterem nach dem gastwirthlichen Orte oberhalb dem Fuße des Rolandeckes und sonach auch benannt, herabzusteigen, und endlich die Tour mit einer Wasserfahrt an herrlichen Punkten vorüber, deren jeder auch eine eigene Beschreibung verdiente, zuletzt zu beendigen.

Beim Verleger dieser Schrift sind unter andern auch folgende anerkannt gute Werke erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lichtstrahlen
in das finster umwölkte
Verfangenschaftrecht
nach den Statuten
der
Herzogthümer Jülich und Berg.
Von
A. Dewies.

1833. gr. 8. XVI. u. 376 Seiten.
geh. 1 Rthlr. 25 Sgr. — 3 fl. 15 kr.

Auswahl
des
Schönsten und Gediegensten
aus den Werken
der deutschen Schriftsteller.

1833. 8 Bändchen, 12. Elegant gebunden in Futteral.
1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr.

Schauspiele
von
August Traxel.
Enthaltend:
Frauengröße, Schauspiel in 5 Akten.
Heinrich V. Melodrama in 3 Akten.

1833. 8. IV. u. 188 Seiten. brosch. 25 Sgr. — 1 fl. 30 kr.

Die
Augsburgische Confession.
Herausgegeben vom
Consist.=Rath Dr. Bruch.

1830. gr. 8. VIII. u. 144 Seiten. Eleg. geh.
15 Sgr. — 54 kr.

Aphorismen
über
Religion und Dogmatismus
von
Dr. B. Rabe.

1830. 8. VIII. u. 194 Seiten. br. 22½ Sgr. — 1 fl. 21 kr.

Ueber
Standeswahl,
mit einer Uebersicht
der Pflichten, Vortheile und Beschwerden
der
höheren Stände.
Für die Candidaten der Philosophie.
Von
Dr. J. Frint.

3te Aufl. 1833. geh. 22½ Sgr. — 1 fl. 21 kr.

Unter der Presse befindet sich:
Die
Weihe des Priesters.
Eine Vorbereitung für Jene, welche Priester werden wollen und eine heilsame Nachlese für Jene, welche es wirklich sind.

Von Demselben.

3te Auflage. 2 Bändchen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hundeshagen, Bernhard,

Der Heilbrunnen und Badeort Godesberg bein Bonn am Rheine

Köln 1833

M.med. 495 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287022-4